

# Oberschlesien

Zentralorgan des Oberschlesischen Hilfsbundes und der  
Vereinigten Verbände Heimattreuer Oberschlesier

Berlin NW52, Schloß „Bellevue“



Deutsche! Vergesst es nie!



2. Jahrgang, Heft 2

Februar 1925

## Haltet unsere Zeitschrift „Oberschlesien“!

Wer die Zeitschrift liest, unterstützt damit das Deutschtum in Oberschlesien.

# Die Zeitschrift „Oberschlesien“

erscheint vorläufig einmal im Monat und zwar am 1. jed. Mt. Herausgeber: Oberschlesischer Hilfsbund, verantwortlicher Redakteur R. Lindenu, Berlin / Inseratenpreis für die 4-gespalt. mm-Zeile 40 Pf., Stellengesuche die Hälfte; Rabatt n. Tarif. Abonnementpreis Einzelnummer 40 Pf., vierteljährl. 1 M., Ausland 1/2 \$ oder entsprechend. Zahlbar auf das Postscheckkonto des Oberschlesischen Hilfsbundes Berlin Nr. 10899. Schluß der Redaktion am 15. jedes Monats.

||| Alle, die Zeitschrift „Oberschlesien“ betreffenden Nachrichten sind zu senden an: |||  
die Schriftleitung der Zeitschrift „Oberschlesien“, Berlin NW 52, Schloss Bellevue. |||

## Deutsche, helft uns Oberschlesien erhalten!

Tretet dem Oberschlesischen Hilfsbund bei!

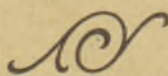
Mindestbeitrag pro Jahr 6 M. für Einzelpersonen, 20 M. für Körperschaften.

Nach den Verfügungen des Preuß. Herrn Staatskommissars für die Regelung der Wohlfahrtspflege vom 24. 2. 1922 Nr. R. W. 338 und vom 13. 6. 1924 Nr. R. W. 1242 ist der Oberschlesische Hilfsbund allein berechtigt, für Oberschlesien im In- und Auslande Geld zu sammeln.



## Aus dem Inhalt

„Geleitwort“ / „Um Oberschlesien“ / „Der Verband ober-schlesischer Volksbüchereien“ / „Die Bischofsgrabmäler von Reisse“ / „Fasching in Oberschlesien“ / „Bruno Zwiener. Oberschlesische Gruben- und Hüttenbilder mit Bild „Hochofenabstich““ / „Das Haus im Walde (Novelle)“ / „Feierliche Gröf-fnung der Ost-deutschen Buchberatungs- und Beschaffungsstelle des Borromäusvereins in Reisse“ / „Eberhard König, der ober-schlesische Dichter“ / „Ostweunemar“ / „Nachrichten aus der Heimat“ / „Anmeldung deutscher Guthaben in Polen“ / „Unterstützung an alte und gebrechliche Flüchtlinge“ / „Aus den Vereinen“ / „Rätsel“ / „Wizwinkler



Oberschlesier! Tretet den vereinigten Verbänden  
heimattreuer Oberschlesier bei!

# Oberschlesien

Zentralorgan des Oberschlesischen Hilfsbundes und der  
Vereinigten Verbände Heimattreuer Oberschlesier

Heft 2

Februar 1925

2. Jahrgang

## Geleitwort!

Jedem echten Deutschen muß das Land an der Oder so teuer sein wie der Rhein.  
Oberschlesien ungeteilt! Wir dürfen nicht ruhen noch rasten, bis  
die Gerechtigkeit uns zurückgibt, was uns die Ungerechtigkeit genommen hat.

Schwierigkeiten sind uns gegeben, um sie zu bemeistern, und Nöte,  
um einen Chor von Tugenden aus ihnen zu schaffen.

Jeder Gedanke gehört von Rechtswegen dem, der den besten Gebrauch von ihm macht,  
und jedes Land gehört von Rechtswegen dem, der es kultiviert und gesittet hat.

Prof. Dr. Adolf von Harnack.

Wirtschaft ist wichtig, Geist ist entscheidend! Oberschlesiens geistige Überlieferung  
strahlt in den beiden Namen Josef von Eichendorff und Gustav Freytag. Sie  
verpflichten es, auch eine treue Südmart für alle geistige Zukunft Deutschlands  
zu bleiben.

Dr. Willy Hellpach.

Wir nennen Dich mit immer neuem Namen,  
Weil aus dem Dunkel Deiner Ewigkeiten  
Von Deinem Wesen immer neue Seiten  
In hellem Glanz uns zu Gesichte kamen.

Laß nach Dir die Sehnsucht nicht erlahmen  
Und nicht Dein Wesentliches uns entgleiten,  
Dieweil wir töricht um das Wort uns streiten,  
Dein ewiges Geheimnis einzurahmen.

Du bist es, der uns in das Leid versenkte,  
Der uns umgibt mit Angst und Not und Sorgen,  
Du bist es, der die Zukunft uns verhängte.

Noch hältst Dein Antlitz Du vor uns verborgen  
Und bist es doch, der uns den Glauben schenkte,  
Den deutschen Glauben an ein deutsches Morgen.

Wilhelm Bangewiesche.

## Der Oberschlesische Berggeist an Oberschlesien.

Paul Eschenbach-Kattowitz.

Ruhelos durch Erz- und Felsgesteine,  
Durch der Kohlenfelder dunkle Pracht,  
Schreite ich im Erz- und Silberscheine —  
Durch der Erde Schooß und ew'ge Nacht —  
Ruhelos durchschreite ich die Gründe,  
Die von Anfang meiner Schätze Reich,  
Steige durch die abgrundtiefen Schlünde —  
Einem schwer von Schuld Belad'nen gleich!

Zwar die Hauen durch die Stollen klingen  
In gewohnter Arbeit kräft'gem Schlag,  
In der Erde dunkle Tiefen dringen  
Oberschlesiens Knappen Tag für Tag;  
Doch ein tiefes Schmerzensbrennen — beben,  
Dieser Erde Leib durchzuckt, durchrinnt,  
Die der Tiefen schwarze Schätze heben,  
Schier zum Leide nur erkoren sind!

Mer Hölle dunkle Unglücksgeister  
Haben sich in dieses Land gewagt,  
Von dem obersten Gebieter, Meister,  
Selbst in wilder Wut gesagt —  
Einen blut'gen Todesreigen führend,  
Schufen sie in nie gekannter Qual,  
In des Wahnsinns Sprüngen sich verlierend,  
Hier ein wildes Höllebacchanal!

Klagend rufe ich zum Sternenhimmel —  
Ewiger Gerechtigkeit gewiß —  
Um die Erde, die in dem Getümmel  
Frevelnd in zwei Teile man zerriß!  
Um das Land, das friedlos zu durchschreiten,  
Mich verurteilt hat ein hart Geschick,  
Das die Flut gelöst — und nun im Gleiten  
In des Anfangs Dunkel sinkt zurück!

Doch — ein helles Leuchten seh' ich brechen  
Durch die Nacht mit heißer Blut —  
Sind es Geister, die zu strafen, rächen,  
Kommen das vergoff'ne Blut? —  
Stärker wird das Licht, — im Feuerscheine,  
Der die Nacht verzehret mehr und mehr,  
Sehe schichten Steine ich auf Steine,  
Einen Altar bauen Licht und hehr!

Aus dem Feuer heil'ger Liebesgluten  
Sehe ich den Opferstein ersteh'n,  
Den im Toben wilder Zeitenluten  
Deutsche weih'n zu bleibendem Besteh'n!  
Deutsche, die der Heimat teure Fluren,  
Ihres Lebens letztes Glied,  
Frei von des Verbrechens Spuren  
Fordern ungestim zurück!

Gruß euch, heißgeliebte Schwestern, Brüder,  
In der deutschen Treue hehr vereint!  
Gruß euch, die ihr, Hoffnung kündend, wieder  
Wie ein Stern in dunkler Nacht erscheint!  
Gruß euch von dem Geiste dieses Landes,  
Das so heiß, so kräftig ihr umschlingt,  
Dem im Glanz des Opferbrandes  
Eurer Treue Ruf erklingt!

Einst im Leide, hart bedrängt, geknechtet  
Von dem Feinde, der in wilder Gier,  
In der eig'nen Heimat euch entrechtet,  
Bleibt der Ahnen werte Enkel ihr!  
Was ihr mit des Herzens Blut besiegelt,  
Als der Hölle Schwarm bedrängt euch schwer,  
Seht, schon aus dem Staub besflügelt  
Hebet sich zum Aetermeer!

Dasset von des Altars Gluten nehmen  
Jene Kraft mich, die die Nacht zerreißt,  
Und aus einem ruhelosen Schemen  
Werde wieder ich der alte Geist,  
Der mit neuer Kraft erfüllt, euch bringet  
Wieder Oberschlesien, ungeteilt!  
Darum, daß den Erdball es durchbringet,  
Sprecht und schwöret unverweilt:

Deutschland, liebes, teures,  
Heißgeliebtes Vaterland,  
Das in Kampf und Not so ungeheures  
Duldbete und überwand,  
Das, von Feinden rings umschlossen,  
Todesmutig, glaubensstark,  
Ströme teuren Blutes hat vergossen,  
Dem der Schmerz drang bis ins Mark, —

Deutschland, Vaterland, in ew'ger Treue,  
Glaubensvoll wir steh'n zu dir  
Daß sich deine alte Kraft erneue,  
Bau'n in harter Arbeit wir,  
Was des Krieges Dauer uns zerstörte,  
Was der Feinde Wüthen uns geraubt,  
Unsrer Wunden Fieber uns verheerte,  
Als man abzuwürgen uns geglaubt —

Deutschland — wenn auf deiner heil'gen Erde,  
Auch in Waffen noch die Feinde steh'n,  
Trogend aller Willkür, Not, Beschwerde,  
Ungebeugt wir in die Zukunft seh'n!  
Von der Liebe Flammen heiß durchdrungen,  
Wird dir einst aus lichten Höh'n,  
Vaterland, in Treu umschlungen,  
Strahlend auf die Sonne geh'n!

# Im Oberschlesien.

Von Dr. Urbanek, Beuthen O/S.

In diesem Monat November des Jahres 1924 wurde die ober-schlesische Öffentlichkeit durch die vor dem Bezirksgericht Kattowitz (Polnischoberschlesien) abgerollte zwölfwältige Verhandlung gegen die Stollorzbande in Atem gehalten, eine Gesellschaft von etwa 40 Verbrechern, die durch lange Zeit in den Kreisen Pleß und Kattowitz Raubüberfälle, Morde und andere schwere Gewalttaten verübt hat, ohne daß es gelungen wäre, der mit Waffen und Munition wohl ausgerüsteten Bande, die allenthalben in der Bevölkerung dienstbereite Konspiratoren fand, habhaft zu werden. Vor Gericht standen nur Helfershelfer. Die beiden Rädelsführer, Stollorz und Chmura hatten sich der irdischen Gerechtigkeit durch Selbstmord entzogen.

Warum dies hier behandelt wird? Am zweiten Verhandlungstage, dem 6. November kam — so wenig das Gericht Wert darauf legte, diese nicht in der Anklage enthaltenen Vorgänge zu erörtern — zwangsläufig zur Sprache, daß sämtliche Hauptangeklagten der in der ober-schlesischen Plebisizität gebildeten Wojowka Polska angehört hatten, jener grauenhaften Organisation von Desperados, deren balkanische Wildheit, deren tierische Roheit in der entscheidungsvollen Abstimmungszeit auf die Deutschgesinnten losgelassen war. Es kam zur Sprache, daß diese Subjekte damals mit der Sprengung von Versammlungen, mit der Ausföhrung von Racheakten gegen bestimmte Persönlichkeiten u. dergl. befaßt wurden, daß sie unterwiesen wurden, wie sie sich nach Verübung solcher Taten zu flüchten hätten. Es kam zur Sprache, daß die Schlupfwinkel der Wojowkabanditen sich zumeist in Kongresspolen befanden, eine Erfahrung, woraus die Getreuen von Stollorz auch weiterhin Nutzen zu ziehen wußten.

Hat es heute einen Sinn, auf die furchtbaren Erlebnisse jener entsetzlichen Zeit nochmals zurückzukommen? Ist das nicht alles vorüber und abgeschlossen? Freilich, die Teilung Oberschlesiens war ein Ende mit Schrecken; aber sie machte Schluß mit einem Schrecken ohne Ende! Jawohl, es hat seinen Sinn. Es ist an der Zeit, rückschauend sich wieder zu sammeln! Erneut stellen wir die Plebisizitfrage, und wir werden nicht aufhören, sie zu stellen. Drei Jahre ist Pause gelassen worden, Distanz zu den Dingen zu gewinnen, sich an den tatsächlichen Erfahrungen und Enthüllungen der Zwischenzeit zu belehren und die Behauptungen und Prophezeiehungen der Plebisizit-Propaganda kritisch nachzuprüfen. Aber was sich auch dem Nüchternsten aufdrängt, was jeder junge Tag neu belegt und neu einprägt, das läßt sich auf die Dauer nicht niederschweigen: daß nämlich die Genfer Entscheidung über Oberschlesien ein ungeheuerliches Unrecht und ein verhängnisvoller Fehlgriff war, ein Unrecht, ein Fehlgriff, ohne dessen Wiedergutmachung kein Völkerbund und keine zwischenstaatliche Schlichtungsinstanz eine dauerhafte Autorität bewahren wird. So ist Oberschlesien internationales Problem geblieben, und so ergibt sich unsere Strategie. Für die Welt, deren Staatenlenker nach friedlicher Schlichtung begehrend, für die autoritative zwischenstaatlicher Instanzen bedürftige Welt ist die Ausräumung des ober-schlesischen Skandals von entscheidender Bedeutung. Wir erweisen der Welt einen Dienst, wenn wir dieser Erkenntnis zum Durchbruche verhelfen. Darum heißt es Alarm schlagen. Seien wir die Gewissensbisse der Menschheit! Seien wir es ungeschont, denn Gewissensbisse gehören zum besseren Teile der Persönlichkeit. Indem wir der Welt dazu dienen, daß sie sich entsühnt, dienen wir gleichzeitig unserer mißhandelten Heimat.

Der Einwurf soll nicht kommen, daß dies Plädieren keine volkerhaltende, volkaufbauende Arbeit sei, daß wir uns selbst aufgäben, indem wir lediglich auf andere Einwirkung suchten. Wesentlich mehr können wir in Reichsdeutschland, scheint mir, für unsere abgetretenen Brüder, für die uns entrissene eigene Scholle nicht leisten, als: das gemeinsame Heimatrecht vor der Welt kraftvoll vertreten und als: das allgemeine deutsche Volkstum charaktervoll durchbilden und entfalten. Das andere müssen die Deutschen jenseits der Grenzen selber leisten, die Untertanen eines fremden Staates haben werden müssen und die auf der Grundlage ihres Staatsbürgerrechtes sich Anerkennung für ihre unveräußerlichen nationalen Freiheiten zu erringen haben. Hierüber können wir nicht raten, sondern nur hoffen, hierin können wir nicht unterstützen, sondern nur buchen. Diese Berichterstattung aber, was drüben jenseits der Grenzen in Wahrung und in Entwicklung der angestammten deutschen Art geschieht, kommt nicht dem Schreiber dieser Zeilen zu. Von ihrem Reid und ihren Erfolgen dürfen nur diejenigen sprechen, die ihr ganzes Selbst in dieses Ringen eingesetzt haben und die zu sagen wissen, was sie verantworten können.

Aber ausgeschlossen wie wir scheinen von dem Verdienste tätiger Anteilnahme an der Pflege und dem Ausbau des feindlicher Herrschaft verfallenen Deutschtums, — wir gewinnen dennoch unmittelbaren Anteil an jenem Verdienste eben dadurch, daß wir das gemeinsame Heimatrecht würdig und gebührend vor der Welt verfechten. Es ist nicht die Wirkung auf die Welt allein, es ist auch die Wirkung auf uns selbst, auf die von einem Heimatgefühl, von demselben Vaterlandsbewußtsein Umschlungenen. Dem Oberschlesier, dem Deutschen ist in Oberschlesien ungeheuerliches Unrecht geschehen. Welche Kraft liegt in empörtem Rechtsgefühl! In welcher Stärke kann die straffende, die sittlichende Wirkung des Kampfes für das Recht gesteigert werden! Bitterer Stolz, aber ein Stolz der das Unrecht leidende Herz absondernd über die Niedertracht und ihre Nutznießer erhebt, muß den durch die Genfer Grenzlinie abgeschnittenen deutschen Oberschlesier erfassen, wenn er die Gemeinsamkeiten der Stollorzbande liest, wissend, daß nur durch solche Verbrechen der Gegner triumphiert hatte, wenn er sich bei diesem Anlaß jener Repräsentanten des Weltgewissens erinnert, die in sprechgewandtem Munde tönende Reden von Gerechtigkeit und freier Selbstbestimmung geführt, die in heiliggesprochenen Verträgen diese Prinzipien durch bindende Formulierungen verbrieft und die am deutschen Oberschlesien zugleich den Geist und die Form ihrer epochalen Botschaft gebrochen haben. Wir sind in Oberschlesien, wie gelegentlich in unseren Kreisen der Ausdruck gewählt wird, „auf der moralischen Plusseite“. Ziehen wir Kraft aus diesem beglückenden Bewußtsein. Greifen wir mit Schwung und mit Schärfe die Argumente auf, die offen zur Tage liegen. Auf die Dauer werden die Instanzen, die sich ins Unrecht gesetzt haben, der Gewalt unserer Gründe nicht widerstehen können. Zuviel steht für die Welt auf dem Spiele. Oberschlesien war das erste wahrhaft große Exempel, woran der Völkerbund sich bewähren sollte. Er hat schmähsch versagt, hat Geschäftsmacherei getrieben, hat das Recht offenkundig gebeugt. Das verträgt die Welt nicht, der zugemutet wird, sich auf die neue Weltordnung einzurichten.

Der Umfang der zur Verfügung stehenden Zeilen gestattet es nicht, das Problem Oberschlesien zu erschöpfen. Es ist nicht möglich, hier all die Beweisführungen abzuwickeln. Nur

die Richtung kann angegeben, das Programm entrollt und vom Stofflichen dies und das skizziert werden.

In § 8 der Anlage zu Artikel 88 des Versailler Vertrages heißt es: (Die für das obererschlesische Abstimmungsgebiet vorgesehene Interalliierte Kommission) „hat alle Maßnahmen zu treffen, die sie zur Sicherung einer freien unbeflüchteten und geheimen Stimmenabgabe für erforderlich hält. Sie hat insbesondere über die Ausweisung jeder Person zu verfügen, die irgendwie das Ergebnis der Volksabstimmung durch Bestechungs- oder Einschüchterungsmethoden zu fälschen versucht“. Hiermit in Übereinstimmung verhielt sich die Interalliierte Kommission, die unter dem Präsidium des französischen Generals Le Rond im Januar 1920, gestützt auf die Bajonnette sehr bedeutender französischer Truppen und einiger weniger italienischer Kompagnien, die Verwaltung des obererschlesischen Abstimmungsgebietes übernahm, nach ihrem pomphaften Einzug in feierlicher Proklamation eine „Aera der Freiheit und Gerechtigkeit“, sie sagte „gnadenlose Verfolgung jedem Unruhestifter“ an, ja sie „verbot jede Agitation“. Wie läßt es sich hiermit vereinigen, daß unter den schweigenden Schlingen der französischen Tanks Herr Korfanty, als Plebiszitkommissar und zugleich Propagandachef, Repräsentant der polnischgesinnten Abstimmungsberechtigten und in eigener Person offizieller Vertreter der polnischen Republik (I), das Land zweimal mit einem blutigen Aufstand überzog, die Deutschen vertrieb, mißhandelte, niederknallte, das ordnungssichere Spiel des Behördenapparates über den Haufen warf und das Gewissen der Abstimmungsberechtigten unter den Terror der über die aufgebrochene Ostgrenze hereingeführten Ausländer stellte? Das Auswärtige Amt hat damals dicke Bände herausgegeben, und in tausenden von Dokumenten die Vergewaltigung des Landes, die Schreckensherrschaft, die auf das Rindergemüt des leicht beeinflussbaren Oberschlesiens geführt wurde, aber auch die helfende und helfende Hand des vielseitigen Franzosen aufgezeigt, der als Polens Freund und offizieller Verbündeter Jangball spielend, dem Abstimmungsgeschäfte präsiidierte, und schließlich die Entscheidung in diesem Sinne zu lenken wußte.

Bei der Volksabstimmung vom 20. März 1921 fielen 709 348 Stimmen für Deutschland und 479 747 Stimmen für Polen. Das war ein klarer deutscher Sieg. Gleichwohl darf und muß Deutschland verweigern, dieses Ergebnis anzunehmen, diese Zahlen anzuerkennen. Denn gibt es ein Maß für den Ausfall, für den Zuwachs, für die Verschiebung, die dadurch eingetreten ist, daß jene wesentlichste von den Bedingungen der Abstimmung, die „Unbeeinflussbarkeit“ für Unzählige aufgehoben war? Wenn man, um Weiterungen zu vermeiden, mit diesen Zahlen operieren will, so muß man sie wägen und nicht zählen, muß man ihren wahren Sinn herausläutern. Solche Gedanken sind dem Völkerbundsrat überhaupt nicht in den Sinn gekommen, der die Zahlen in ihrer arithmetischen Gleichwertigkeit als den Ausdruck der nationalen Geltung nahm und der nicht daran dachte, gebührenderweise die deutschen Stimmen überzubewerten. Aber welche Spiegelfechtereie kann dafür aufgeben werden, daß auf dieser Zahlenbasis der Reichtum Oberschlesiens in unerhörter Konzentration dem geschlagenen Polen und dem sieggekrönten Deutschland nur das gewiß nicht zu verachtende, aber dem Werte nach viel mindere Drum und Dran zufiel. Der Völkerbundsrat teilte das Land. Innerhalb des hier zur Verfügung stehenden Zeilenraumes sehen wir davon ab, die zu weiterausgehenden Darlegungen nötigen deutsche Thesen durchzuführen, daß nach dem Sinn und der Entstehungsgeschichte des Versailler Vertrages und insbesondere nach der Willensmeinung der Bevölkerung, die über das Schicksal des Landes zu entscheiden aufgerufen war, die aber nie — etwa durch

Zoneneinteilung — vor die Eventualität einer Teilung gestellt worden ist und die zum mindesten 99 vom Hundert von Teilung nichts zu wissen wünschte, Oberschlesien nicht geteilt werden durfte. Aber an der Ungeuerlichkeit, daß, wenn geteilt wurde, so geteilt wurde, kann unmöglich vorübergegangen werden. Zwar wahrte der Völkerbundsrat geflissentlich den äußeren Schein und hütete sich, die durch das Abstimmungsergebnis gegebene Quantitätsrelation gröblich zu verletzen; aber er übervorteilte den Deutschen beschämend, indem er ihn innerhalb der gegebenen Quantitätsmaße in anderer Münze auszahlte als den Polen. Wie die böse Königin aus dem Märchen ihrer fleißigen Stieftochter und ihrer faulen leiblichen Tochter je einen gleichgroßen Klumpen schenkte, aber jener von Blei, dieser von Gold. Die Berechnungsweise, die der Völkerbundsrat für Oberschlesien erfindet, hat ihre treffende Kennzeichnung in der landläufig gewordenen Redensart gefunden: „Dem Deutschen die Rüben, dem Polen die Kohlen“. Die gewaltige, die durch deutsche Tatkraft, deutschen Unternehmungsgeist, deutsches technisches Genie in diesem Lande der Holzknechte, Köhler und Flößer geschaffene, von keinem polnischen Groschen befruchtete Montanindustrie, eine der gewaltigsten Kraftquellen der Welt, die nach der neuesten Technik ausgestattete Werkstätte zyklischer Genialität ist es, die, zumal nach der Verödung Europas durch den großen Krieg, Oberschlesien seinen unermeßlichen Wert in der Weltwirtschaft verleiht. Der Völkerbundsrat wußte die Teilungslinie so geschickt zu führen, daß der Pole drei Viertel der obererschlesischen Kohlenförderung, zwei Drittel der obererschlesischen Eisenindustrie und die gesamte obererschlesische Zinkförderung und Zinkindustrie einheimst. Dabei muß man sich vorhalten, daß die ernsteren Bedenken sozialer, technischer und wirtschaftlicher Art diesem Experiment widerrieten und daß nicht eine dafür sprechende Erwägung — außer der Absicht Polen zu begünstigen — gefunden werden kann. Es ist nicht etwa so, als ob nationale Rücksichten, als ob die überwiegende Willensmeinung der mit der Industrie in engerem Zusammenhange stehenden Bevölkerung dazu gedrängt hätte, die Werke aus der deutschen Atmosphäre herauszulösen. Nein, der Wille gerade dieser Bevölkerung war darauf gerichtet, deutsch zu bleiben. Im obererschlesischen Bergrevier, das als ein großes stadtdähnliches Gebilde sich deutlich absondert von der umliegenden Landschaft, hatte die Volksabstimmung allem Terror zum Trotz eine deutsche Mehrheit ergeben. Auch handelte es sich hier nicht um eine deutsche Enklave, sondern die Gebietsstrecken vom Bergrevier nach Deutschland hin hatten sich ebenfalls deutsch entschieden. Nein, indem der Völkerbundsrat die Verwirklichung des Grundsatzes zu erstreben vorgab, „dessen Anwendung jedem der beiden Staaten diejenige Stimmenzahl gibt, die sich nur unwesentlich von der Gesamtzahl der zu seinen Gunsten abgegebenen Stimmen entfernt (quantitative Begrenzung) und die zu gleicher Zeit, soweit als möglich, die Minderheiten auf beiden Seiten vermindert und ausgleicht“ (nationalqualitative Abwägung), läßt sein Ergebnis in quantitativer Beziehung auf eine nicht unbedeutliche Begünstigung Polens hinaus, das im Plebiszit nur 479 747 Stimmen erhalten hat, bei der Landzuteilung aber 501 082 Stimmen bekommt, und diese Begünstigung Polens wächst in nationalqualitativer Beziehung ins Unerhörte. Denn während in dem Polen zugewiesenen Teile des Abstimmungsgebietes neben 55,99 % polnischen Stimmen 44,01 % deutsche abgegeben worden sind, werden Deutschland neben 71,05 % deutscher Stimmen nur 28,95 % polnische Stimmen überlassen.

Doch noch in einer anderen Beziehung haben wir die geschehene Teilung zu betrachten. Die Teilung, wie sie geschehen ist, widerspricht nicht nur der elementaren Gerechtigkeit, sie

widerspricht außerdem gewissen positiven Bestimmungen des Versailler Vertrages, Bestimmungen, worin die wirtschaftliche Wohlfahrt des Landes als ebenbürtiger Faktor für die über das Abstimmungsgebiet zu treffende Entscheidung anerkannt wird. § 5 der Anlage zu Artikel 88 schreibt „die Berücksichtigung der Willenskundgebung der Einwohner, sowie der geographischen und wirtschaftlichen Lage der Ortschaften“ vor. Was ist unter diesen Begriffen zu verstehen? Für ein hochkompliziertes Industrieland, das Schwergüter erzeugt, wird die geographische Lage, durch die Richtung der Verkehrsstränge, namentlich der Eisenbahnanlagen beherrscht, die wirtschaftliche Lage aber durch die Fragen: wo liegen die Absatzgebiete, woher kommt der Bedarf für Leben und Erzeugung? Lassen sich andere Absatzgebiete, andere Bedarfsquellen eintauschen? Wo liegen im arbeitsteiligen Gange des modernen Industrieerzeugnisses die der heimischen Arbeitsleistung des verzahnenden, ihr vielleicht durch Bande des Eigentums oder des Dauervertrages angegeschlossenen Arbeitsstätten?

Macht man sich an die Untersuchung dieser Fragen, so ergeben sich Einblicke, die selbst denjenigen in Erstaunen setzen, der die enge Verbindung der oberschlesischen Industrie mit der gesamten deutschen Wirtschaft sieht. Diese Beziehungen sind von einer Innigkeit, Vielseitigkeit und Unersehlbarkeit, die nur durch umfangreiche, tiefeschürfende Darlegungen dem Verständnis erschlossen werden könnten, und darauf müssen wir hier leider verzichten. Nur soviel sei gesagt, daß der oberschlesische Bergbau, die oberschlesische Hüttenindustrie sich allmählich und organisch nach dem Prinzip der nationalen Wirtschaft und diese aus der politischen Zusammengehörigkeit entwickelt hat, und daß dieser unter streng spezifischen Lebensbedingungen gewachsene Organismus sich von seinen Nährboden nicht lösen läßt, infolge innewohnender elementarer Hemmungen der Wandelbarkeit ermangelt, in einer so durchaus anders gearteten Erde, wie es die polnische ist, weiter kultiviert zu werden, ohne daß Störungen schwerster Art, lebensgefährdende Auszehrungen eintreten müssen. Denn für den deutschen Absatzmarkt, worauf die polnisch-oberschlesische Industrie sich zurzeit zwar noch notdürftig auf den Krücken von den dem Deutschen Reiche abgepreßten Zollfreiheiten u. dergl. zu erhalten vermag, der aber immer mehr verloren gehen dürfte, wenn im Juni 1925, im Juni 1927 diese künstlichen Hilfen ablaufen, vermag Polen keinen Ersatz zu bieten. Wie dürftig sind schon die nach Polen laufenden Eisenbahnlinien, unzulänglich, die Masse der in Polnisch-Oberschlesien erzeugten Schwergüter zu bewältigen! Und wie soll Polen mit der Aufgabe fertig werden, die Vielseitigkeit des Bedarfes mit der stets gewärtigen Promptheit bereitzustellen, die dazu unerlässlich ist, um ein so höchentwickeltes und schwieriges Getriebe wie die oberschlesische Industrie in Gang zu halten. Mit der Aufnahme der „geographischen Lage“ und der „wirtschaftlichen Lage“ hat der Versailler Vertrag objektive Bestimmungsgründe eingeführt, die bei aller Elastizität sich nicht soweit dehnen lassen, daß sie die Monstrosität der Genfer Grenzfestsetzung deckten. Dieses Monstrum sprengt das Kleid der Legitimität, das man darüber zu ziehen trachtete. Der Versailler Vertrag ist nachweislich verletzt. Daran muß die Welt immer wieder erinnert werden.

Nun hat der Völkerbund freilich, um die Debitität seines Spruches zu senieren, eine bewundernswerte Verschiebung der Fragestellungen erfunden, einen Advokatenkniff, vermöge dessen es, wie er annahm, gelingen würde, jene zurzeit des Genfer Spruches noch nicht gegebenen objektiven Bestimmungsgründe der „geographischen Lage“ und der „wirtschaftlichen Lage“ in der weiteren Zukunft zu Polens Gunsten zur Entstehung kommen zu lassen. Es ist, als ob

der Völkerbundsrat aus dem Spruche von Wilhelm Bush Anregungen geschöpft hätte:

„Recht ist in dieser schnöden Welt,  
Was, wer's nicht hat, zuletzt behält“.

Im Sinne des Völkerbundsrates müßte man zitieren nicht; „behält“, sondern „erhält“. Der Völkerbundsrat unternahm es, dafür zu sorgen, daß das jener objektiven Berechtigungstitel bislang entratende Polen sie später erhalten sollte. Wie schon in den letzten Ausführungen angedeutet, wurde Deutschland gezwungen, dem abzutretenden Teile Oberschlesiens ungewöhnliche Vergünstigungen auf 3, auf 5, auf 15 Jahre zuzugestehen. Man legte die selbstsamste aller Grenzen mitten durch das eng zusammengewachsene, verkehrsdurchflutete, städtähnliche Gebilde des Industriereviere. Aber in ungezählten Einzelheiten hob man den abscheidenden und einschneidenden Charakter, den eine Grenzsetzung sonst hat, je für eine bestimmte Zahl von Jahren auf und schuf eine Lage, die Deutschland bindet, das polnisch gewordene Land oder vielmehr lediglich die Mechanik dieses Landes in Funktion zu halten, damit in den ausgeschriebenen Fristen die polnische Republik in diese schwierige Aufgabe bequem hineinwachsen konnte. Dann wäre — so ist der Gedankengang des Völkerbundsrates — in 3, in 5, in 15 Jahren die „geographische Lage“, die „wirtschaftliche Lage“ zugunsten Polens herbeigeführt.

Stellen wir dieses Surrogat zur Schau! Appellieren wir in der Schicksalsfrage unseres Landes an den Versailler Vertrag, der die Bestimmbarkeit der gegenwärtig vorhandenen geographischen, wirtschaftlichen Lage, nicht die — vielleicht, vielleicht aber auch nicht — in Zukunft herbeizuführende, als das Fundament wählt, um geschichtemachende Entscheidungen darauf zu basieren! Aber verfolgen wir auch den Gang der wirtschaftlichen Dinge in Polnisch-Oberschlesien! Wird die rechtswidrige Grundlage, worauf die Genfer Entscheidung konstruiert worden ist, wenigstens tatsächlich standhalten? Diese Basis wankt und kracht in allen Fugen. Das Wirtschaftsleben Polnisch-Oberschlesiens hat im letzten Jahre einen tiefen Sturz getan. Die Gütererzeugung ist zurückgegangen. Von 15 Hochöfen, die noch im Jahre 1923 im Betriebe waren, mußten 7 ausgeblasen werden. Mitten in diesem Lande, dessen Betriebsamkeit durch Jahrzehnte von weither die Besten heransaugte, nicht allein aus dem ganzen unversehrten Deutschland, auch aus Kongresspolen, aus Galizien, aus Italien, ist plötzlich das Gespenst Auswanderung aufgestanden, und ihm verfallen gerade die kundigen Meister, die schaffenskräftigsten unter den Arbeitern. Daß in Begleitung der politischen Ereignisse die Deutschen in Scharen das Land verlassen haben, darüber ist kein Wort zu verlieren. Aber der Fluch des Genfer Spruches trifft auch diejenigen, die gesegnet werden sollten. Hören wir das polnische Zeugnis! Im „Katolik Codzienny“ Nr. 202 vom 2. September 1924 heißt es: „Es ist schrecklich, wenn man bedenkt, wie viele unserer Brüder wegen Arbeitsmangel in der Heimat gezwungen sind, ins Ausland auszureisen, um dort für sich und die Ihrigen Beschäftigung und Brot zu suchen. Die Tränen pressen sich in die Augen, das Herz krampft sich zusammen beim Anblick der unzählbaren Scharen, die fast täglich aus der Heimat nach Frankreich ausreisen. Das ist eine wahre Tragödie des polnischen Arbeiters im eigenen polnischen Lande. Etliche 40 000 der besten und gesündesten Arbeiter haben bereits Schlesien verlassen“. Inzwischen ist ihre Zahl noch erheblich gewachsen.

So mühen sich die Väter der Genfer Entscheidung vergebens um den Purpur der Autorität für ihre Schöpfung. Der gesunde Sinn des oberschlesischen Volkes weigert sich,

dieser Ungeſtalt zu huldigen. Der Gewalt entſprungen, trägt ſie deren Rainsmal an der Stirn. Sie iſt die Verkörperung der Ungerechtigkeit und der Willkür, ein Geſpött auf die Hymnen von Recht und Freiheit, die an ihrer Wiege geſungen wurden. An ihrem innerſten Marke zehrt eine Krankheit, wogegen bisher umſonſt nach einem Heilkraut geſucht wird. Mag das Schwert der Gewalt ihr auch fernerhin dienen, mag der Wille der Weltmächte, der ſich „Recht“ nennt, ſchützend ſeine Hände darüber breiten, was nützt das, wenn das ſieche Geſchöpf von innen verfault? Denn wenn ſich die Erwartungen nicht erfüllen ſollten, denen zuliebe man die Reichtümer des Abſtimmungsgebietes zuſammentrug, um Polniſch-Oberſchleſien daraus zu formen, was dann? Proſperität, wirtſchaftlicher Erfolg, heißt die Bedingung, der der Völkerbundsrat ſeine Entſcheidung verklammert hat, unfähig, ſie auf den ſtrengen Begriffen des Verſailler Vertrages zu begründen. Biſher aber ſieht es in Polniſch-Oberſchleſien nicht nach Proſperität aus. Wird das Übel weiter freſſen? Wird der Völkerbund den Vorwurf tragen können, zugleich das Recht gebeugt und ein Volk verdorben zu haben?

Aber noch auf eine weitere Fehlerhaftigkeit der Genfer Entſcheidung muß hingewieſen werden. Das Verfahren, das zu dieſer Entſcheidung führte, widerſpricht dem Verſailler Vertrage. Im Artikel 88 des Verſailler Vertrages iſt beſtimmt, daß die Grenze Oberſchleſiens „von den alliierten und aſſoziierten Hauptmächten feſtzuſetzen“ iſt. Es iſt bezeichnend, daß dieſe Mächte, die ſich in dem Oberſten Rat ein höchſtes Willensorgan gegeben hatten, nicht fertig wurden mit dieſer Aufgabe, über die oberſchleſiſche Schatzkammer zu entſcheiden, daß ſie die Verantwortung weiterſhoben. In ſich uneins, rief der Oberſte Rat auf der Canner Konferenz den Schiedsſpruch des Völkerbundsrats an, und er verpflichtete ſich von vornherein, dieſem Schiedsſpruch, den der entſcheidungsvolle Botſchafterbeſchluß vom 20. Oktober 1921 beſchönigend ein „Gutachten“ zu nennen nicht aufhört, als einem bindenden zu folgen. Wie ſteht es aber mit der Geſetzlichkeit einer ſolchen blinden Entſcheidung? Wer vor dem Schwurgerichte ſteht und einen Spruch auf Tod oder Leben zu erwarten hat, muß der es ſich gefallen laſſen, wenn die Geſchworbenen erklären wollten, die Handelskammer ſolle ſtatt ihrer erkennen? Unbeachtet blieb auch die wohlbegründete Vorſchrift von § 5 der Anlage zu Artikel 88 des Ver-

ſailler Vertrages, wonach die das Abſtimmungsgeſchäft verwaltende Interalliierte Kommiſſion den erſten Vorſchlag über die in Oberſchleſien anzunehmende Grenzlinie machen ſollte. Dieſe Förmlichkeit, deren große praktiſche Bedeutung nicht verkannt werden kann wurde durch den Maiaufſtand im Jahre 1921 über den Haufen geworfen, der nicht allein das oberſchleſiſche Land, ſondern die drei Schutzmächte ſelbſt unter den Terror von Korſantys Inſurgentenbanden ſtellte, einen Terror, der freilich für Frankreichs Staatenlenker eine vis haud ingrata war. Sind wir, iſt der zu Beurteilende im Rechte, wenn er verlangt, daß die geſetzte Verfahrensordnung innegehalten wird, daß das Gericht dem *civium arbor prava iuventium* unerſchütterlichen Troß entgegenſetzt?

Unſere Ausführungen haben ſich excluſiv im polniſch gewordenen Oſtoberschleſien bewegt. Es iſt wahr: auch in Weſtoberschleſien wird mit dem Polen heiß gerungen. Keine Frage, daß der neu erſtandene polniſche Staat ſchon durch die Taſſache ſeines Beſtehens der polniſchen Bewegung einen mächtigen Anſporn gibt, keine Frage, daß die nahe Grenze in ihrer tauſendfältigen Durchlöcherung alle Möglichkeiten bietet, Einflüſſe tief ins deutſche Land zu tragen, die jenseits der Grenze gelenkt werden. Und doch ſind die Freunde der polniſchen Sache mit ihrem Kriegsglück in Deutſchoberschleſien nicht recht zufrieden. Sie verbergen nicht, daß ſie in ihren Reihen mehr Schwung erhofft hatten. Deutſchland muß hier in Oberſchleſien ſtändig auf ſeiner Hut ſein. Aber zurzeit liegt in Deutſchoberschleſien eine gewiſſe Dämpfung auf dem polniſchen Ungeſtüm, eine Dämpfung, die die Reaktion auf den polniſchen Sieg iſt, wie er in der Genfer Entſcheidung zum Ausdruck kommt. Dieſe ſonderbare Wirkung erklärt ſich weſentlich daraus, daß Deutſchtum und Polentum in Oberſchleſien vor allem Geſinnungsfragen ſind. Spiritus, non lingua! Polen iſt maßlos begünſtigt worden. Das iſt offenkundig, und der Geredete leidet unter dieſem Gedanken. Er fühlt, es gibt ehrenvollere Affären, als ſich zu der Sache zu bekennen, die in Genf unrühmlich geſiegt hat. *Victrix causa deis plaenit sed victa Catoni*. Polen hat ſeinen Teil und unendlich mehr, als ihm zukam, vorausgenommen. Sollte das Schickſal, daß wir willens ſind, nicht nach der flüchtigen Geſtaltung des Augenblicks, ſondern ſub specie oſternitatis zu betrachten, für ſeine erſte Reparation das Polentum in Deutſchoberschleſien auſerſehen haben?

## Hab' Zuverſicht.

Von Bruno Saſowski.

**S**eiter ſein! Nur nicht erſchaffen —  
 Nur nicht ſich gehen laſſen —  
 Feſt zugefaßt und weiter ſchaffen,  
 Mag auch ein lichter Stern verblaſſen.

Der Himmel bleibt, ob ihn auch Wolken ſchwärzen.  
 Du wiſſe, daß die Sterne wiederkehren,  
 So oft auch Sturm verlöſchte ihre Kerzen —  
 Kein Erdenleid kann Dir den Himmel wehren!



# Der Verband oberschlesischer Volksbüchereien.

Von Oberbibliothekar Raissig, Gleiwitz.

Über die Pfäne, die der Verein vom hl. Karl Borromäus, die katholische Bücherorganisation, in Oberschlesien verfolgt, ist im Novemberheft des 1. Jahrganges eingehend berichtet worden. Es sei gestattet, ergänzend über die Arbeit zu berichten, die der Verband oberschlesischer Volksbüchereien in Oberschlesien geleistet hat und noch zu leisten gedenkt.

Die Position des Deutschtums hat in Oberschlesien bis jetzt fast ausschließlich der Verband oberschlesischer Volksbüchereien gehalten. Er ist gegründet am 7. August 1903 von der Oppelner Regierung in Form einer Zusammenfassung von 60 Volksbüchereien, die die Regierung in den Jahren 1898—1903 errichtet hatte. Es hatte sich erwiesen, daß diese Büchereien sowohl in den Kreisen der deutschen, wie auch der polnisch sprechenden Bevölkerung sehr starken Anklang und Zuspruch fanden. Aus Gründen kräftiger Deutschumsarbeit erschien es daher erwünscht, diese Einrichtung möglichst schnell und umfassend auszubauen. Das Dezernat der Oppelner Regierung bedurfte dazu einer Entlastung durch einen Sachberater, es erwies sich auch als nötig, diese Einrichtung ein wenig dem Verwaltungsapparat zu entrücken und auf sich selbst zu stellen, um den im Volksleben wurzelnden schöpferischen Kräften des Landes Gelegenheit zu geben, sich in möglichst weitem Umfange an der Arbeit zu beteiligen.

In dieser Richtung wurde das Ziel weiter verfolgt. An der Gründungsverammlung vom 7. August nahmen Vertreter der Städte und Landgemeinden, der Industrie und verschiedener deutscher Vereine in großer Zahl teil und ließen für die Entwicklung dieser wichtigen Deutschumseinrichtung alles Gute hoffen. Die Geschäftsführung wurde dem Verfasser dieser Zeilen übertragen. Im engen Einvernehmen mit der Regierung, gestützt auf immerhin erhebliche staatliche und private Mittel gelang es, die Zahl der Standbüchereien in kurzer Zeit auf über 100 zu bringen. Für die rasche Erfassung der ländlichen Bezirke war inzwischen die *Wanderbücherei* als das geeignete Mittel erkannt und im Kreise Tarnowitz auch erprobt worden.

Bei der Wanderbücherei geht man davon aus, daß ein Buch am kleinen Orte nicht so viele Leser findet, wie es bei geregelter Abnutzung verträgt. Die verfügbaren Mittel waren an sich zwar hoch, im Vergleich zu der Größe der zu bewältigenden Aufgabe jedoch sehr bescheiden, und so war diese Form der Bücherei, die in verhältnismäßig kurzer Zeit eine restlose Abnutzung der angeschafften Bücherbestände ermöglichte, das Gegebene. Das Buch setzt sich gewissermaßen selbst in Bewegung und sucht sich seine Leser von Ort zu Ort. Träger und Verwaltungsmittelpunkte der Wanderbüchereien sind in Oberschlesien die Kreisverwaltungen. Es wurden so viele geschlossene Bücherabteilungen mit wechselndem Inhalt bereitgestellt, wie der Kreis Ortschaften aufwies, und diese Bücherabteilungen wurden in kleinen Schrankkisten, die für

Aufbewahrung und Verschickung in gleicher Weise verwendet werden konnten, im Herbst in die einzelnen Landorte geschickt, im Frühjahr eingezogen, im Kreisverwaltungsgebäude einer gründlichen Sichtung, Ergänzung usw. unterzogen, um dann im Herbst in anderer Ordnung wieder in die Ortschaften zu wandern. Denn auf dem Lande wird in der Regel nur im Winter gelesen. Im Sommer ruht das Lesen der Landarbeiten wegen fast ganz.

So gelang es, bis zum Jahre 1911 den gesamten Bezirk in der Weise mit einem Netz von Büchereien zu überziehen, daß fast jeder Ort Oberschlesiens seine Volksbücherei hatte. Die gedruckte Statistik des Jahres 1911, im Auftrage der Regierung herausgegeben, gibt über Umfang und Struktur des oberschlesischen Büchereiwesens ein erschöpfendes Bild.

An die Büchereien knüpften sich Bücherausstellungen, Lesezirkel, Ferienlesezimmer und ähnliche Einrichtungen, und die Geschäftsstelle des Verbandes oberschlesischer Volksbüchereien befaßte sich neben der eigentlichen Verwaltungsarbeit, die im engsten Einvernehmen mit der Oppelner Regierung vor sich ging, mit der Beratung der Schülerbüchereien des Bezirkes, mit der Bekämpfung der Schundliteratur, der Anregung von Vorlagen und Schriftstellern zur Schaffung einer oberschlesischen Heimatliteratur und mit ähnlichen zentralen Aufgaben. Eine eigene Zeitschrift: „Die Volksbücherei in Oberschlesien“ vermittelte seit 1907 den Verkehr mit den Mitarbeitern, und ein sorgfältig aufgestellter Musterkatalog nahm den Mitgliedern die Arbeit und Verantwortung der Bücherauswahl ab. Er unterschied eine Bildbücher-Vorstufe, eine Märchenstufe, mehrere Jugendschriftenstufen, um durch allmähliche Vertiefung und Vergeistigung des Lesebedürfnisses die Annäherung an normale Leseverhältnisse von Büchereien mit deutscher Leserschaft zu finden. Schon diese Andeutung läßt ahnen, wie fein der Musterkatalog auf die oberschlesische Eigenart abgestimmt war.

Die deutsche Fachwelt nahm von der Arbeit des Verbandes oberschlesischer Volksbüchereien Kenntnis und ahmte seine Einrichtung nach, zunächst in der Form von provinziellen Beratungsstellen. Freilich macht das deutsche Büchereiwesen den letzten Schritt zur hauptamtlichen Leistung des Büchereiwesens nur sehr zögernd nach. Es wird aber zweifellos auch dazu allgemein übergehen.

Als besonders wertvoll erwies sich in Oberschlesien das rege Einvernehmen zwischen staatlicher und privater, vereinsmäßiger Arbeit, weil ihr in der Person des Verbandsbibliothekars auf der einen Seite der volle Einfluß der Behörden zu Gebote stand, während auf der anderen Seite die Schädigungen, die eine allzustarke amtliche Einflußnahme unter Umständen mit sich bringen kann, durch die Mitarbeit so vieler freiwilliger Kräfte und durch die fachliche Leitung ferngehalten wurden.

Die Kriegsjahre und die Nachkriegszeit waren für den Verband oberschlesischer Volksbüchereien schwere Leidensjahre. Die Staatsbeihilfen wurden gekürzt und versielen später, da sie ziffernmäßig nicht erhöht wurden; dem Währungsverfall. Seitdem hat die staatliche Betreuung des oberschlesischen Volksbüchereiwesens aufgehört. Wir stehen auch hier vor der Notwendigkeit eines Neuaufbaues auf anderer Grundlage, denn der Genfer Vertrag verbietet den Behörden, einseitig das Deutschtum zu fördern. Daraus ergibt sich für die Behörden eine veränderte Stellungnahme. Auf der anderen Seite melden sich, wie der Aufsatz des Borromäusvereins zeigt, neue Kräfte zur Mitarbeit. Unsere Stellungnahme zu ihnen ist gegeben. Wir begrüßen alles, was der Stärkung des deutschen Gedankens in Oberschlesien dient, begrüßen also auch die Arbeit des Borromäusvereins als eine wertvolle Ergänzung unserer Arbeit, denn sie vermehrt die Zahl der Kanäle, durch die deutsche Bücher ins oberschlesische Volksleben geleitet werden. Freilich wird noch eine engere Fühlungnahme zwecks Abgrenzung der Sphären und zwecks Arbeitsteilung erfolgen müssen. Daran fehlt es vorläufig noch.

Die Teilung Oberschlesiens beraubte den Verband oberschlesischer Volksbüchereien des größten Teiles seiner Standbüchereien und eines erheblichen Teiles seiner Wanderbücherei = Ausgabestellen. Es fielen mit den betreffenden Ortschaften rund 100 Standbüchereien und 300 Ausgabestellen von Wanderbüchereien an Polen. Die Büchereien den betreffenden Orten zu nehmen, wozu reichlich Zeit gegeben war, konnten wir uns nicht entschließen, denn die an Polen gefallene deutsche Bevölkerung bedarf mehr denn je der deutschen Bildungseinrichtungen. — Bei Deutschland verblieben 68 Standbüchereien und gegen 800 Ausgabestellen der Wanderbüchereien. Auch die Geschäftsstelle des Verbandes oberschlesischer Volksbüchereien konnte sich im bisherigen Umfang nicht mehr halten. Auf Vorschlag des Verfassers beschloß der Verbandsvorstand Anfang 1924, die hauptamtliche Leitung, die er aus eigenen Mitteln nicht mehr aufrecht erhalten konnte, aufzugeben. Der Verfasser leitet seitdem die Geschäfte des Verbandes ehrenamtlich. Die Auflösung des Verbandes, die von verschiedenen Seiten erwogen wurde, lehnte die Hauptversammlung vom 9. Februar 1924 ab und beschloß, den Verband, solange die Mittel dafür aufzubringen sind, in bescheidenem Umfang fortzuführen. Durch das Eingreifen verschiedener an der Aufrechterhaltung einer kräftigen deutschen Kulturarbeit interessierter heimischer Kreise, besonders der Industrie und Handelswelt, gelang es, die für die Fortführung der Arbeit des Verbandes notwendigen Mittel sicherzustellen.

So kann der Verband oberschlesischer Volksbüchereien, zwar wesentlich verkleinert und geschwächt, aber durchaus lebensfähig und arbeitsfreudig, sich seinen neuen Aufgaben in Oberschlesien weiter widmen.

An Stelle der Zeitschrift „Die deutsche Volksbücherei in Oberschlesien“ sind die „Mitteilungen

des Verbandes oberschlesischer Volksbüchereien“ getreten, die in zwangloser Folge erscheinen und in jedem Heft von einer kräftigen Wiederbelebung der Arbeit kündigen.

Allmählich finden sich auch staatliche Mittel in bescheidenem Umfang wieder ein, und so darf die schwere Krisis als im wesentlichen überwunden bezeichnet werden.

Eine der letzten Aufgaben des Verbandes der oberschlesischen Volksbüchereien war nun die Errichtung der ersten wissenschaftlichen Bücherei in Oberschlesien. Dies ist die Stadtbücherei in Gleiwitz, die in der Weise zustande gekommen ist, daß der Verband oberschlesischer Volksbüchereien in der Stille etwa 3000 auserlesene Bände gesammelt, regelrecht katalogisiert und dann der Stadt Gleiwitz als Grundstock einer Stadtbücherei unter der Bedingung angeboten hat, daß die Stadt einen hauptamtlichen, beruflich vorgebildeten Bibliothekar anstellt, die entsprechenden Räume bereitstellt und die Unterhaltung der Bücherei auf sich nimmt. Die Stadt Gleiwitz ging auf das Angebot ein und stellte den wissenschaftlichen Hilfsarbeiter des Verbandes oberschlesischer Volksbüchereien, Dr. Horstmann, als Leiter der ersten oberschlesischen Stadtbücherei an. Dieses Beispiel hat überaus anregend gewirkt. Die kreisfreien Städte Oppeln, Beuthen, Hindenburg, Ratibor und auch Neisse bereiten nun auch ihrerseits die Einrichtung einer Studienbücherei in Form einer Stadtbücherei vor.

Gegenwärtig ist der Verband oberschlesischer Volksbüchereien u. a. mit der Abfassung einer oberschlesischen Bibliographie beschäftigt, also einer Zusammenstellung aller Schriften buchmäßigen Charakters, die über Oberschlesien überhaupt erschienen sind. Die Schrift soll ein stattliches Werk von etwa 500 Seiten ergeben und wird von dem Verfasser dieser Zeilen im Verein mit Staatsarchivrat Dr. Bellee in Breslau bearbeitet. Die Mittel für die Drucklegung dieses Werkes sind durch eine Bewilligung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft in Berlin bereits gesichert.

Eine besondere Aufgabe der jüngsten Zeit ist die Stärkung der deutschen Bildungsarbeit der Orte, in denen das Polentum auf Grund des Genfer Vertrages neue Einbruchsstellen in Form von polnischen Minderheitsschulen geschaffen hat. Die Anregung des Verbandes oberschlesischer Volksbüchereien, dort in erster Linie die deutsche Arbeit kräftig aufzunehmen, hat ein weites Echo geweckt. Mit dem Verbandsmitglieder wetteifern die Behörden und die Organisationen des Kulturbundes darin, die gesamten Kräfte des Deutschtums auf die Schanze zu rufen.

So darf zum Schlusse der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß der Verband oberschlesischer Volksbüchereien, s. Zt. von der Regierung gegründet und unterhalten, nunmehr so weit erstarkt, um nötigenfalls ganz aus eigenen Kräften seinen Weg gehen zu können, auch in Zukunft für die oberschlesische Deutschtumsarbeit Ersprießliches leisten wird.

# Die Bischofsgrabmäler von Neisse.

Von Professor Dr. Paul Knötel.

Man nennt Neisse das schlesische Rom. Gewiß hinkt dieser Vergleich wie alle Vergleiche, aber er wäre nicht entstanden, wenn nicht eben doch manche Vergleichspunkte da gewesen wären. Beide waren die Hauptstädte geistlicher Fürstentümer und gerade daraus ergab sich in beiden der große Reichtum an Kirchen und geistlichen Stiftungen verschiedenster Art. Und wie der Papst im Vatikan und Lateran so hatte der schlesische Landesbischof seinen Sitz in dem Palaste an der Bischofsstraße, der durch die Zusammenkunft des großen Friedrich und Josefs 2. im Jahre 1769 für immer geschichtlich denkwürdig geworden ist. Heute waltet dort Frau Chemis, und der Papst ist auf den Vatikan beschränkt. Aber in beiden Städten lebt das Andenken an die früheren geistlichen Gebieter an den verschiedensten Stellen nach, wären es auch nur in Rom an dem und jenem Gebäude ein Wappen mit den Schlüsseln Petri und der dreifachen Krone darüber, oder in Neisse das Bistumswappen, in vier Feldern wechselnd der schwarze schlesische Adler und die bischöflichen Lilien. In Rom besuchen wir unter all den Kunstwerken von der Antike an wohl auch die über die Stadt verbreiteten Gräber und Grabmäler der Päpste, darunter gar manches, das in der Geschichte der Kunst eine führende Rolle spielt, wie das Juliusdenkmal Michel Angelos in San Pietro in Vincoli. Die Denkmäler der Neisser Päpste, wenn wir in Fortführung des Vergleichs so sagen dürfen, sind in einer Stätte vereinigt, der althehrwürdigen Pfarrkirche „Zum heiligen Jakobus“, deren gewaltiges Dach selbst nur beim Vorüberfahren mit der Eisenbahn den Blick unwillkürlich auf sich lenkt.

Und wenn wir in einer großen Anzahl Papstgrabmäler, wie schon gesagt, wirkliche Kunstwerke vor uns haben, so gilt dies auch für fast alle Bischofsgrabmäler des schlesischen Rom — mit einer Ausnahme. Das ist die Grabplatte, die einst das Hochgrab des Bischofs Wenzel (1382—1417) deckte. Wie die Gebeine des Kirchenfürsten, so hat auch sein Grabmal mehrfache Wanderungen antreten müssen. Da Wenzel, nachdem er auf die Bischofswürde Verzicht geleistet hatte, auf dem Schlosse in Oltmachau gelebt hatte, so wurde sein Leichnam nach seinem Tode (1419) in dem dortigen Domherrnstift beigelegt, bei der Verlegung desselben nach Neisse aber ebenfalls dorthin in die Johanneskirche in der Altstadt überführt. Hier erhielt er das noch heute erhaltene Grabmal auf Befehl des Kapitels im Jahre 1491. Im Jahre 1576 wurde es auf einen reich geschmückten Unterbau gelegt, der die Gebeine des Kirchenfürsten enthielt. Als der St. Johannis-Dom mit einem Teile der Altstadt aus fortifikatorischen Gründen 1663 niedergelegt wurde, wanderten die Platte und die Gebeine in die nahe Nikolaikirche, als auch diese der Befestigung Neisses zum Opfer fiel, wurde der Grabstein nach der Jakobikirche gebracht (ob auch die Gebeine, steht nicht fest), hat aber auch hier noch einmal seinen Platz verändert. Heute ist er stehend neben der Sakristeifür eingemauert. Die Platte ist aus Kunzendorfer Marmor (bei Neisse) hergestellt, während die Verzierungen des breiten Randes (Wappen, Figuren, ein Stern usw.) aus Bronze sind. Das Ganze ist eine recht rohe Arbeit und eigentlich des Neisser Landes nicht recht würdig, wie schon ältere Kunstwerke verschiedener Art beweisen. Am besten wirkt noch, gegenüber der im Verhältnis dazu viel zu klein gehaltenen Gestalt, der Kopf. An ein Bildnis ist natürlich nicht zu denken, da das Grabmal erst 72 Jahre nach dem Tode Wenzels hergestellt worden ist. Die Faltengebung der

bischöflichen Amtskleidung ist plump schematisch. Auch unser Werk zeigt die im Mittelalter gebräuchliche zwiespältige Auffassung der Grabfigur, indem das Rissen unter dem Haupt sie als liegend charakterisiert, während die geöffneten Augen und die segnende Rechte wie auch der Fall der Gewänder auf die Stellung eines Stehenden hinweist. Den naiven Beschauer muten zwei Bronzehündchen, die auf den Unterschenkeln des Bischofs hocken, merkwürdig, an der kirchlichen Stätte vielleicht sogar unpassend an. Sie sehen fast wie Schoßhündchen aus. An und für sich wäre das nicht ausgeschlossen, da sich das mehrfach anderwärts nachweisen läßt, in Schlesien mit Bestimmtheit zweimal. Daß es aber auch bei unserem Wenzelgrabmal der Fall sein sollte, scheint mir deswegen unmöglich, weil es erst Jahrzehnte nach dem Tode des Bischofs errichtet worden ist. Auch an die Verpersönlichung des Bösen, das tausendfach auf Grabplatten durch Löwen und Hunde symbolisiert wird, ist hier nicht zu denken. Wahrscheinlich sind die Hunde als Abzeichen des von Wenzel mitbegründeten ritterlichen Ordens vom Rückenbände anzusprechen.

Ist dieses Denkmal nach Inhalt und Form noch echt mittelalterlich, so hat das zeitlich nächste, das des Jakob von Sakza (1520—39) wohl noch die alte Form der Tumba mit der darauffliegenden, hier allerdings in ganz flachem Relief gehaltenen Gestalt des Verstorbenen bewahrt, sonst aber schon die junge Schmuckkunst der Renaissance für die Einzelformen hergeliehen. Das zeigt sich dem Beschauer am deutlichsten in den von schweren Kranzgewinden umgebenen Reliefköpfen von Kriegern an den Längsseiten der Tumba. Echt renaissancemäßig ist es auch, daß an deren Schmalseite zu Füßen der Grabfigur noch einmal die Tote als Brustbild in der Tracht eines gelehrten Geistlichen dargestellt ist.

Auch im Denkmale seines Nachfolgers Balthasar von Promnitz (1539—1562) finden wir noch denselben Grundgedanken beibehalten, nur daß hier über der Grabfigur sich ein zweiaxiger Baldachin erhebt, ein im Mittelalter auch in Deutschland häufig vorkommendes Motiv. Zeigt er den neuen Stil in der Bildung der tragenden Säulen und dem Reliefschmuck, so tritt er noch schärfer in der Figur des Bischofs selbst zutage, die wie das ganze Denkmal aus rotem Marmor gebildet ist. Bezeichnend ist schon, wie auch bei dem vorigen Denkmale, daß die mittelalterliche realistisch-natürliche Gestalt geschwunden und dafür der farbige Naturstoff eingetreten ist. Vor allem aber fällt ihre Haltung auf, insofern der Kirchenfürst in voller bischöflicher Amtstracht so daliegt, daß er sich das Haupt mit dem linken Arme stützt. Als Vorgänger in dieser Gestaltungsweise sind die Wandaufbauten für den Bischof Johann V. Turzo (1506—20) im Breslauer Dome und für Heinrich von Rybisch († 1544) in der Elisabethkirche ebenda anzuführen. Beide Männer waren Förderer des mit der Renaissance in engtem Zusammenhang stehenden Humanismus, und so führen uns ihre Grabmäler direkt nach Italien, wo sich die ersten Grabfiguren dieser an sich ja ziemlich seltsamen Darstellungsart in den Denkmälern der Kardinalen Girolamo Vasso und Ascanio Sforza von 1505 und 1507, Schöpfungen des berühmten Bildhauers Andrea Sansovino in S. Maria del Popolo zu Rom befinden. Dieser hat das Motiv wohl der antiken Bildsäule der schlafenden Ariadne im Vatikanischen Museum entnommen. Was aber bei dieser ganz entsprechend ist, wirkt bei den Männern in voller geistlicher Amtstracht mit der Bischofsmütze auf dem Haupte höchst merkwürdig. In An-

## Mahnung an unsere Kreuzbandabonnenten

Wer unsere Zeitschrift nicht bezahlt, bekommt sie nicht mehr zugesandt. Wir legen den Säumigen ein Postcheckformular bei

lehnung an die ältere Ueberlieferung sind die Füße Balthars auf einen Löwen gestützt; insofern aber dieser in den Vorderpranken eine Kugel hält, erscheint seine ursprüngliche Bedeutung als Vertreter des besiegten bösen Prinzips verdunkelt.

In derselben Auffassung wie am Promnitzdenkmale sehen wir die Grabfiguren auch auf denen der Bischöfe Kaspar von Logau (1562—1574) und Johannes VI. von Sitsch (1600—1608). Beide Grabaufbauten aber unterscheiden sich von den früheren dadurch, daß sie die Grundform des Renaissanceepitaphs zeigen. Mit den Epitaphen, die an den Wänden in gewisser Höhe angebracht wurden, hatte sich der Bruch zwischen Grabstätte und Denkmal vollzogen. Ursprünglich eine einfache Relieffläche mit darunter befindlicher Inschrift erlebte dieses Motiv im Sinne der Renaissance eine reiche Ausgestaltung dadurch, daß die Fläche nun architektonisch von Pfeilern oder Pilastern umrahmt und oben mit einer Attika abgeschlossen wurde, sehr oft auch noch eine obere Bekrönung und ebenso seitliche und untere Abschlüsse erhielt. In den beiden genannten Denkmälern ist die liegende Bischofsgestalt so eingefügt, daß sie auf einem niedrigen Sarkophage vor dem Mittelfelde ruht und nicht ganz glücklich nach oben zu das Mittelfeld etwas überschneidet. Liegt so in der Verbindung der Grabfigur mit der Epitaphiumsgrundform etwas Zwiespältiges, so dürfen wir uns doch beider Denkmäler als großgedachter Erzeugnisse der Renaissance freuen. In dem Logaus kommt der architektonische Aufbau klar zur Erscheinung. Wir freuen uns auch der im Mittelfelde in Nischen aufgestellten Gestalten des auferstandenen Heilands und der beiden Bistumspatrone Johannes des Täufers und des Evangelisten. Dagegen wirkt das Sitschgrabmal in dem Uebermaß der Ornamentation und der Verkröpfung des Gebälks fast barock. Aber gerade darin zeigt sich, wie sich der fremde Stil eingedeutscht hat, und Putsch bezeichnet es in seinem Verzeichniß der Kunstdenkmäler Schlesiens mit Recht als eines der prächtigsten Denkmäler der schlesischen und deutschen Hochrenaissance. Sehr harmonisch wirkt auch die Umrißlinie, insofern sie von der wappengeschmückten Kartuche am unteren Ende sich im Dreieck bis zu dem ganz niedrig gehaltenen Sarkophage mit der Bischofsgestalt weitet, um dann von da aus in drei Stockwerken sich wieder nach oben zu verjüngen. Die Reliefs weisen, von Heiligen und Engeln begleitet, von unten nach oben die Verkörperung Christi und die Wiederbelebung der Totengebeine nach dem Gesichte Ezechiels auf. Dem Mutterlande der Renaissance, Italien, entspricht die gewaltige Größe des Grabmals, aber gerade dadurch kommt es in der Enge der gotischen Seitenkapelle der Kirche, wo man den gehörigen Abstand nicht findet, nicht seinem Werte entsprechend zur Geltung.

Eigentümlich und von dem gewöhnlichen Schema abweichend ist das ebenfalls als Wandaufbau hergestellte Grabmal des Bischofs Martin von Serftmann aus rotem sächsischen Marmor (1574—1585). Zwischen je zwei das vorgekragte Gesims tragenden Säulen aus Serpentin und Alabaster erblicken wir in einer flachen Nische das über einem Vorhange emporragende Brustbild des Bischofs in Relief. Ueber den Seitenteilen erheben sich die vollplastischen Gestalten Johannes des Täufers und Jakobus des Älteren in Pilgertracht. Der einst zwischen ihnen befindliche Aufsatz mit dem Wappen des Kirchenfürsten ist seit der letzten Erneuerung des Gotteshauses an der Seitenwand der Kapelle

eingemauert, weil das Fenster, unter dem das Grabmal angebracht ist, wieder wie ursprünglich behufs größerer Lichtzuführung nach unten erweitert worden ist. Johannes VI. von Sitsch war der letzte Breslauer Bischof, der in der Jakobspfarrrkirche zu Reize seine letzte Ruhestätte gefunden hat. So würde die Reihe der Bischofsgrabmäler in ihr aufhören, wenn nicht noch einer seiner Nachfolger hier ein Gedächtnis erhalten hätte. Es ist Sebastian von Rostock (1664—1671), der im Chor der Breslauer Kathedrale beigesezt, zwischen der Sakristeitür und der späteren Elisabethkapelle in dem dunklen Chorumgange ein dort leider wenig zu würdigendes prachtvolles Grabmal erhielt. Rostock hatte seine Studien im Mendikantentstift zu Reize begonnen und war später Pfarrer dieser Stadt gewesen. Das war wohl der Grund, daß ihm 1674 der Domkustos Heymann an dem nördlichen Pfeiler des Schiffes vor dem Chor eine Gedenktafel widmete. Sie ist ein bezeichnendes Beispiel des damals herrschenden Barockstils. Ueber der von einem nach vorn ausschweifenden Gesims abgeschlossenen Inschrifttafel zeigt sich uns in einer Kreisumrahmung das lebensvolle Bildnis des Bischofs mit dem damals modischen Knebelbart. Vor diesem hockt ein kräftiger Engelsknabe, der das Wappen des Verstorbenen hält. Das ganze krönt eine Bischofsmütze, von der nach beiden Seiten Rosengehänge ausgehen; sie setzen sich in zwei über die Inschrifttafel herabhängende Füllhörner mit Rosen fort, Anspielungen auf den Namen Rostock (Rosenstock). Auch das Breslauer Denkmal nimmt Bezug darauf, indem es das Brustbild des Bischofs aus einem Rosenstock herauswachsen läßt.

Mit diesem Denkmal schließen wir unsere Betrachtung der Reizer Bischofsgrabmäler. Unser Rundgang durch die Kirche war zugleich ein Gang durch die Geschichte des Grabmals vom 15. bis weit ins 17. Jahrhundert. Das Mittelalter trat uns in der Grabplatte Wenzels lebendig vor Augen, dann sahen wir das Grabmal, von Italien beeinflusst, sich in der Renaissancezeit künstlerisch immer reicher entwickeln. Bis es endlich im Rostockdenkmale ausklingt. Die Grabfigur ist hier dem Geschmack des Barock entsprechend aufgegeben. Dafür ist die Inschrift um so länger geworden. Auch darin spricht sich der Zeitcharakter aus. Sie ist zu lang, um hier mitgeteilt zu werden; nur das sei bemerkt, daß sie nicht weniger als 137 Worte umfaßt. Auch die der Renaissancebischöfe des 16. Jahrhunderts waren allerdings auch schon reichlich lang. In dieser Beziehung kann die der Tumba Jakobs von Salsa kurz genannt werden. In epigrammatischer Kürze dagegen ist die Inschrift auf der Wenzelgrabplatte abgefaßt. Sie lautet in deutscher Uebersetzung: Wenzel I., Bischof von Breslau und Herzog von Liegnitz, der dieses Kollegium in Ottmachau errichtet hat, zum ewigen Gedächtnis errichtet. Er starb im Jahre 1419.

### Ermäßigte Bisagebühren nach Polen

Auf verschiedene Anfragen aus unserem Leserkreis teilen wir mit, daß ein Goldfranc zur Zeit einen Kurs von 80—85 Pfg. hat.

Das Bistum kostet also für eine Durchreise durch Polen 80 Pfg. Eine einmalige Einreise nach Polen auf einen Monat ca. 8.— Mk.

Für mehrmalige Einreise nach Polen (Gültigkeitsdauer 3 Monate) ca. Mk. 16.—.

# Fasching in Oberschlesien.

Studie von Dr. Emil Maxis.

Das Wort: „Man muß die Feste feiern, wie sie fallen“, gilt in Oberschlesien weit mehr als anderwärts. Hier läßt eben die hastende, unermüdete Arbeit das Verlangen nach einer angenehmen Unterbrechung leichter aufkommen. Auch der Fasching bietet erwünschte Gelegenheit, die Hände ruhen zu lassen und sich den Freuden des Lebens hinzugeben.

Die rauschende Faschingsfreude, wie sie etwa dem West- oder Süddeutschen eigen ist, geht dem Oberschlesier ab. Er feiert die Fastnacht mehr mit innerer Anteilnahme. Wie beliebt der Fasching aber ist, zeigt folgende Anekdote, deren Schlußvers in Oberschlesien sprichwörtlich Bedeutung besitzt.

Ein junges Mädchen kommt in angeregter Stimmung zur Großmutter auf Besuch. Die Alte liegt seit Jahren halbgelähmt zu Bett. Auf ihre erstaunte Frage, warum das Enkelkind so fröhlich sei, gibt dieses zur Antwort: „S'ist Fastnacht heut“. Da geht ein Leuchten über die verwitterten Züge der Frau. Mühsam erhebt sie sich vom Lager, und sich am Bettpfosten klammernd, hüpfst sie einen längstvergesenen Ländler, wobei sie mit zitternder Stimme singt:

Auch die alten Weiblein springen,  
wenn die Fastnachtslieder klingen.

Unerläßliche Voraussetzung für jede Feier ist ein gefüllter Magen. Im Fasching übt der Pfannkuchen seine Herrschaft aus. Jede Familie vertilgt in den drei Tagen, die dem Aschermittwoch vorausgehen, unheimliche Mengen dieser würzig-duftenden Gebilde häuslicher oder gewerblicher Backkunst. Recht beliebt ist ferner ein Gericht, dem man wohl zu allen Jahreszeiten begegnen kann, das aber gerade die Kühle der winterlichen Temperatur gebieterisch verlangt, um während seiner Zubereitung den Geruchsnerve nicht allzu sehr zu behelligen. Ich meine Flacki. Kennt ihr es? Der echte Oberschlesier wird schmunzeln. Wie Sparta seine schwarze Suppe besaß, so rühmt sich Oberschlesien dieses Gerichtes. Es ist auch eine Art Suppe, aber nicht von Blut, sondern dick und bräunlich, weil ihr Hauptbestandteil feingeschnittene Teile des Ruhmagens sind. Flacki ist eine Delikatesse, die man nur in Oberschlesien zu bereiten und zu würdigen versteht.

Auch manches quiekende Küffeltier muß jetzt daran glauben und spielt eine höchst passive Rolle beim Schlachtfest, das oft den Höhepunkt des Faschings bildet. Jetzt gilt es ja, den inneren Menschen ordentlich auszupolstern, denn es beginnt sogleich „die fleischlose, die schreckliche Zeit“, um mit dem Dichter zu reden, und sie nimmt erst ihr Ende, wenn am Ostersonnabend der Schinken in rosiger Pracht dem dampfenden Kessel entsteigt. Und da nun alles, was der Magen braucht, in Hülle und Fülle beisammen ist, wird auch schnell eine Hochzeit gefeiert, wenn die dazu notwendigen Brautleute sich finden und einen entsprechenden Willen bekunden, denn die folgenden sechs Wochen sind die „stille Zeit“, die keine lärmenden Hochzeitsfeste duldet.

Sage und Volksgebrauch bemächtigten sich des Faschings ebenfalls. Der wilde Jäger braust jetzt auf dreibeinigem Hengst mit kläffender Hundemeute durch Busch und Wald. Wenn der Wandersmann sich vor ihm retten will, muß er sich platt zu Boden werfen, das Gesicht nach unten gekehrt. Das Ungetüm klopft an die Fenster und wirft eine Pferdekeule in die Stube, wo man unbedachterweise öffnet. Auf der linken Oderseite, etwa zwischen Leobschütz und Reife, gilt als Faschingsgespenst der grüne Jäger, der mit dem Kopf unter dem Arm durch die Straßen rast. Wer ihn erblickt, hat schweres Unheil zu gewärtigen.

Die bekannteste Sagenform der Faschingszeit ist aber die Marzana, die Todesgöttin. Alljährlich am Pätare-sonntag wird das Tодаustragen begangen, das man wohl als eine besondere Art des Faschingsumzuges bezeichnen darf. Eine phantastisch geschmückte Strohuppe wird von den Burschen und Mädchen des Dorfes mit vielem Hallo nach dem nächsten Teich getragen um dort versenkt zu werden. Im Augenblick, wo der Popanz auf das Wasser klatscht, macht alles kehrt und rennt in größter Hast dem Dorfe zu, denn der letzte, der zu Haus ankommt, wird unweigerlich im Laufe des nächsten Jahres an einer schweren Krankheit sterben.

So lösen Festlichkeit und Volksgebrauch sich in der Faschingszeit ab, bis der Aschermittwoch mit ernster Kirchenfeier auf den wahren Sinn des Lebens hinweist.

## Bruno Zwiener. O.-S.-Gruben und Hüttenbilder.

Wenn Malerei und Plastik im Laufe der Jahrhunderte alle Gebiete des menschlichen Lebens in den Kreis ihrer Betrachtung gezogen haben, so sind sie einem Gebiete gegenüber bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts fast mit eiserner Konsequenz zurückhaltend geblieben — der Darstellung der Arbeit. In Italien huldigte man dem Kultus der Kirche und sang ihr in den glühendsten Farben begeisterte Hymnen. Im Holland des 17. Jahrhunderts wurde man schon vielgestaltiger. Dem Porträt, der gemalten Historie, trat schon das Sittenbild an die Seite. Man erfuhr, wie der holländische Pöbel lebte, liebte, spielte und zechte, jedoch von seiner Arbeit erzählt man uns nichts. Das nächste führende Jahrhundert der Kunst steht im Zeichen Englands und Frankreichs. Dort sind es Fürsten, schöne Frauen und Kinder, die die Maler begeistern; hier das gar nicht auszuschöpfende Le-

ben und Treiben einer galanten, liebegirrenden Zeit, von der man gelegentlich meint, daß in ihr überhaupt nichts anderes getan als gelebt und geliebt wurde. Hätten die Künstler dieser Zeit ihren Fürsten und deren Anhang Bilder „offerieren“ wollen, auf denen zu sehen ist, wie ein Arbeiter im Schweiß seines Angesichts um sein Brot ringt, sie wären wohl schön damit angekommen. Aber ein freundlicher Zufall, der, wie mir scheint, noch nicht oft bemerkt wurde, hat auch hier seine Hand im Spiele gehabt. Ausgerechnet dieses Land, dem allein schon durch die künstlerische Hinterlassenschaft eines ganzen Jahrhunderts der Stempel des süßen Nichtstuns aufgedrückt wurde, von dem man annehmen mußte, daß die Sittenlosigkeit seiner Fürsten und Höfe auch die Arbeitsfreude des Volkes nicht gerade steigerte, ist um einige Jahrzehnte später dasjenige, aus dem zum ersten Male das

Lob der Arbeit erklingt. Jener Arbeit, die nur mit zwei Händen getan werden kann, die Werte schaffend und wirkend die Grundlage jedes Staates, ja der ganzen Welt war und bleiben wird. Was Millet mit seinen berühmten Ahnenleserinnen, was Courbet mit seinem unvergleichlich schönen Bilde „Die Steinklopfer“ — in der Dresdner Galerie — in diesem Sinne bahnbrechend gewirkt haben, wird unvergessen bleiben.

Freilich, wie hätte es anders sein können, die Aufnahme dieser Meister und ihrer Werke war selbst in ihrem eigenen Lande eine sehr geteilte. Fast alle Kritiker fanden, es sei unerhört, es sei eine sozialistische Propaganda sondergleichen, Menschen im Arbeitskittel und mit schwierigen Händen zu malen; und da diesen Ansichten naturgemäß sich die Gesellschaft anschloß, war es selbstverständlich, daß auch das Volk, daß sich auf einmal in den Sälen der Ausstellungen dargestellt fand, nicht begeistert war. Kurz, der Mißerfolg Millets und seines großen Zeitgenossen war — zunächst wenigstens — eklatant. Man konnte sich nicht genug darüber ereifern, daß Künstler einen so unerhört trivialen Gegenstand, von dem man sich naserümpfend abwandte, Arbeiter, in verlumpter, schmutziger Kleidung, mit allen Attributen ihrer Tätigkeit, Leute mit Schwielen an den Händen, Menschen, denen man den Schweißgeruch ihres Tagewerkes anmerkte, daß man die für wert fand, im Bilde zu verewigen.

Aber die durch ein gütiges Naturgesetz vorgeschriebene Wandlung vollzog sich auch hier. Der Appell, den zwei Künstler und Menschen ausgerufen hatten, war nicht umsonst. Wenige Jahre später wurden ihre Werke als die größten Offenbarungen ihrer Zeit bestaunt und mit ungeahnten Riesensummen aufgewogen. Der soziale Gedanke hatte sich auch die Kunst erobert. Und zwar mit einem vollkommenen Sieg. Puvis des Chavanne, Constantin Troyon mit seinen genial hingemalten „Holzfällern“ waren die nächsten, die in den Chorus der Verherrlichung der Arbeit einstimmten.

Um nach Deutschland den Weg zu finden, wird man, man mag wollen oder nicht, immer wieder vor Menzels grandiosem Eisenwalzwerk stehen bleiben müssen. Dieses Bild ist zum Markstein geworden. Nicht allein für die deutsche Kunst an sich. Weit mehr für die nun immer mehr sich Bahn brechende Erkenntnis, daß auch der arbeitende Mensch und die Stätte seiner Arbeit ein künstlerisches Objekt sein kann. Die Tatsache, daß die große Menge, das „liebe Publikum“, eine Liebeszene, eine hübsche Frau, ein nett gemaltes Kinder- oder Genrebild auch heute noch lieber sieht, ändert nichts daran.

Wem der Sinn dafür fehlt, den ungeheuren Zauber zu empfinden, den Millet dem arbeitenden Landmann abzurufen wußte, wer verständnislos steht vor den kräftigsten Gestalten eines Constantin Meunier, die er im Hochofen, im Bergwerk zu Helden ihrer Arbeit, ihres Berufes werden läßt, ist nicht zu helfen. Ihm fehlt auch die tiefe Liebe und das Verstehen, fehlt das große Weltgefühl und das Wissen, und die überzeugte Erkenntnis, daß der Rythmus der Arbeit der Rythmus der ganzen Welt ist. Er fühlt nicht, daß diese Männer, die

mit der Natur einen steten, schauerlichen Kampf kämpfen, nicht Sklaven, sondern Könige sind, aus deren schwingenden Gliedern der Sinn des Daseins, der Weltgeist selber spricht.

Aber wir brauchen heute nicht mehr zu murren. Von diesen ersten großen Verkündern des Segens der Arbeit über unsern Menzel hinweg bis zu Bruno Zwiener, der nun auch in diese Reihe eintritt, führt ein langer Weg. Vielleicht, es sei unerörtert, hat um die Wende des letzten Jahrhunderts Deutschland die Führung in diesem Sinne übernommen. Es wurden der Künstler immer mehr und mehr, die da erkannten, daß es nicht lobenswert sei, nur immer des Lebens Sonnenseite zu zeigen. Aber, und das mag das bestimmende gewesen sein bei denen, die vorangingen und die folgten, nicht nur das. Der Künstler fängt ja bekanntlich erst an, wo der Laie schon längst aufgehört hat zu sehen. Dieser geht an einem Steinklopfer vorüber, freut sich, daß er diese Beschäftigung nicht ausüben muß und ist fertig mit ihm. Anders der Künstler. Er sieht die Bewegungen, die ungemein reizvoller und schwieriger sind, als das Bemühen eines Weltmannes, sich im Augenblick des Porträtierens in die rechte wirkungsvolle Position zu setzen. Er sieht und empfindet den ungeheuren malerischen Reiz, den ein Riesenindustriewerk enthält, wo hunderte von Arbeitern umbraust vom Getöse der Maschinen in einem scheinbar sinnverwirrenden Chaos Minute um Minute die Gesetzmäßigkeit alles Geschehens mit Hammerschlägen bekräftigen und malt sie oder hält sie in der ihm sonst gegebenen Ausdrucksform fest.

Daß besonders die Graphik sich des neuartigen Gebietes bemächtigte, ist nicht verwunderlich. Die Schwarzweißkunst sah hier ungeahnte Weiten. Auch Bruno Zwiener, von Hause aus, wie es scheint, mehr lyrisch und fabulierend veranlagt, immer bereit, irgend einen hübschen Einfall auf die Platte niederzuschreiben und womöglich selbst ein artiges Verslein dazu zu schmieden, hat sich ihr nicht entziehen können. Und wie er, im Handwerklichen rein autodiktatisch um das gleiche Ziel rang, das einst dem jungen Dürer vorstrebte, so auch um das ihm neuartige Stoffgebiet und die ihm innewohnenden Werte und Schönheiten.

Was Zwiener bisher von dem malerischen Gehalt riesiger Fabrikräume, gigantischer Industrieanlagen, berufster Männer und von der Arbeit tief gebückter Menschen zu berichten wußte, ist nicht gering. Freilich, Zwiener hatte das Ruhrgebiet des Ostens hinter sich. Oberschlesien! Hütten und Gruben und Schächte, ungeheure Industriewerke, aus denen allen der schaurig schöne Gesang der Arbeit erklingt. Ob dieser schön ist? Noch wird es genug Zeitgenossen geben, die, wie einst die galanten Kavaliere des ancien regime die Schönheit nur in den Palästen ihrer Amouren finden können. Aber Zwiener steht ja längst nicht mehr allein, und er ist auch nicht der erste, den das ungeheure Gebrüll losgelassener Maschinen und Eisenhämmer, zum Himmel emporklodernde Feuer und Menschen, die die Gewalt der Elemente zu bändigen wissen, die Seele in Schwingungen versetzt und zwingt, festzuhalten, was das Auge sieht. Ob es die gespensterhaften Gestalten sind, die zur Nachtschicht gehen

und sich die tiefe Ruhe der anderen zum Tage werden lassen, ob das aus dem Förderturm schlagende Feuer, an dessen Gluten sich Millionen erwärmen, ob er den Arbeiter belauscht, der seine Mittagsrast hält, armselig und bescheiden und dennoch wie ein Triumphator, in dessen Händen ebenso viel Weltgeschichte ruht, wie in denen führender Staatsmänner, ist ja gleich. Verherrlichungen im

Wieweit der Graphiker Zwiener der Lösung der selbstgestellten Aufgaben nahegekommen, kann naturgemäß immer am besten das Bild, bzw. dessen Abbildung illustrieren. Einige Proben müssen genügen. Aber sie zeigen, was der eiserne Wille, das verhältnismäßig beschränkte Mittel der Graphik in den Dienst des optischen Erlebens zu zwingen, bisher gezeitigt hat. Riesige Vertikalen und



eigentlichen Sinne gibt Zwiener nicht. Es sind Niederschriften der Tatsachen des grauen und für ihn, den Künstler, doch so ungeheuer malerischen Geschehens. Dieses Malerische den anderen beizubringen, sie sehen zu lernen: auch hier ist Schönheit und hier im Reiche der Kraft, wo täglich, stündlich ungeheure Werte geschaffen und mühsam der Erde abgerungen werden und sich im Goetheschen Sinne „ein wechselnd Weben, ein glühend Leben“ vollzieht, ist seine Absicht.

Horizontalen, ungeheure Kontraste von Licht und Schatten, die des Beschauers Auge förmlich mitreißen und ihm ungeahnte innere Erlebnisse aufdrängen, sind das Bestimmende. Daß das gewaltige Schauspiel, das dem Künstlerauge sich bietet, wenn er ein im Vollbetriebe befindliches Industriewerk betritt, sinnverwirrend sein muß, ist selbstverständlich. So mag es ihm gelegentlich gehen, wie dem Dichter, der sich von der Fülle der Gesichte überrannt sieht und Mühe hat, sie in die

Form zu zwingen. Auch Zwiener ist selbstkritisch genug, um zu wissen, daß an irgendet einer Stelle die künstlerische Ausdruckskraft erschöpft ist. So versucht er in kluger Ökonomie das Erreichbare zu geben.\* Bilder, die das Auge fassen kann, Ausschnitte, um nicht zu sagen Impressionen, die über das Erleben dieses leiblichen Auges hinweg dem seelischen Auge Höhen und Tiefen erschließen. Sie und da bannt er den Blick an eine Einzelheit, die der Laie nur vom Hörensagen kennt, ich denke hierbei an das Zerbrechen der Thomaschlacke. Aber das ist voll bedacht. Denn erst wenn der Unwissende, Fernstehende interessiert wird, erst wenn in ihm der leise Wunsch laut wird, das, was hier vorgeht, in Wirklichkeit kennenzulernen, dann erfüllt das Kunstwerk seine ethische Mission.

Daß gerade Zwiener sich dieser Mission bewußt ist, steht außer Zweifel. Wie eingangs erwähnt, gibt es eigentlich nichts, was seinem künstlerischen und technischen Können unerfüllbar wäre. Er meistert den menschlichen Körper genau so gut, wie die stolze Feierlichkeit eines Kirchenraumes. Aber der Künstler, der nicht nur gerade Techniker ist, mag sich wohl schwer entschließen, seine Gestaltungskraft in irgendeinem Bezirk einzuengen. Warum soll ein Maler, der gerade über einem Kinderbildchen sitzt, wenn die Fabrik sirenen ertönen, nicht erinnert werden daran, daß der Tag von Millionen arbeitenden Menschen zu Ende ist.

Es wäre jedoch verkehrt, anzunehmen, daß Zwiener seine Radierungen aus dem Reiche der Kraft und der Arbeit nur so nebenher skizziert oder in die Platte ätzt. Wie das eine, so ist das andere Selbstzweck. Vielleicht, man könnte an die Gefahr

denken, daß es zu viel wird. Aber ein glückliches Temperament und eine unglaubliche Leichtigkeit, der jeweiligen Stimmung auch das nötige Aufgebot künstlerischer Konzentration zur Seite zu stellen, helfen ihm, alle Schwierigkeiten spielend zu überwinden. Ja, vielleicht, und das scheint mir das wesentliche, befruchtet gerade diese gewollte und betonte Abwechslung in den verschiedenen Darstellungsgeboten das rein künstlerische. Ein unermüdliches Ringen nach dem gleichen Ziele kann zermürbend wirken. Kunst und Literatur weisen genug der Beispiele auf. Aber sich heute mit einem großen Plane zu einer Verherrlichung von Preußens größtem König herumzuschlagen und morgen, da es gerade richtiger erscheint, das ohrenbetäubende Getöse eines Eisenhammers im Bilde festzuhalten, mag etwas für sich haben. Für Bruno Zwiener jedenfalls das, daß ihm jede Arbeit zum glücklichen Erlebnis wird. Zwieners Gruben- und Hüttenbilder nehmen in seinem Gesamtchaffen schon einen bedeutenderen Raum ein als die gelegentlichen Darstellungen der Arbeit, mit denen berühmte Künstler wie Robert Sterl, Liebermann, Sandrock und andere dieses Gebiet beschritten. Die Überzeugung, daß dem Menschen der Segen der Arbeit, und dem Arbeiter das Bewußtsein seines Wertes nur auf dem Wege beigebracht werden kann, den einst Millet und die anderen wies, läßt ihn nicht locker. So bleibt zu erwarten, daß Zwiener über seinen Hymnen und Psalmen, über den rauschenden Akkorden, die er von den Orgeln ertönen läßt und dem beglückenden Jubel frohen Kinderlachens nicht vergessen wird, ein Verkünder der Schönheit der Arbeit zu sein.

Arthur Dobsky.

## Das Haus im Walde.

Erzählung aus den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts in Oberschlesien. Von E. Grabowski.

Ganz versteckt im dichten Walde, rechts vom Jameatal, wenn man von Panewnik auch nach Nicolai geht, liegt heute noch ein kleines, kleines Haus.

Aus rohen Balken zusammengeschrotet, mit tiefem Strohdach versehen, zeigt es nur ganz winzige Fensterlein. Strohblumenkränze schützen die Fenster vor eindringender Kälte, blaue Umrandung hält — böse Geister fern.

Im Winter ist das Haus bis unter das Dach in Waldstreu versteckt. Daraus schauen die Fensterlein wie gebrochene Augen heraus.

So war es auch in den siebziger Jahren. Ganz versteckt stand das winzige Haus. Weit und breit gab's keine zweite menschliche Siedlung. Nur Wald und wieder Wald, und, eingebettet in die mit Laub- und Nadelholz bestandenen Hänge das Wiesental, durch das die Jamea sich wand, leise plätschernd, flüsternd von der tiefen, tiefen Einsamkeit rundum; einer Einsamkeit, in die nur das Blühen, Welken und Sterben der Natur Abwechslung brachte — oder manchmal die braunen, fremden Gesellen, die von Ungarn kommend, hier wochenlang ihre Zelte aufschlugen, ungestört von den heimischen Menschen. Dann trat wohl das eine oder andere Mal so ein brauner Gast in das kleine, verschlafene Haus und bat um Stut für sein Lagerfeuer, wenn allzu starker Regen dies erlöschten. Im irdenen Topfe trug er es davon und die Menschen in der Hütte kümmerten sich nicht weiter um ihn.

Dem Waldarbeiter Dombek gehörte die „Chaluppe“, wie solche Siedlungen heute noch in Oberschlesien heißen. Kein Garten, kein Ackerland gehörte dazu. Die Zeit der Knechtschaft, die es einst geschaffen, lag wie ein düsterer

Schatten über der winzigen Wohnstätte. Dombek lebte hier mit Frau und Kind, der kleinen Aga, der jüngsten von vielen Kindern, die verstreut in alle Wunde waren. Sie arbeiteten in der Grube, in der Hütte, standen in fremdem Dienst oder hatten ewige Heimat gefunden auf dem zuständigen Friedhof.

Es war im Spätherbst. Regen, Regen und wieder Regen. Nun kam die Zeit der Verlassenheit in die stillen Waldwinkel, kam grenzenlose Einsamkeit in Dombeks Hütte.

Fenster war es hier. Die kleinen Fenster ließen kaum einen lichten Schatten ein. Die Dombeken, eine noch ganz hübsche Frau, steckte auf dem Herde ein Feuer an. Hell auf schlugen die Flammen, langsam zog der Rauch ins Freie.

Der Dombek, ein langer, düsterer Mensch im Schafspelz, rieb sich den Rücken mit der Saft:

„Das verdammte Reizen —“

Er holte seine Pfeife aus der Tiefe des uralten Pelzes, den sein Vater schon getragen als er auf auf Freierrsführen ging. Er klopfte die Pfeife über dem Feuer aus, er suchte in allen Taschen, fand den Tabaksbeutel — er war leer. Kein Krümchen Tabak war darin.

„Das soll der Teufel holen!“ fluchte er und kroch brummend auf den Backofen, der dem Herde angebaut war. Fester zog er das Strohseil über dem Schafspelz zusammen, warf sich in eine Ecke und suchte im Schlafe zu vergessen wie groß die Not im Hause war.

Sein Weib und die kleine Aga saßen auf der eingebauten Herdbank und schlossen Federn. Draußen fiel der Regen eintönig und ermüdend. Schauerliche Herbstzeit im menschenleeren Walde. — Die kleine Aga erzählte:



„Mutter, in der Schule haben sie heute erzählt, der Elias ist mit seiner Bande beim Bauinspektor in Veuthen, in der Gartenstraße eingebrochen! Ganz nahe am Gefängnis — Mutter, kein bißchen Furcht hat er gehabt vor die hohen Mauern mit den Gitterfenstern! Mutter — ich fürcht mich so — — hör nur, es geht draußen wer . . .“

„Der Regen ist's, dumme Krabate — was fürchtst du dich? Dir wird der Elias nichts nehmen. Der stiehlt und raubt nur den Reichen!“

„Ach!“ jammerte die Kleine, „wie wird die gute Frau Bauinspektor sich erschrocken haben, wie ihr auf einmal so ein Räuber den Revolver auf die Brust gesetzt hat! Alles haben sie weggeessen aus der Speisekammer, auch den guten Kuchen und Braten . . . die Frau mußte das so mit ansehen . . . Mutter — — ich hab Hunger . . .!“

„Sieh nach, ob noch was im Zurtopf drin ist!“

„Ich hab schon nachgesehen, Mutter . . . der Topf ist leer . . .“

„Da geh schlafen — aber erst müssen wir die paar Federn fertig schleifen.“

Emsig arbeiteten die beiden Menschen. Vom Ofen herab kam Brummen und leises Fluchen, Dombek wälzte sich hin und her.

„Ein Brinkel Tabak — wenn ich hätt'!“

Er setzte sich auf, drehte alle Taschen seines alten Pelzes um, fand aber nichts, warf sich stöhnend wieder hin, lutschte an seiner kalten Pfeife.

„Ich trage morgen Rien in die Stadt,“ tröstete Aga ihn.

Dombek murmelte irgend etwas vor sich hin. Draußen ging der Regen, leise rauschend; vom Dache fiel es: tropf, tropf, auf irgend einen Stein.

„Mutter“ — Aga zupfte die Bäuerin am Kleide — „Mutter — hörst du — es spukt!“ Frau Dombek machte furchtjame Augen, schlug schnell ein Kreuz und betete.

„Mutter — gibt es Geister?“

„Still — still!“

Die Hand der Mutter verschloß dem Kinde den Mund, oben auf dem Ofen setzte Dombek sich erschrocken auf; wie eine große, graue Raße hockte er in dem Halbdunkel, horchte mit weit aufgerissenen Augen hinaus.

In dem Augenblicke pochte eine derbe Faust an das winzige Fenster.

„Hallo — was soll das?“ rief Dombek und kroch zitternd vom Ofen.

„Aufmachen sollst — Bruderko — ich hab mit dir zu reden . . .“

Alle sahen sich erschrocken an, die kleine Aga zitterte an allen Gliedern. Ein Name schwebte auf aller Lippen. Niemand sprach ihn aus. Nur Dombek flüsterte:

„Wir sind doch arme Leute.“

Stärker, gebieterischer klopfte es an das winzige Fenster: „Aufmachen . . .“

Ein Fußtritt gegen die morsche Tür gab dem Befehle Nachdruck.

Dombek schlug rasch ein Kreuz und schob sachte den Holzriegel von der Tür. Aga und die Mutter saßen wie erstarrt vor dem Ofen auf der Bank.

Ein Mann trat ein. Er war nicht groß, nicht klein. Auf den breiten Schultern saß ein großer Kopf mit kurz geschorenem Haar und grobem Gesicht.

Wie aus Holz geschnitzt war die breite, flache Nase. Kleine, tiefliegende Augen blickten lauernd und unruhig mit grünlichem Licht.

„Elias!“

Alle riefen es, wie aus einem Munde.

Der Mann schüttelte sich wie ein nasser Pudel, daß das Wasser aus seinem regenschweren Mantel spritzte.

Das Entsetzen in den Gesichtern der Dombeks schien er nicht zu bemerken.

„Guten Abend alle miteinander,“ sagte er so freundlich wie möglich.

Dafür konnte er wohl nicht daß seine Augen beständig tückische Blicke warfen.

Die kleine Aga verdeckte ihr Gesicht mit der Schürze der Mutter, faßte krampfhaft deren Hand.

Dombek, noch immer zitternd, wagte die Frage:

„Ja, sag mal — Bruder — was führt dich unter mein armes Dach?“

„Frag nicht!“ war die barsche Antwort. Dabei griff Elias in die Tasche und warf eine Handvoll harter Taler auf den Tisch. Das Klirren und Glänzen sprang allen ins Herz. Gierig und ehrfürchtig schauten alle auf das Geld. Dombek hatte sich endlich gefaßt, er kraute sich hinter den Struwelkopf, sah schein hinüber zu Elias und fragte:

„Was soll das . . .?“

Es kam keine Antwort. Elias holte aus der anderen Tasche seines Mantels eine Flasche mit Rum, gab sie der Dombeken mit den Worten:

„Da — kocht Wasser und braut einen Grog! Hier ist Zucker!“

Er schob ihr ein Düte zu, legte einen Kranz Knoblauchwurst auf den Tisch:

„Brot habt ihr doch —?“

Da wurden vier Augen hell und gierig. Dombek beleckte sich die Lippen, umfaßte all' das Herrliche mit seinen Augen, winkte der Frau zu, holte seine kalte Pfeife hervor, schielte auf den Tabaksbeutel, der dem Elias aus der Rocktasche schaute und bat ganz demütig:

„Wenn man halt ein Brinkel davon hätte —“

Elias überließ ihm den Beutel. Ei, wie rasch stopfte Dombek seine Pfeife! Er tat ein paar Züge, steckte den Beutel ein und reichte dem Ziegelmeister jetzt erst die Hand.

„Na — so setzt Euch doch! Dort auf der Bank is' es gemüthlich . . . na und nu sag mal was ich soll —?“

Elias schob die Taler, die noch immer auf dem Tische lagen, zusammen:

„Da, nimm — und halt dein Maul, wenn der verflixte Grünrock nach mir fragt!“

„Ah — so . . .!“ meinte Dombek gedehnt.

„Ja — so . . . weiter will ich nichts von dir . . . Gerade daß ich mir den Buckel bei dir wärmen darf, wenns mal not tut . . .“

Er trat aus Feuer und hielt die erstarrten Hände darüber: „Schnee wird's geben.“

Die rote Blut fiel auf sein breites, grobes Gesicht, hob es aus seiner Umgebung gleich einer teuflischen Maske.

Aga zitterte an allen Gliedern, Furcht und Grauen saß in ihren Rinderaugen, ungeweinete Tränen würgten und schüttelten sie.

Dombek stieß graue Rauchwolken aus, kraute sich seinen Kopf, sah mißtrauisch zu Elias hinüber, dann wieder auf das glänzende Silber, das noch immer auf dem Tische lag. Furcht und Habsucht krümmten seine Finger: „Das viele Geld — du bist doch auch nur ein armer Tropf gewesen wie wir —?“

Indem stellte die Frau den Topf mit dem kochenden Wasser auf den Tisch, tat Rum und Zucker hinein. Lieblich durchduftete das Getränk die arme Hütte. Dombek schnüffelte wie ein witternder Hund, trank einen kräftigen Schluck, trank zwei und drei.

Hei, wie das so wohligh durch die Adern ging! Die Taler — wie die glänzten —. Einen nach dem andern strich er ein — warum soll ich das Geld nicht nehmen? Was kümmerts mich wo es her is'! Es is da — und gut. — Ein guter Kerl is' er, der Elias — Hei —.

Er fing zu tanzen an und und sang dazu ein altes, altes Lied —

„Ich trinke zwei Tage, ich trinke drei Tag,

Ums Geld soll sich scheren, zum Teufel, wer mag.“

„Prost Bruder!“

Er trank das irdene Töpfchen leer, reichte es der Frau, daß sie es wieder füllen möge, klopfte dem Elias vertraulich auf die Schulter, zwinkerte ihm zu:

„Na sag mal — was willstest denn —?“

„Nichts weiter, als mal bei dir eintreten wenn's draußen gar zu gruselig wird. Und daß ihr still seid gegen Fremde — ihr dürft mich nicht kennen.“

Dombek lachte, spuckte aus und rief der Frau zu:

„Hast du's gehört Babka? Also: Maul halten — auch du Krabate —. Aga sah ihn aus großen Augen verständnislos an, die Frau nickte und draußen ging der Regen still, eintönig, vom Dache tropfte es auf irgend einen Stein: patstch — patstch —.

„Es spuckt“, flüsterte Aga und versteckte sich hinter das Bett der Mutter.

Die Einbrüche im Beuthner Land und weit darüber hinaus, mehrten sich von Tag zu Tag, wurden dreister ausgeführt von Tag zu Tag. Zum Raube gesellte sich der Mord, zum Raube gesellte sich furchtbare Rache an jedem, der irgendwie unmutig und laut die Räuber an den Galgen wünschte, und durch List oder Zufall jenen in die Hände fiel.

Zwei furchtbare Namen kreisten im Lande: Pistulka — Elias.

Die Banden waren nicht zu fassen. Heut waren sie hier, morgen dort. Sie mischten sich unter die Zigeuner. Wurden hier kaum geahnt und selten gesucht. Die Zigeuner war man gewöhnt, sie verhielten sich ruhig, wurden nie bei unrichtigem Tun gefaßt. Nachts dampften ihre Kochkessel, im Dreifuß hängend, über rotem Feuer. Kräuselnd stieg der Rauch zur Höhe und Brannt- und Ungarwein kreisten im Becher:

„Ei, wenn sie mich fangen,  
Werde ich hängen.  
Droben werd' ich mich wiegen  
An der Tanne, der langen.“

Fremde Pieder sang fremder Mund und heimisches Lachen mengte sich darunter; wohl auch ein, in höchster Lust ausgestoßener Fluch: Pierunie — (zum Donnerwetter).

Luftiges Leben im einsamen Walde. Elias saß in diesen düsteren Herbsttagen gerne bei Dombek. Hier fühlte er sich sicher. Das winzige Haus, in seiner Waldstreu fast vergraben, so verlassen und einsam im dichten Walde stehend, sah immer so menschenleer, so öde, so verschlafen aus. Den Dombek kannte jeder als arbeitscheu, aber er hatte keinen schlechten Reumund. So blieb er unverdächtig.

Aber ein neuer, noch junger Wachtmeister kam ins Revier. Einer, der, wie man sagt, den Teufel im Leibe hatte. Der verlor sich des öfteren auch in die Nähe der verschlafenen Chaluppe. Elias merkte es und piffte roh vor sich hin.

Der Wald stand noch kahl und stumm; doch die Knospen in den Laubkronen schwellten und wurden dick — das niedere Kleinzeug schimmerte in vorwitzigem Grün. Aus den Grünsden stieg der Rest des Winters mit kaltem Hauch. An einem solchen ungemütlichen Tage kam Elias in Dombeks Hütte, hing seinen Mantel an einen Nagel in der Balkendecke, kramte seine Taschen aus. Legte Wurst und Kuchen, Schnaps und Wein auf den Tisch, seidene Bänder für der Bäuerin Schürze. Er schob es ihr zu:

„Das alles für euch! Und das — ein Revolver blühte in seiner Hand, das — für den Schnüffler, den Sakramentischen . . .“

Die Bäuerin bekreuzte sich, als sie in das zerrwühlte Gesicht ihres Gastes sah:

„Aus dem schaut der Teufel heraus,“ flüsternd kam es über ihre Lippen.

Ei — wenn sie mich fangen  
Werde ich hängen —

Ihm brannte die Sünde im Blute, er konnte den Blick nicht mehr heben zur Gottesmutter, die im Bilderwinkel hing; aber kein Kreuzlein brannte ihr — schon seit Monaten nicht.

Die kleine Aga zupfte die Mutter am Rocke und wimmerte:

„Jag ihn doch fort, den bösen Mann.“

„Still du Fraß du — still — sollen wir alle in Teufels Küche kommen?“

In den nächsten Tagen lief ein großer Schreck durchs Land. Vom Walde kam er, lief von Ort zu Ort, von Haus zu Haus:

Der junge Wachtmeister war erschossen worden. — „Niedergeknallt“ vor den Augen seines jungen Weibes, als er die Tür seines Häuschens öffnend hinaus trat ins Freie, um seinen gewohnten Dienstritt anzutreten.

Es kam nie heraus, wer es getan; aber ein Name saß auf aller Lippen, ein Name flog von Ort zu Ort, von Mund zu Mund, ein Name grut sich wie glühendes Erz in die Herzen der Dombeks. Schauernd wandten sie sich von ihm ab.

Er stand am Herd, stopfte sich die Pfeife und lachte. Aus seinen Augen schossen grünliche Blitze; um seinen Mund lagerte kalter Hohn.

Dombek erblaßte, als er dieses Gesicht sah. Er konnte den gewohnten Schnaps nicht trinken, schüttelte sich vor Grauen. Er rückte ab von Elias. Der aber legte seine breite, schwere Hand auf Dombeks Schulter: „Was willst du, Bruder? Schmeckt dir der Tabak nicht mehr? Ja — sieh mich nur an — der Freund der Armen bin ich — ja, euer aller Freund! Ausgleichende Gerechtigkeit bin ich. Ich nehme den Reichen von ihrem Überfluß und lindere damit die Not der Armen.“

„Damit sie dich nicht verraten und gut verstecken,“ konnte Dombek sich nicht enthalten so sagen.

Elias zuckte zusammen, eine Sekunde nur, dann lud er ruhig seinen Revolver:

„Das für den Verräter.“

Er steckte die Waffe ein, sah Dombek mit einem Blicke an, daß der sich duckte wie ein geprügelter Hund.

Die Dombeken seufzte:

„O, Gott, es ist schon eine Wahrheit, gib dem Teufel den kleinen Finger, so nimmt er gleich die ganze Hand, den Arm und dich selber dazu.“

Dombek fühlte sich recht unbehaglich. Furcht und Neue hielten ihn fest, wie die Raße die Ratten. Er verfluchte die Stunde, die den Elias unter sein Dach geführt, aber er tat nichts, sich von ihm zu lösen. Im Schnaps ertränkte er seine Neue. Und die Frau — die berauschte sich an den Bändern, den Perlen, den seidenen Tüchern und Schürzen, die ihr Elias brachte.

Außerlich lebten alle arm und dürftig, wie Elias das verlangte. Sie ließen „den lieben Gott einen guten Mann sein“, und wenn das Gewissen sie allzusehr plagte, liefen sie aus dem Hause und kamen erst nachts wieder heim.

Niemanden fiel es auf, daß Aga stiller und stiller wurde. Meist saß sie im Winkel hinter dem Bett still und regungslos, weinte wohl auch, ohne zu wissen warum. Ihr saß die dunkle Furcht im Herzen, die der reine Mensch empfindet, wenn ihm die Sünde nahe ist.

Schon stand der Sommer heiß und trocken im Lande. Die Dombeken war im Walde und hütete die Ziegen, Aga kam aus der Schule. Sie kam müde heim, der Weg, den sie hinter sich hatte, war weit, sandig und heiß. In der Stube war niemand, nicht Vater, nicht Mutter. Die düstere Einsamkeit legte sich ihr schwer aufs Gemüt, die Hitze des Tages lähmte ihren Willen; nur müde fühlte sie sich, ach so müde . . . aus dem Verschlage, in dem gewöhnlich die Ziegen standen, kam duftender Heugeruch. Der lockte und lockte. Sie vergrub sich bis zur Nasenspitze ins Heu, da kam ihr Ruhe und Sicherheit zurück — sie schlief ein.

Es dunkelte, als sie von leisem Geflüster erwachte. Sie erschrak heftig, denn sie erkannte die Stimme des Elias. Sie wagte es nicht sich zu rühren, still wie ein Mäuslein blieb sie, obwohl dicke Tränen über ihre Wangen liefen. Das Stimmengewirr wurde lauter, es waren mehrere Männer da. Räuber — das war der Gedanke, der ihr Herz stocken ließ. Räuber. — Sie hörte den Elias sagen:

Die Sache muß klappen — der Jurek führt den Wagen, sowie er beim Kreuze aus dem Walde kommt, wird er dreimal mit der Peitsche knallen — das ist das Zeichen, seid fix — bedenkt, es ist viel, viel Geld, die Löhnung von . . .

Sie hörte nichts eiter, die Furcht hatte ihre Sinne einer wohlthätigen Ohnmacht zugeführt.

Bis Mitternacht schmausten die Räuber in Dombeks Hütte. Für Braten und Wein hatte der Alte gesorgt. Die Dombeken hatte die Ziegen in den Sommerstall gebracht, einer Bretterbude, die leicht zusammengezimmert war. Niemand kümmerte sich um das Kind, niemand suchte es.

Als Aga erwachte, umgab sie lähmende Ruhe. Nichts rührte sich in der Hütte. Sie kroch aus ihrem Versteck hervor. Auf dem festgestampften Lehm Boden lag das blasse Mondlicht der Sommernacht, das schon im Fliehen war. Es zeichnete geisterhafte Schatten überall hin; das fingerte hier die Wand entlang, kroch in die Winkel, kroch an dem Herd hinauf, malte zitternde Linien auf den Lehm Boden.

Aga starrte mit unheimlich großen Augen auf das gespenstische Licht. Ein Rasseln, tief und schwer, kam vom Ofen herab, auf dem der alte Dombek lag. Furcht hatte ihre Denkfähigkeit gebannt. Sie erkannte den Vater nicht, dachte nicht an ihn, starrte nur auf die plumpe Masse, die da oben lag und rasselte — an allen Gliedern zitternd sprang sie aus dem Hause.

Auch hier im Walde das Doppelspiel von fliehender Nacht und erwachendem Morgen. Überall das Gleiten, Wiegens gespenstischer Schatten. Aga war's, als griffen Hände nach ihr; als lachte es neben, hinter ihr her — Räuber . . .

In unsinniger Angst breitete sie die Arme aus, schrie gellend durch den stillen Wald:

„Leute helft — Räuber — Räuber — Räuber!“

So lief sie dem Wachtmeister in den Weg, der von einer nächtlichen Streife heimkam. Er stuzte, hielt sein Pferd an, rief die Kleine zu sich heran — da machte sie kehrt und lief zurück, sinnlos schreiend: „Räuber — Räuber — Leute helft.“ — In ihrer Angst verwickelte sie sich in Brombeer-ranken, stürzte nieder und blieb wimmernd liegen.

Der Wachtmeister stieg vom Pferde; bald erkannte er die Kleine, die sich willenlos von ihm aufheben ließ. Mit großen, starren Augen sah sie dem Wachtmeister ins Gesicht; wohl bebte und zitterte sie an allen Gliedern, schluckte und schluchzte in Furcht, aber den Wachtmeister kannte sie als guten, freundlichen Menschen, vor dem ihr Vater immer demüthig den Hut zog. So duldete sie es, daß er sie in seine Arme hob, ins nahe Dorf und in seine Wohnung trug. Durch dieselbe Thür ging er, in der sein Vorkäufer ermordet worden war. Doch daran dachte niemand in diesem Augenblicke.

Daheim gelang es seiner Frau, die Kleine zum Reden zu bringen. Das Schicksal der Räuber war damit besiegelt. Die Dombeks wurden wegen Hehlerei verhaftet; nach und nach gelang es auch, die Räuber unschädlich zu machen. Elias wurde des vielfachen Mordes überwiesen, zum Tode verurteilt; aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. In Ratibor büßte er seine Schuld. Er wurde alt und starb während des Krieges. Ohne Reue ist er hinübergegangen in die Ewigkeit. Seine Aufseher schilderten ihn als roh von Seele und Gestalt.

Lange Zeit war sein Name umrankt von allerlei mystischen Erzählungen — man suchte Schätze, die er angeblich im Walde vergraben, bekreuzigte sich, wenn man von ihm sprach.

Das winzige Haus im Walde stand noch im Jahre 1916 rechts vom Jammertal, klein, einsam, wie vergessen.

## Feierliche Eröffnung der Ostdeutschen Buchberatungs- und Beschaffungsstelle des Borromäusvereins in Reife.

Reife, 31. Oktober.

Mittwoch, den 29. Oktober, nachmittags 4 Uhr, fand in den Parterreräumen des ehemaligen Zeughauses in Reife, Reife-Damm-Straße, in Gegenwart der kirchlichen und weltlichen Behörden die feierliche Eröffnung der „Ostdeutschen Buchberatungs- und Beschaffungsstelle des Borromäusvereins“ statt. Die Feier wurde eingeleitet durch einen gut zu Gehör gebrachten Gesangsvortrag des Kirchenchors der Stadtpfarrkirche St. Jakobus unter Leitung von Herrn Chorregent Thamm. Als Vertreter der Staatsregierung und des Oberpräsidiums, gleichzeitig aber auch als Oberhaupt der Stadt Reife, begrüßte Oberbürgermeister Dr. Franke-Reife die Anwesenden, besonders die Damen und Herren vom Borromäusverein. Vom Rhein sei die Anregung zur Schaffung der Beratungsstelle ausgegangen. In der Verbindung des Westens mit dem Osten sehe er ein glückverheißendes Zeichen für das Unternehmen. Vor kurzer Zeit seien in demselben Gebäude die Christlichen Kunstwerkstätten eröffnet worden, beide Unternehmungen wollen in den Dienst des ober-schlesischen Volkes treten. Oberbürgermeister Dr. Franke verlas darauf das Handschreiben des Herrn Oberpräsidenten, das folgenden Inhalt hatte:

„Dem Borromäusverein der Provinz Oberschlesien sage ich für die Einladung zur Eröffnung der Ostdeutschen Buchberatungs- und Beschaffungsstelle des Borromäusvereins meinen aufrichtigen Dank. Ich weiß die Bedeutung der Arbeit des Borromäusvereins in christlicher und nationaler Hinsicht wohl zu würdigen und wünsche dem bedeutungsvollen Unternehmen zur Förderung des Büche-

reiwesens im gefährdeten Grenzlande die besten Erfolge. Da die Geschäftslage die Entsendung eines Vertreters nicht gestattet, habe ich Herrn Oberbürgermeister Dr. Franke mit meiner Vertretung beauftragt.“

Über die Einrichtung und die Aufgaben der Buchberatungsstelle erbat sich der Herr Oberpräsident einen eingehenden Bericht.

Als Bezirkspräsident des Verbandes der ober-schlesischen Borromäusvereine, der von der Zentralstelle mit der Einrichtung der Beschaffungs- und Beratungsstelle betraut war, ergriff Oberkaplan Borek-Gleiwitz das Wort zu Ausführungen über die Bedeutung dieses Unternehmens für unsere schlesische Heimatprovinz, besonders für das Grenzland Oberschlesien. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß eine ober-schlesische Stadt Sitz dieser Beschaffungs- und Beratungsstelle wurde, weil dadurch auch der Intention des Vorstandes des Borromäusvereins entsprochen worden sei. Gemäß Beschluß des Vorstandes vom 3. Juli sollten zwei Zweigstellen der Zentrale in den gefährdeten Gebieten geschaffen werden, eine im Westen in Saarbrücken und eine im Osten. Reife sei durch seine Geschichte und seine geistige Struktur für diesen Zweck wie geschaffen. Dank der Liebeshülflichkeit des Magistrats der Stadt Reife erhielt die Beschaffungsstelle im Parterre des Zeughauses die geeigneten Räume (500 Quadratmeter, von denen 350 Quadratmeter ausgebaut sind, während der Rest nächstes Jahr ausgebaut werden soll) und so konnte ein Werk geschaffen werden, das im Osten Deutschlands seinesgleichen nicht findet. Die Ostdeutsche Buchberatungsstelle soll dienen der Pflege der Liebe zur Heimat, der Pflege deutscher Kultur und

deutschen Geisteslebens, soweit dieses fähig ist, eine einheitliche Synthese mit der katholischen Weltanschauung einzu-gehen. Vertrauen zur deutschen Kultur zu wecken, das Mißtrauen zu beheben, das sich häufig noch bemerkbar mache, das Verständnis und die Liebe zum deutschen Geistes-leben zu beleben, sei eine vornehme Aufgabe der Beschaf-fungs- und Beratungsstelle hier im Grenzland. Der Blick habe sich heute allenthalben geschärft für die Forderungen der modernen Sozialpädagogik. **Dauernde und wertvolle Kulturarbeit lasse sich nicht leisten durch einen mechanischen Einbau eines kulturellen Unternehmens in ein Land, sondern durch einen organischen Einbau in das Volksleben, durch Anknüpfung an die seelische Verfassung eines Volksteils, durch Anknüpfung an die bestehenden Erziehungsfaktoren, darum Kulturarbeit durch Personen, zu welchen das Volk Vertrauen hat.** Das Ministerium für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung hat die staatliche Anerkennung der Reifer Beratungsstelle in sichere Aussicht gestellt. Darum auch die warme Anteilnahme der kirchlichen und weltlichen Behörden an dem Unternehmen. Der Bezirkspräsident als Gäste begrüßen den Vertreter Sr. Eminenz, Herrn Kanonikus Dr. W a r a - Reife, den Vertreter der Staatsregierung und des Herrn Oberpräsidenten Oberbürgermeister Dr. F r a n k e - Reife, die Herren Landräte der Provinz Ober-schlesien und deren Vertreter, Magistrat und Stadtverord-netenkollegium der Stadt Reife, die Vertreter der ober-schlesischen Städte und der städt. Bibliotheken, die Leiter der höheren Schulen, den Präsidenten des Finanzamtes der Provinz Oberschlesien, den Vorsitzenden des Verbandes der Kreisschulräte und die Herren Kreisschulräte, die Vertreter der kath. Lehrer- und Lehrerinnen-Vereine, die Damen und Herren, die in der Jugendpflege tätig sind, die Vertreter der Zentrale: Herrn Generalsekretär B r a u n, die Leiterin der Beratungsstelle Fr. S e r b e n e r, die neue Leiterin der Reifer Beratungsstelle Bibliothekarin Fr. H a y d n - B o n n, den Diözesanpräsidenten Dr. R n a u e r, die Vertreter der Presse, den hochw. Klerus, der zahlreich zur Feier sich eingefunden hatte, die Präsiden, Bibliothekare und Bibli-othekarinnen, es war ein stattliche Anzahl von 100—120 Personen aus der führenden Bildungsschicht, vor allem Oberschlesiens. Mit einer Bitte um die Unterstützung des jungen Unternehmens schloß der Referent seine Ausführ-ungen. Darauf ergriff Generalsekretär B r a u n das Wort zu seinem **Seftvortrag „Aufgaben und Ziele des Borromäus-vereins“**. Er gab einen kurzen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung des Borromäusvereins und schilderte seine Ziele. Durch die Verbindung von Volksbücherei und Haus-bücherei will der Borromäusverein dem guten katholischen Buch zu seinem Recht verhelfen, er will gesunde geistige Kost dem Volke bieten, über seine Büchereien soll man schreiben können die Inschrift über dem Portal der Berliner Bibli-othek „Nutrimentum spiritus d. h. Nahrung des Geistes“, er will ankämpfen gegen Schmutz und Schund, Verständnis für Literatur und Poesie wecken, er will die Führer des Volkes für seinen Teil befähigen zu wahrer Volksbildung und Volkserziehung, darum die jährlichen Kurse an der Zen-trale und in allen Teilen Deutschlands, darum die Bibliothekarschule an der Zentrale in Bonn, daher die beiden Beratungs- und Beschaffungsstellen in Saarbrücken und in Reife. **Deutsch und katholisch sei das Motto des Borromäusvereins.** Mit einem Dank an S. Eminenz, die

Staatsregierung, den Bezirkspräsidenten, an den Magistrat und das Stadtverordnetenkollegium, an das Stadthaus, an Stadtschulrat B o e h m, an die Meister und Handwerker schloß der Generalsekretär seinen begeisterten Vortrag. Die Glückwünsche Sr. Eminenz brachte Kanonikus Dr. W a r a - Reife zum Ausdruck und machte die Mittei-lung, daß S. Eminenz zum Zeichen seines großen Interesses für das Unternehmen ein **Betrag von 1000 Mark** zur Deckung der Unkosten beige-steuert habe. Nachdem er die großen Dienste, die das gute Buch dem einzelnen wie der Gesamtheit leisten könne hervorgehoben und bemerkt hatte, daß die Bischöfe der alten Bischofsstadt Reife immer ein warmes Interesse für das Bibliothekarwesen hatten, ver-las er das Handschreiben Sr. Eminenz, das folgenden Wort-leut hat:

„Der Borromäusverein wird am 29. d. Mts. in Reife eine Tagung halten zur Organisation einer Ostdeutschen Buchberatungs- und Beschaffungsstelle, namentlich auf Anregung des ober-schlesischen Verbandes der Borro-mäusvereine, dessen Bezirkspräsident Herr Kaplan B o r e k - S l e i w i t z, Pfarrei Allerheiligen, ist. Euer Hochwürden ersuche ich, bei dieser Tagung mich gefälligst zu vertreten.

Es ist zweifellos, daß die Bestrebungen um volks-bildende Lektüre für unser Volk, insbesondere auch für die in einer gewissen geistigen Krisis befindlichen ober-schlesischen Gemeinden, eine steigende Bedeutung haben. Von glaubensfeindlicher Seite werden umfassende An-strengungen gemacht, um das christlich-katholische Bil-dungsgut zu verdrängen durch eine dem Ordensleben und der christlichen Weltanschauung indifferent und direkt ab-lehnend gegenüberstehende Gestaltung der Volksbibliotheken. Es handelt sich daher bei diesen wie bei vielen an-deren kulturellen Bestrebungen um die Rettung des christlichen Charakters der Volksbildung: eine Aufgabe, die nicht durch Mahnungen und Warnungen, sondern durch Verbreitung gesunder bildender und unterhaltender Literatur zu lösen ist. Die häusliche Lektüre würde sonst niederreißen, was die Kirche, die kath. Schule und die kath. Vereine aufbauen. Daß hierbei das Meiste von der umsichtigen und freudigen Mitarbeit der Führer des Volkes, insbesondere der hochwürdigen Geistlichkeit ab-hängt, ist allbekannt. Zu dieser freudigen Mitarbeit Winke, Richtlinien und Anregungen zu geben, ist Aufgabe der bevorstehenden Veranstaltung, die ich mit herzlicher Empfehlung und Segenswunsch begleite, auch gerne unter-stütze, soweit die außerordentlich große Menge dringender Anliegen, die Hilfe bei mir suchen, die Möglichkeit beläßt.

Einem Berichte über die Tagung sehe ich gern ent-gegen.

Der Fürstbischof  
Adolf Kardinal B e r t r a m.

Nach der Verlesung einiger Glückwünsche u. a. seitens des 1. Vorsitzenden des Borromäusvereins Universitätspro-fessors D. F e l t e n - B o n n und einiger Herren Landräte und nach einem Choral des Kirchenchors endete die schön und stimmungsvoll verlaufene Eröffnungsfeier mit einem Rund-gang durch die Räume und einer Besichtigung.

Über die Aufgaben und die Arbeitsweise der neuen „Buchberatungs- und Beschaffungsstelle des Borromäus-vereins“ in Reife kommt in nächster Zeit ein ausführlich orientierender Artikel.

## Kauft Wohlfahrtsmarken des Oberschlesischen Hilfsbundes!

Zu erhalten in der Geschäftsstelle Berlin.

---

## Was unser war.

Weh tut das Licht, und weher noch die Nacht,  
Um wehsten doch die alten Hochgedanken,  
Die uns die Welt zur Heimat einst gemacht  
Und losgerissen nun im Beeren schwancken.

Wie war uns einst die Erde doch so hold,  
Das Leben licht und groß! — Gott gnade denen,  
Die halb zu aller Not und allem Sehnen  
Die Reue quält, dierweil sie's so gewollt!

Schweig still, schweig still, schwurdest die Faust gepreßt  
Auf deine Brust: Da drin — das endet nimmer!  
Alles, was unser war, wir halten's fest,  
Schon heute grüßt's uns im Verklärungsschimmer.

Was unser war! Vielleicht war's noch verfrüht:  
Weil wir des Heils noch immer unwert waren?  
Die Segensmacht wir mußten sie erfahren —  
Nun formt sie erst im darbenenden Gemüt.

Der Deutsche braucht des Sterns ob seinem Haupt,  
Der Wunschgestalt, zu der er aufwärts schaue,  
Des Andachtbilds, daran sein Reinstes glaubt,  
Dem er aus Tiefen sich entgegenbaue.

Was unser war — zu bald war's uns gemein,  
Die wir im Stolz des Gemeinen schritten;  
Da ist uns unser adlig Blut entglitten. —  
Nun rußt's von oben: Wartet wieder rein!

Entrückt, erhöht zum Glaubensbilde, schwebt  
Ob unsern Häupten nun das Licht der Krone,  
Bis unser Adel wieder aufgelebt,  
Sie neu herniedersteigt, der Treu zum Lohne.

War uns doch oft an lichten Tagen bang,  
Als hörten wir den Flügelschlag der Raben,  
Die niemals unsre Flur verlassen haben,  
Den alten, seelenlosen Rabensang. —

Heut birgt des Berges Nacht, was unser war,  
Den deutschen Tag verschattet ihr Gefieder.  
Uns bleibt der alte Traum, und Jahr um Jahr  
Fragt unser Weh: Wann kehrt das Licht uns wieder?

Doch seid getroßt! Zu wem der Ew'ge spricht:  
„Du sollst, du darfst aus Schwachheit und Verschulden  
Durch Not und Schmach in Glauben und Gedulden  
Dich aufwärts läutern —“ den verwarf er nicht!

Und unsre Schuld wird zehnfach überzahlt!  
So ward uns Leid und Schande zugemessen  
Vom Haß, der über unserm Elend prahlt —  
Gott wird es uns wie jenen nicht vergessen!

Geduld! Geduld! der Herr der Welt hat Zeit.  
Hier gilt's der Proben würdigste bestehen:  
Nur dann, nur dann wird Deutschland untergehen,  
Wenn sich's nicht neu gebiert aus Schmerzenswehen,  
Wenn seine Seele stirbt! Harret aus im Leid!

Eberhard König.

---

## Eberhard König, der schlesische Dichter.

Von Franz Alfons Sayda.

Es ist ein umfangreiches Werk, das der 54 jährige Eberhard König seinem Volke geschenkt hat. Seinem Volke: denn die Wurzeln dieses Schaffens ruhen tief in deutscher Erde, aus den besten Tiefen deutschen Wesens hat der Dichter Kraft geschöpft — und am deutschen Gedanken hat sich sein Talent entzündet zur Tat.

In Eberhard Königs Büchern leben Deutsche, wie wir sie geliebt haben und immer lieben werden, leuchtet in ihrer Härtheit und Verhaltenheit jene deutsche Seele, die in Bach und Brahms zur Musik, in Raabe und Eichendorff, Goethe, Kleist und Schiller, Kavalis und Hölderlin zum Worte, in Thoma, Böcklin, Dürer zum Bilde ward.

Unsere durch eine Anzahl von Parteien zeriffene Volksgemeinschaft ist bestrebt, ihre Dichter tendenziös abzustempeln: Pazifist, Reaktionsär, Katholik, Jude oder Deutschvölkischer. Und mancher Dichter fördert durch zu lange Duldsamkeit dieses Treiben. Dagegen scheint der Begriff: deutscher Dichter ganz abhanden gekommen zu sein. Solches Tun fördert nicht die Gemeinschaft, den Aufstieg, schädigt aber schwer den Dichter und seine Arbeit, da der also Abgestempelte über die betreffenden Kreise hinaus nur schwer Gehör findet. Gerade diese notvolle aufgelöste Zeit

braucht große, feste Begriffe und Ideen, braucht Zusammenfluß im Geiste. Und ich bin der Überzeugung, daß sehr viele Teile unseres Volkes diesen Halt, diese Erhebung aus den Niederungen des Alltags im Werk Eberhard Königs finden können.

Wer zum ersten Mal in das vielfältige Werk dieses Dichters eingeht, erfährt eine sonderliche Erschütterung und Beglückung, eine helle und starke Freude durch die Schönheit und Macht einer ganz einzigartigen Sprache. In dieser Sprache gestaltet kein zweiter Dichter in Deutschland — hier ist Sprache ebenfalls Erlebnis, Schöpfung, Gnade, ist ganz Persönlichkeit, und also einmalig. Was die beste deutsche Überlieferung an Sprachkraft und — Schönheit uns bewahrt, ist von König unsagbar reich an Melodie, Ausdrucksfähigkeit, Anschaulichkeit neu gestaltet worden zu einem unvergänglichen Mal unserer deutschen Muttersprache. Hinreichende Wucht, sturmweberbrausende Melodien und zartestes, ganz innerliches Klingen, kraftvolle Männlichkeit und anmutigste Weiblichkeit — alles dieses ist in dieser Sprachkunst, und ist etwas ganz Neues in dieser Zeit eines glatten oder verdrehten Stils; ist Erquickung und Bereicherung jedem um das Geheimnis der Sprache Wissen-

den. Fast jedes Werk ist getragen von dieser quellenden Schönheit, über einige Gipfelpunkte seltenster Ausdrucksmöglichkeiten soll jedoch dieser Beitrag berichten.

Die Menschen Königs wurden erst ganz deutsch, ehe sie versuchten, mit den Gedanken anderer Völker und Rassen zu denken. Heute enttäusert man sich gern eines nie wahrhaft empfundenen, nie ganz verstandenen Deutschtums, um in einem Internationalismus, in einem gestalt- und haltlosen Weltbürgertum „zu machen“. Eine Konjunktur, wohl. Aber nur aus Eigenem, aus den Grenzen eigenen Seins empfängt der Mensch die Kräfte zur Gestaltung eines ganzen, vollen Menschentums. Die Mehrzahl begnügt sich leider, halb zu sein. Wie deutsch die Geistigkeit der Menschen dieses Dichters ist, — kennt sie doch keine Grenzen von Mensch zu Mensch, strebt über das Festland hinaus, strebt sehndend Letztes, Ewiges gläubig zu umfassen! Kampf ist und Heldentum, Tat, Leidenschaft und Sehnsucht, Rinderherz und starker reiner Glaube, was ich deutsch an den Hauptgestalten im Werk Königs nennen möchte. Das große, unsichtbare Heldentum der Ich-Überwindung empfängt hier glorreiche, künstlerische Weihe. Mannestum und Weibestum sind tief und rein empfunden und gestaltet, das Heldische feiert Siege der Hoheit noch im Untergange, herzlich warm und ergreifend geht die Menschlichkeit durch diese Werke: groß und einfach und leuchtend, wie Jesus ging durch seine Zeit; — höher zu Buch um Buch: hinauf will der Dichter, hinauf drängt es ihn, hinauf zieht er dich, entflammt alles Gute, Strebende, Schöne in dir zum Willen, zur tätigen Nachfolge, und unausgesprochen oder gesagt klingt immer, trotz allem, trotz einer ganzen Welt, der Männersehwur:

„Daß diese Welt dem Helden — — Daß sie dem guten Gott gehört.“

Die Bühnendichtung „Dietrich von Bern“, drei Abende füllend, ist an Konzeption und Erfüllung eine große, bedeutsame Leistung. Nach meinem Empfinden ist in diesem Werk die stärkste Konzentration der Kräfte des Dichters und Gestalters gegeben, und auch eine der größten geistigen Leistungen nationalreligiöser Dichtung seit Kleist. Im Rahmen dieses Berichts können nur ein paar Zeilen das Wesen in etwa künden. In hinreißend flutender Sprache, die hier alle Register spielen läßt, findet das Geschehen der Sage um diesen edlen Totenkönig Theoderich, den Vogt von Bern, wahrhaft dichterische Ausdeutung, eine Vergeistigung von unendlichem Glanz. Der ewige Kampf zwischen den niederziehenden und aufsteigenden Kräften, zwischen Gut und Böse, zwischen Diesseits und Jenseits — wird hier gestaltet zu einem gigantischen, wahrhaft germanisch brausenden und wahrhaft deutsch und seelisch bewegten Gemälde einer Zeit, die aber in ihrem Wesen zeitlos künstlerisch getroffen ist. So ist diese Dichtung durch die Kraft des Dichters und durch die Gnade erhoben worden zu einer Weltanschauungs-Dichtung, zu einem tief religiösen Spiel von deutscher Seele, von deutschem Wesen. Szenen makelloser Schönheit, reckenhafter äußerer und innerer Kämpfe zwingen Herz und Geist zu einem unbedingten Ja. Hoheit und Adel oder Niedrigkeit und Bosheit großer Menschen — (die der italienischen Renaissance in der Größe des Verworfenen und des Edlen nichts nachgeben) — das Hohelied der Treue finden in dieser Dichtung einen Ölberg, ein Golgatha, aber auch ein Ostern, ein Pfingsten.

Schön und fesselnd liest sich die diese Dichtung wie ein Meisterroman; der heiße Atem großen Geschehens, die

überzeugende Charaktergröße seiner Menschen reizen mit zu Tat und Liebe. Gerade unsere Jugend kann aus diesem Werk Kraft, Besinnung und Begeisterung in reichem Maße empfangen. Unsere zielungewisse Zeit, mutlos und künstlerisch steril, macht es verständlich, daß uns bis heute das Wagnis und die Leistung eines deutschen Theaters fehlt, die ganze Dichtung vorzuführen.

Die Dramen Königs sind durch Fülle der Handlung, spannende Entwicklung aufwühlender, starker Konflikte, und immer wieder durch den wundervollen Reiz seiner Sprache durchweg zum Lesen besonders geeignet, ohne damit irgendwie zu „Lese Dramen“ geworden zu sein. Im Gegenteil — manche vielbeschriebenen Dramatiker unserer Zeit könnten von der Königschen Dramatik so manches lernen. In allen Schauspielen vollzieht sich der ewige Kampf menschlicher und zeitlicher Probleme, sei es um einzelne, sei es um Stämme und Völker. Und in den meisten Spielen ist die unterbewußte Strömung, das letzte und wahre Wesen immer — das deutsche Wesen, ob nun das Schauspiel die italienische Renaissance in dem prachtvoll bühnenwirksamen und erschütternden „Don Ferrante“, oder griechische Geschichte um Troja in dem edlen, heißen und klassisch-schönen „Teukros“ behandelt. Diese gleiche Wesentlichkeit finden wir in dem mächtigen Trauerspiel „König Saul“, mit welchem der Dichter ein wundervoll menschliches Dokument aus der jüdischen Geschichte geschaffen hat. Wie sich hier der innere Kampf des starken König Saul mit dem armen, aber lichtgesegneten David bis auf Tod und Leben entwickelt — — wie aber in diesem tief empfundenen und gestalteten Saul Liebe und Erkenntnis göttlicher Sendung den Verzicht auf die Krone zugunsten des geliebten David bewirken, das ist wieder ganz neuartig und hinreißend groß gedacht und gestaltet. Das Florenzer Spiel „Filippo Pippi“ führt uns wieder nach Italien ins 15. Jahrhundert zu einem farbenreichen, bunten, tollen Leben, während die vaterländischen Spiele „Stein“ und „Albrecht der Vär“ deutsche, große Zeiten behandeln. Historik und Dichtung feiern in diesen beiden Werken eine schöne Vereinigung, — im „Stein“ ist die Zeit deutscher Erhebung um 1813 besonders glücklich nahegebracht, und wohl die bisher stärkste Gestaltung dieses großen Themas. Dann kommt wieder ein ganz großer Wurf in dem Schauspiel „Wieland der Schmied“. Wenn heute so viel und nicht immer sonderlich Wahres über unser Germanentum gesprochen und geschrieben wird, so hat dieser Dichter schon lange vorher dem Wilde und Empfinden vom Germanischen eherne Denkmale geschaffen. Alle Kraft und Schwäche, alle Größe und Tiefe germanischen Lebens ist im „Wieland der Schmied“ heroisch stark und schön, echt und bewegend Gestalt geworden. Der Reichtum der Sprache, der Glanz großer Szenen, in denen wieder die lichten und trüben Gewalten aufeinanderprallen, die Wildheit germanischer Recken und der unsagbare Zauber germanischer Mädchenhaftigkeit, das ewige Mythos germanischer Sage und Ferne — es ist alles gebannt im rauschenden Geschehen, im stillen Sinnen dieses dramatischen Heldengedichts. Als ein zeitloses, der ganzen Menschheit gewidmetes Gedicht erscheint mir das kostbare Märchen-drama „Gewatter Tod“, bei dessen Aufführung im königlichen Schauspielhaus zu Berlin Adalbert Matkowsky die tragende Rolle spielte. Das Problem des Todes gewinnt einen märchenhaft tiefen, unendlich schwingenden, aufgeschlossene Menschen sonderlich ergreifenden Sinn.

Aber der „auch germanische“ Humor dieses Dichters, der in den genannten Werken hier und da, und manchmal herrlich bunt aufblüht, mußte seine Entspannung, sein „Ausleben“ haben. Und so dürfen wir mit dem großen Tragiker, mit dem Ethiker, mit dem religiösen Dichter auch einmal aus vollem Herzen, aus ungebändigter Lust und Lebensfülle lachen und in der Tat gesundlachen an seinem mythologischen Schelmenpiel „Alkestis“, am „Trianon — oder das Hausgespenst“. Aristophanisches Gelächter gellte und schallte, dröhnte schon lange nicht so urwüchsig, so aus tiefstem Grunde über unsere deutschen Bühnen. Ein ungeheuerlicher Ulk, eine tolle Fahrt durch Witz, Satyre und — Spott, immer unterbrochen von brausenden Einfällen, Höhepunkten einer erschütternden Komik und eines hinwerfenden Humors. Überflüssig zu sagen, daß unsere Zeit und Zeitgenossen tapfer Modell gestanden haben, und daß diese Zeitgenossen aus Berlin sich einfach unsagbar ausmachen im griechischen Kostüm in einer griechischen Ehestands-, Götter-, Hadesfahrt- und Auferstehungsgeschichte.

Den Kauf- und Bankherren, den vielbeschäftigten Menschen, den Melancholikern, den Herren auf den einsamen Landstücken — wünsche ich diese beiden Bücher besonders in die Hände; vielleicht, daß sie über die „Alkestis“ am ehesten zu den Büchern dieses Dichters finden!

Und zwar werden es, schon aus lesetechnischen Gründen, die Romane, Erzählungen und Legenden zunächst sein, die den Dichter größeren Kreisen unseres Volkes nahebringen werden, zu den Freunden, die sich schon seit vielen Jahren um König und sein Werk zusammenfinden in einer seltenen, geistig-menschlichen Gesellschaft, viele neue hinzuführen werden.

Ganz besonders bekannt geworden sind die „Legenden von dieser und jener Welt“. Gebilde einer unendlich reichen Phantasie, eines starken, tiefen Herzens, eines tief in den Dingen lebenden Geistes. Allem voran sind die beiden Stücke „Von Satans Vangen und Lachen“ und das bezwingende Epos „Hermoders Ritt“ zu nennen. In der letztgenannten Dichtung, einer der schönsten germanisch-menschlichen Dichtungen, die ich kenne, feiert die Sprachkunst des Dichters Triumphe von Wohlklang, Würde und Größe. Viele Stunden verschönen Waldschraut“, ein kleines Meisterwerk voll leuchtend wird einem jedendie einfache, herzbewegende Legende „Der dem Gemüt und kluger Besinnlichkeit. Als eine überaus feine und tiefe Deutung künstlerischer Tragik erscheint mir die tief versponnene Legende „Die Geschichte von der silberfarbenen Wolkenbaumwiese“.

Die Erzählung, und zwar eine sozusagen phantastische, „Wenn der Alte Fritz gewußt hätte“ beruht auf einem ungewöhnlichen Einfall. Der in den Tiefen der Berge seit einem Jahrhundert schlafende Rubezahl erwacht — — und hört über sich kriegerischen Lärm. Friedrichs Soldaten ziehen durch Schlesien, in Kämpfen mit den österreichischen Heeren. Und was der alte Menschenverächter von den Taten, vom Wesen dieses Alten Fritz, dieses großen Königs und Menschen hört, bestimmt ihn, sich selbst zu überzeugen, ob es unter Hundsfotts und kleinen Seelen tatsächlich königliche Menschen gibt. Er verwandelt sich in einen Nekruten, läßt sich zu den Truppen Friedrichs anwerben — — und erlebt so in der nächsten Nähe

des Großen dessen ganze Größe als Feldherr, als Mensch — als König. Und die haarsträubenden Abenteuer, die überaus lustigen Episoden im Verein mit den hochbedeutenden Zusammenkünften Friedrichs mit dem wundervoll gezeichneten Abt von Ramenz, die meisterhaft skizzierte Lebensstimmung dieses größten deutschen Fürsten — — ergeben eine literarische Schöpfung von packendem geistigen und zeitgeschichtlichen Gehalt.

Aus dem Lebens- und Wesensgebiet der Naabe und Thoma ist der Roman „Fridolin Einsam“ (Die Geschichte einer Jugend) herzuleiten. In ihm schenkt uns der Dichter die Inkarnation deutschen Gemüts; gibt uns im Schicksal dieses kleinen Helden wiederum die Gewißheit, wie das Echte und Richtige selbst im Untergange sich bewährt und leuchtende Spuren hinterläßt. Kleine und kleinste Verhältnisse — — reichste und besetzteste darum doch auch. Voll von Weisheiten des Herzens, von ganz naturhaften Melodien, von ringenden, erlösenden Kräften, ist mir dieses klingende, stille, abseitige Buch mit den prächtigen Landschaftsbildern aus Tirol, von den Dolomitenherrlichkeiten eines der liebsten geworden. Ein Buch für die Deutschen in Übersee, in guter Übersetzung auch für das ganze Ausland sonderlich geeignet (wie alle Prosaschriften Königs).

Eine letzte Arbeit ist „Die Legende vom verzauberten König“, die uns an den märchenhaften Verwandlungen eines stolzen, mächtigen und ichlichichtigen Königs und dessen Läuterung zum echten Königstum, das echtes Menschentum bedeutet, wieder die ganze Geistigkeit dieses Dichters erleben läßt. In diesem kleinen Kunstwerk sind alle Vorzüge dieses Tiefen-Dichters vereinigt, seine herbe Männlichkeit, sein großes Ethos vom echten, erfüllten Menschentum, seine Sprachgewalt, seine Gedankenschönheit- und -Fülle.

Wir dürfen die einzelnen Wertkurven zusammenfassen und feststellen:

Ein großer deutscher Dichter, der in sich und in seinem Werk die Wesentlichkeit Schillerschen und Kleistschen Kunstschaffens vereinigt hat in überragender Synthese. Groß und deutsch im Sinne dieser beiden Dichter, reicht sein Werk über politische Landesgrenzen weit ins unbefriedete Gebiet der menschlichen Seele, vereint es die Ideen und Kräfte und Sehnsüchte des deutschen Volkes in großer, eigenwüchsiger Form. Und so erscheint mir Eberhard Königs Werk als Kunstwerk eigenster Prägung gelungen und be-rufen, einer großen Volksgemeinschaft hohes Bildungs- und Geistesgut zu werden, zu helfen, daß die trennenden Dinge unserer Zeit dauerhaft und stolz überbrückt werden durch den reinen großen deutschen Gedanken. Die in seinem Werk offenbar werdende hohe, starke, künstlerische Tradition, der starke Gottes- und Christusglaube, die freie, edle Menschlichkeit sind befähigt, in vielen nach Charakter, nach Größe, nach Licht sehrenden Menschen den göttlichen Funken zu entzünden, der Erfüllung gibt in Wollen und Tun.

(Das Hauptwerk ist bei Erich Matthes, Verlag, Leipzig, erschienen; „Teukros“ und die „Die Legende vom verzauberten König“ im Türmer-Verlag, Stuttgart, „Don Ferrante“ bei Reclam.)

## Nachrichten aus der Heimat.

In der vorigen Nummer dieser Zeitschrift wurde darauf hingewiesen, daß Calonder bei seinen Verhandlungen über Minderheitsfragen in Berlin das größte Entgegenkommen gefunden hat, während von Warschau eine gleich- oder ähnlich lautende Erklärung in den Zeitungen vergeblich gesucht worden ist. An der Hand der Ereignisse seit der Reise Calonders muß heute festgestellt werden, daß die Vermittlungsaktion des Vorsitzenden der Gemischten Kommission in Deutschland gewisse Früchte gezeitigt hat, daß wir aber in Ost-Oberschlesien vergeblich nach der Auswirkung seiner Warschauer Tätigkeit Umschau halten. Es sei gestattet, heute in kurzen Umrissen auf die Stellung der Minderheiten in West- und Ost-Oberschlesien einzugehen und dabei aufzuzeigen, in welcher Weise man diese in den beiden Teilen Oberschlesiens behandelt.

Nach der polnischen Zeitung „*Nowiny Codzienne*“ vom 8. Juli 1924 hätten die Polen im Jahre 1923 16 polnische Minderheitsschulen in Oberschlesien, für die 1784 Kinder angemeldet waren, die aber nur von 1262 Schülern besucht wurden. Nach dem „*Katolik Codzienne*“ vom 6. 1. 25 ist die Zahl dieser 16 Schulen auf 18 erhöht worden, und es sollen dazu in kurzer Zeit noch 23 neue polnische Schulen kommen. Über die Gründung von Schulen können sich die Polen also nicht beklagen, und nach den Ausführungen der amtlichen Stellen in bezug auf die Pflicht, den dahin gehenden Bestimmungen des Genfer Vertrages gerecht zu werden, zeigt man im „*Oppelner Schlesiens*“ das weitestgehende Entgegenkommen. Einzelne Kreise meinen sogar, daß man seitens der Behörden über die Bestimmungen dieses Vertrages hinaus zu Konzessionen bereit sei; zum Beispiel dann, wenn die bisher unwiderprochene Nachricht zutreffen sollte, daß sich die deutsche Regierung an die polnische mit dem Ersuchen gewandt habe, fünf Pädagogen zur Abhaltung von Kursen für Lehrer an polnischen Minderheitsschulen Deutsch-Oberschlesiens zu entsenden, da es hier an geeigneten Lehrkräften zur Erteilung von Sprachunterricht an diesen Kursen mangle. In einem von „*Silesius*“ gezeichneten Artikel der „*Schlesischen Volkszeitung*“ vom 3. cr. wird mit vollem Recht darauf verwiesen, daß der Besitzstand der hiesigen Polen auf dem Gebiete der Sprache keineswegs die hochpolnische Sprache sei und darum niemand verlangen könne, daß Lehrer und Kinder diese Sprache allein gebrauchen. Es heißt dort wörtlich: „In Würdigung der besondern Verhältnisse in Oberschlesien setzt die Genfer Konvention die Übergangszeit auf 15 Jahre fest. So wie früher an den Seminaren polnischer Unterricht erteilt wurde, und die aus diesen Anstalten hervorgegangenen Lehrer zur Zufriedenheit der Bevölkerung polnisch unterrichtet haben, so wird es bei entsprechender Organisation des Sprachunterrichts möglich sein, die korrekte polnische Sprache auch ohne Hinzuziehung polnischer Professoren zu lernen . . .“ Von anderer Seite werden diese Ausführungen dahin ergänzt, daß polnischer Sprachunterricht an den Hochschulen und höheren Handelsschulen ja bisher ausschließlich von deutschen Lehrern zur vollsten Zufriedenheit und mit bestem Erfolge erteilt worden ist, und daß selbst dann, wenn das Hochpolnische als alleinige Unterrichtssprache für die Minderheitsschulen in Oberschlesien in Betracht käme, genügend vorgebildete Lehrkräfte für die Erteilung polnischen Sprachunterrichts an Lehrern vorhanden wären. Jedenfalls kann man in angezogenen Falle — und die polnischen Pressestimmen bezeugen das — von einem außerordentlichen Entgegenkommen reden.

Auch in kirchlichen Dingen wird das Entgegenkommen gegen die polnische Bevölkerung als selbstverständlich be-

trachtet. Wir erinnern nur daran, daß fast überall neben den deutschen Gottesdiensten polnische stattfinden, und daß sich auch die polnischen kirchlichen Vereine nicht bloß der Duldung, sondern auch der Förderung durch die Geistlichkeit erfreuen, wenn sie ihre religiösen Belange nicht überschreiten.

Auf dem Gebiete der Presse dürfen wir darauf aufmerksam machen, daß die wenigen Polen in Deutsch-Oberschlesien die „*Nowiny Codzienne*“, den „*Katolik*“, den „*Katolik Codzienne*“ und den „*Proletariusz*“ haben, und daß diese Zeitungen in schärfster Form gegen das Deutschtum und gegen deutsche Behörden Stellung nehmen, ohne die Gefangensetzung ihrer Redakteure oder eine Beschlagnahme ihrer Zeitung fürchten zu müssen. Ausführungen, wie die folgenden der „*Nowiny Codzienne*“ vom 1. 1. 25 oder einer anderen Zeitung vom 31. 12. 24 sind doch wohl als scharf anzusprechen. — Erstere schreibt: „ . . . denn der preußische Geist kann es nicht verschmerzen, daß sein Übermut durch die Verträge in Fesseln gelegt worden ist, er kann es nicht ertragen, daß den Völkern, auf denen die eiserne und grausame Faust des Preußen lastete, die Freiheit wiedergegeben wurde . . .“, und in der anderen Zeitung heißt es: „ . . . Die im allgemeinen arme und wenig gebildete polnische Bevölkerung kann die deutsche Hinterhältigkeit nicht erfolgreich überwinden, weil diese durch die staatliche Macht und die überlegene Kultur gestützt wird.“

Wie frei sich die polnische Propaganda in Oberschlesien entfalten kann, und welche Erfolge sie bisher erzielt hat, ersehen wir am besten aus den authentischen Nachrichten über die Tätigkeit und die Ausbreitung des Polenbundes in Oberschlesien. Die Polen besitzen danach 8 Banken, 3 Kolonik (landwirtschaftliche Genossenschaften), 2 Bau- und 2 Verlagsgenossenschaften; 83 Ortsgruppen des Polenbundes waren im Laufe des Jahres 1923 gegründet und 104 neue im Entstehen begriffen. Es sei ferner daran erinnert, daß die Sitzungen dieser wirtschaftlichen Genossenschaften niemals von deutscher Seite gestört worden sind, und daß selbst vor den Wahlen politische öffentliche Versammlungen im Beisein von Deutschen ohne Behinderung stattfinden konnten.

Endlich sei darauf verwiesen, daß die Arbeiter polnischer Nationalität in Hütten und Gruben Deutsch-Oberschlesiens, entsprechend dem Genfer Vertrag, nicht entlassen werden, trotzdem es an Vertriebenen aus Ost-Oberschlesien und entlassenen Arbeitern aus dem abgetretenen Gebiet bei uns wahrlich keinen Mangel gibt.

Man müßte meinen, daß bei so strenger Innehaltung des Genfer Vertrages die polnischen Zeitungen der tatsächlichen Zufriedenheit des polnischen Volksteiles auch Ausdruck verleihen. Weit gefehlt! Denn dann würden sie sich ja nicht ihres Auftrages, zu heßen und zu schüren, entledigen. Und darum wird in der polnischen Presse ständig (genau so wie es bei den Opfertagen für die „unerlösten“ Polen Deutschlands in Ost-Oberschlesien geschah) die Behauptung aufgestellt, daß in Deutsch-Oberschlesien ein Terror gegen die Polen ausgeübt werde und sogar von Tag zu Tag zunehme. Unbewiesene Einzelfälle werden herausgegriffen und als generelle Maßnahmen bezeichnet, und wenn man die Urheber dieser Nachrichten oder die Zeitungsredakteure zur Namensnennung auffordert oder gar gerichtlich dazu zwingt, versagen sie. Wie oft beschwert man sich nicht auf amtlichem Wege und in der Presse über die Fehler an den polnischen Minderheitsschulen und veranlaßt Kontrollbesuche der Gemischten Kommission. Die „*Nowiny Codzienne*“ findet es unerhört, daß der Landbund im Kreise Rosel Versammlungen



abhält, in die auch die polnischen Kleinbauern „gelockt“ werden. Der „Katholik Codzienne“ sieht in dem Verkauf und in dem Lesen des „Zentrumskalenders“ (der obererschlesischen Volksstimme) eine Germanisationsmaßnahme, warnt vor diesem „Wolf im Schafspelze“ und fordert zum Kauf und zur Lektüre polnischer Kalender und Zeitungen auf. Er vergiftet aber ganz, daß die „Kowinny Codzienne“ eine deutsche Beilage unter dem schönen Titel „Obererschlesischer Wegweiser“ drucken lassen, die für jene Obereschlesier bestimmt sein soll, „die leider nicht schon polnisch lesen können“. Dieselbe Zeitung beklagt sich, daß ein Pfarrer in der Kirche die Veranstaltungen eines deutschen kirchlichen Jugendvereins empfohlen, und wirft ihm vor, daß er nicht auch einen polnischen Jugendverein gegründet habe.

Bei allen ihren Anklagen und Forderungen sprechen die polnischen Zeitungen nicht etwa im Namen der 40 000 polnisch gesinnten Wähler oder ihrer auf deutschem Gebiete wohnenden Abonnenten, sondern sie werfen sich zum Anwalt der 700 000 polnisch-sprechenden Obereschlesier auf, eine Maßnahme, die durch die eben angegebenen Zahlen genügend gekennzeichnet ist.

Tragt man sich nach der Absicht der polnischen Presse bei Behauptung von dem täglich zunehmenden Terror gegen die Polen auf deutschem Gebiete, so kommt man bei näherem Hinsehen auf einen doppelten Zweck. Einmal dienen die verallgemeinerten Tartarennachrichten dazu, den Opferwillen der Landsleute in der Republik Polen anzufeuern und so auch die eigene Existenz zu sichern; andermal sollen sie die Aufmerksamkeit von der tatsächlichen Hetze gegen die Deutschen in Ost-Oberschlesien ablenken oder diese doch als berechtigte Gegenmaßnahme hinstellen. An der Hand des vorliegenden Materials mögen sich die Leser dieser Zeitschrift selber ein Urteil darüber bilden, ob in Ost-Oberschlesien von einer Deutschenhetze gesprochen werden kann, und inwieweit man diese für eine systematische Bewegung zu halten hat mit dem Ziele, die Wurzeln des deutschen Kultur- und Wirtschaftslebens im abgetretenen Gebiet zu treffen und damit das Deutschtum dort zu vernichten.

Zunächst entspricht die Zahl der bestehenden Minderheitschulen und -klassen nicht der Zahl der deutschen Bevölkerung oder der Zahl der gestellten Anträge. Klagen des Abgeordneten Utta im Warschauer Sejm über die Schulnot in Polen, wonach über 40 % der deutschen Kinder gezwungen sind, entgegen dem Willen ihrer Eltern polnische Schulen zu besuchen, treffen für Ost-Oberschlesien in vollem Maße zu. Unter dem Deckmantel der Sparsamkeit werden auch in Ost-Oberschlesien Lehrer an deutschen Schulen abgebaut oder an Schulen mit polnischer Unterrichtsprache versetzt. Wie im Vorjahre setzt man auch in diesem der Stellung der Anträge auf Einrichtung von Minderheitschulen und -Klassen heftigsten Widerstand entgegen. Entweder wird den Eltern die Beglaubigung der Unterschriften verweigert, oder die Antragsteller werden unter Androhung von Geschäftschädigung, Ausweisung und Entlassung durch die Angehörigen des Weltmarkenvereins und des Verbandes der Aufständischen zur Zurücknahme der Anträge aufgefordert, oder besser gesagt, gezwungen. In verschiedenen Orten hat man sogar die Namen der Antragsteller in öffentlichen Versammlungen dieser Verbände bekannt gegeben, wodurch festgestellt ist, daß Beamte der genannten Organisation Helferdienste geleistet haben, ohne dafür zur Rechenschaft gezogen zu werden. Die gesamte Presse beteiligt sich an dem Kampf gegen die deutschen Schulen entweder durch beständige Aufforderung, bereits gestellte Anträge schnellstens zurückzuziehen (so der „Goniec Slonski“) oder durch Öffnung ihrer Spalten für die Protestresolutionen gegen die Minderheitschulen. Sowie

hier bekannt ist, fand nicht eine Zeitung den Mut, ihre Leser darüber aufzuklären, daß sie dadurch ein der Bevölkerung zustehendes Recht verletzen. Diese Veröffentlichungen haben aber auch ihr Gutes; sie beweisen durch die gleichartige Fassung der Entschließungen, daß man es hier mit einem planmäßigen Vorgehen gegen die Minderheitschulen zu tun hat.

Nach einer Verfügung der Wojewodschaft, die auf einer Entscheidung Herrn Salonders beruht, müssen in bestehenden Minderheitschulen auch Kinder aufgenommen werden, welche von den Eltern für die Schule angemeldet sind, auch wenn kein besonderer freigestellter Antrag vorangegangen ist. Diese Verfügung scheint jedoch einzelnen Schulleitern unbekannt oder unbequem zu sein, wie das die Klagen über die NichtEinstellung derartiger Schüler beweisen.

Das ihnen zweifellos zustehende Recht auf deutschen Gottesdienst müssen sich unsere Landsleute drüben oft erst erkämpfen. Ein krasses Beispiel dafür, welschem Widerstand sie dabei begegnen, ist der Fall Poslaw. Dort wurde die dahin gehende Eingabe der deutschen Katholiken an den apostolischen Administrator Hlond und ihre Unterzeichner verschiedenen polnischen Gemeindegliedern bekannt, und diese versuchten nun auf dem Wege der Drohung und Nötigung die Zurücknahme der Unterschriften zu erreichen. Einzelne Gesuchsteller, bei denen die angewandten Druckmittel nicht die gewünschte Wirkung erzielten, mußten ihre „Freiheit“ mit der Entlassung aus dem Dienst, eine Witwe ihre Weigerung sogar mit der Entziehung der Unterstützung aus öffentlichen Mitteln büßen. In Deutsch-Oberschlesien ist ein solcher Fall unmöglich, ja undenkbar. In Ost-Oberschlesien ist es zur Tatsache geworden unter Mitwirkung pflichtvergessener Geistlicher, und vom Einschreiten der Behörden gegen die Terroristen hat man bisher nicht das geringste vernommen.

Von der eigenartigen Gleichberechtigung deutscher und polnischer Katholiken gibt auch ein von der apostolischen Administration herausgegebenes Sonntagsblatt Zeugnis, in dem die Deutschen beschimpft werden dürfen. Die Gründung des Vereins deutscher Katholiken hat man auf polnischer Seite als „Pos-von-Rom-Bewegung“ zu verdächtigen gewußt; Versammlungen dieses Vereins werden in kleinen Orten nicht geduldet, in größeren (so in Hehenlinde, wo 500 Leute zusammenkamen) versucht man sie zu stören oder gar auseinander zu treiben. Tagungen und Festlichkeiten der kath. Frauenvereine konnten nicht selten, z. B. in Carnowitz, nur dann stattfinden, wenn auf Veranlassung hoher Protektoren die zuständigen Organe für ausreichende Sicherheit sorgten.

Die Vertretung der deutschen Minderheiten in Ost-Oberschlesien liegt in den Händen des Deutschen Volksbundes. Die Haussuchungen in seinen Büroräumen in Rattowitz, Königshütte, Rybnik und Carnowitz sowie die öfteren grundlosen Verhaftungen seiner Geschäftsführer sind allbekannt. In den meisten Fällen mußte wenige Tage nach der gewöhnlichen Einziehung die Entlassung der Herren erfolgen, weil sich ihre Schuldlosigkeit herausstellte. Gegen den Rybniker Geschäftsführer scheinen jedoch schwerste Anklagen vorzuliegen, da er seit Anfang Dezember im Gefängnisse schmachten muß. Allerdings war bisher nicht zu erfahren, welcher strafbaren Handlung er sich schuldig gemacht hat.

Organisationen wirtschaftlicher Art, wie sie den Polen in West-Oberschlesien möglich sind, können die Deutschen im abgetretenen Gebiet nicht errichten. Jeder Versuch in dieser Richtung würde mit schärfsten Repressalien sachlicher und persönlicher Art beantwortet werden, ganz abgesehen davon, daß für solche Zwecke die finanziellen Mittel fehlen. Die von früher her bestehenden deutschen Großbanken stehen unter dem Schutze des Genfer Vertrages. Die kleineren Geldinstitute, deutsche Volks- und Genossenschaftsbanken, haben

infolge der Kreditnot keinen finanziellen Rückhalt, und darum vermindert sich ihr Kundenkreis von Tag zu Tag. Auch die steuerliche Belastung macht ihnen zu schaffen, und man kann diesen kleineren Kreditinstituten die Prognose stellen, daß sie im Laufe des Jahres 1925 wohl alle eingehen werden.

Die Pressefreiheit steht für die deutschen Zeitungen lediglich auf dem Papier. Kritiken, wie sie zum Beispiel der „Dziennik Berlinski“ oder die vorerwähnten polnischen Zeitungen Oberschlesiens bringen dürfen, würden jedem deutschen Redakteur in Ost-Oberschlesien die Bekanntschaft mit dem Kadi und der Zeitung die Beschlagnahme einbringen. Infolgedessen findet man in deutschen Zeitungen fast nie eigene scharfe Kritiken von polnischen Staatseinrichtungen oder Verwaltungsmaßnahmen. Um den behördlichen Eingriffen in den Zeitungsbetrieb und persönlicher Gefahr zu entgehen, beschränken sie sich in der Mehrzahl auf die Wiedergabe von Übersetzungen derartiger Artikel aus polnischen Zeitungen. Trotzdem ist der Verbrauch an Redakteuren bei den deutschen Zeitungen in Ost-Oberschlesien ein sehr großer. Bei aller Vorsicht gelingt es nicht immer, die scharfen Grenzen des nach polnischen Begriffen Erlaubten zu wahren, und die Folge davon ist meist die Verurteilung zu einer namhaften Geldbuße oder gar die Festsetzung des ungeliebten Kritikers am sicheren Ort.

Zusammenkünfte der Deutschen können nur in kleinerem Kreise stattfinden. Fast täglich finden aber auch Störungen solcher kleiner geschlossener Gesellschaften statt, oder man greift, um diese zu verhindern, zu dem beliebten Mittel, die Teilnehmer auf dem Heimwege zu belästigen oder fälschlich anzugreifen. In größeren Orten liest man wohl ab und zu von Zusammenkünften einer größeren Anzahl Deutscher zu gesellschaftlichen Zwecken. Aber jede dieser Versammlungen ist mit einem gewissen Risiko verbunden, und die Teilnehmer sind meist derart verschüchtert, daß sie beim geringsten Anzeichen einer Störung fluchtartig den Saal verlassen. Politische Versammlungen sind so gut wie ausgeschlossen. Jeder Versuch nach dieser Richtung hin bedeutet eine Gefahr für die Teilnehmer und muß darum unterbleiben.

Laut Genfer Vertrag ist für die Dauer von 15 Jahren die Freizügigkeit der Arbeitnehmer ausdrücklich anerkannt, und Präsident Calonder hat bestätigt, daß die Arbeitnehmer in beiden Teilen Oberschlesiens ein Recht auf gleiche Behandlung haben, und daß man sie wegen des Wohnsitzes in dem einen Teil nicht von der Eingehung eines Arbeitsverhältnisses in dem anderen Teile ausschließen darf. Trotz dieser klaren Bestimmungen und Entscheidungen forderten die Insurgenten die Abwanderung deutscher Arbeiter, und auch die polnischen Behörden, voran der Landrat Potyka in Schwientochlowitz, haben auf die Arbeitgeber einen Druck ausgeübt, alle Arbeiter aus Deutsch-Oberschlesien zu entlassen. So sind im letzten Halbjahre gegen 11 000 deutsche Arbeitnehmer in Ost-Oberschlesien auf die Straße gesetzt worden, und die polnische Wirtschaftskrise benutzte man als Vorwand, um diesen Rechtsbruch zu bemänteln. Das Elend, das durch dieses Verhalten der polnischen Behörden über polnisch-sprechende Deutsch-Oberschlesier hereingebrochen ist, ist sehr groß; beziehen die meisten der Entlassenen doch anstatt der Löhne nur die Arbeitslosenunterstützung. Bis jetzt hat man noch nichts davon gehört, daß sich die polnische Presse unseres Teils für diese Leute auch nur einmal verwendet hätte.

Die Polonisierung der obererschlesischen Industrie fördert man nicht allein durch das eben geschilderte Vorgehen gegen die Arbeiter aus Deutsch-Oberschlesien, man betreibt sie auch, gewissermaßen von oben her, durch die Zollpolitik, durch die Steuermaßnahmen, durch Verweigerung von

Staatsaufträgen und vor allem durch Aufnahme waschechter Polen in die mittleren und leitenden Stellen. Von der Firma Sieche's Erben sind für Abgaben und Stempelsteuern 76 Millionen, von Hohenlohe 16 Millionen und von Ostkohlen 1 Million Zloty zu zahlen. Die Königs- und Laurahütte mußte sich verpflichten, 17 Prozent ihres Aktienkapitals als Steuerstrafe und Stempelgebühren auszubändigen. Gegenwärtig führt die „Polonia“ Korfantys einen scharfen Kampf gegen den „Goniec Slaski“, um diesem zu beweisen, daß bereits 286 Polen in der ost-obererschlesischen Industrie beschäftigt sind und zwar 117 in leitenden und höheren und 169 in mittleren Stellungen. Diese Anzahl wird vom „Goniec Slaski“ teilweise bezweifelt, teilweise als nicht ausreichend bezeichnet und die Anstellung einer größeren Zahl Polen verlangt, wobei als Polen nicht etwa die in Ost-Oberschlesien geborenen Bewohner bezeichnet werden, die für Anschluß an Polen gestimmt und sogar Opfer an Gut und Blut für Polen gebracht haben, sondern Bewohner aus anderen Gebietsteilen Polens, die Ost-Oberschlesien als Kolonialland ansehen und dort so schnell wie möglich Geld zusammenraffen wollen.

Ebenso wie in der Industrie geht man auch in den Staatsbetrieben, Post und Eisenbahn, gegen die deutsche Minderheit und auch jene ausschließlich polnischsprechenden gebürtigen Bewohner vor, die ihre Kinder zur Minderheitsschule angemeldet haben. Den Optanten setzt man durch Wegnahme von Teilen ihrer Wohnung, durch Einquartierung, öftere Vorladungen vor die Polizei und durch tätliche Angriffe auf sie in einer Weise zu, daß diese Leute auf ihr Wohnrecht für die Zeit von 15 Jahren verzichten und nach Deutschland herüberziehen wollen. Nur die Unmöglichkeit, sie hier unterzubringen, vermag sie von der sofortigen Ausführung ihrer Absicht abzuhalten.

Durch die vorstehend genannten Tatsachen ist der schlüssige Beweis dafür geliefert, daß für die Polen der Genfer Vertrag lediglich ein Stück bedrucktes Papier ist. Man umgeht nicht bloß seine Bestimmungen, verdreht und verletzt sie, sondern setzt sich gegebenenfalls sogar über sie hinweg. Bei derartigen Verstößen gegen den Wortlaut des Abkommens kann selbstverständlich von einer Behandlung der deutschen Minderheit im Sinne des Vertrages keine Rede sein. Eine Änderung darin ist auch in der Zukunft nicht zu erwarten. Der nationale Größenwahn Polens, der wegen eines Dutzends Briefkästen mit Krieg droht, wird die fremdstämmige Minderheit immer als Feinde der Nation ansehen, und selbst wenn die harte Notwendigkeit eine äußerlich andere Einstellung der leitenden Behörden gegenüber unseren Landsleuten zeitigen sollte, wird die Durchführung gerechter Maßnahmen durch die niederen Verwaltungsbehörden und die korrupte Polizei sabotiert werden.

Das Vordringen der polnischen Propaganda in West-Oberschlesien, die unhaltbaren Zustände in der Minderheitsfrage in Ost-Oberschlesien verlangen energische Maßnahmen der Regierung, fordern aber auch volles Verständnis unserer Landsleute für die Lage im Grenzgebiete und ideelle und materielle Unterstützung durch sie. Die in den letzten Jahren durchgeführten Maßnahmen auf dem Gebiete der Wohnungsfürsorge, die Abgeltung der Verdrängungsschäden, der Abbau der geflüchteten Beamten und Lehrer, die Herabsetzung der Industriestädte in eine niedrigere Ortsklasse usw. sind als weitblickende durchaus nicht anzusprechen. Auch unsere Landsleute im Reich draußen müssen sich anders als bisher einstellen. Mögen sie es sich gesagt sein lassen, daß durch Rundgebungen, Protestresolutionen und Feiern gewisser Gedenktage allein die obererschlesische Frage niemals gelöst werden wird!

## Anmeldung deutscher Guthaben in Polen.

Die polnischen gesetzlichen Aufwertungsbestimmungen sehen im Gegensatz zu Deutschland, wo diese Frage durch die III. Steuernotverordnung geregelt worden ist, besondere Fristen für die Anmeldung von Guthaben und Forderungen in Polen nicht vor. Wir haben es daher aus diesem Grunde bis jetzt unterlassen, unsere Mitglieder mit den einschlägigen Bestimmungen bekanntzumachen, zudem sicherlich auch in Polen eine höhere Aufwertung zu erwarten sein dürfte. Verschiedene Anfragen aus unserem Leserkreise geben uns Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß überhaupt nur eine Anmeldung von Sparkassen- und Bankguthaben in Frage käme. Bei diesen würde die Aufwertung zur Zeit 50% bis zu einem Höchstbetrage von 125 Zloty betragen. Wenn jemand trotz des vordem Gesagten sein Sparkassenguthaben jetzt schon zur Anmeldung bringen will, empfehlen wir folgende Fassung des Antrages, der in polnischer Sprache sein muß:

Einschreiben!

Wpisac

An die Sparkasse  
Do Kasy oszczedności

in Thorn

Podpisany melduje niniejszym swoja pretenzje podwyszenia wartosci za swoja wplacone pieniadze w kasje oszczedności. Ksiazka kasy oszczedności ma Nr. . . .

Unizony

Deutsch:

Der Unterzeichnete meldet hiermit seinen Aufwertungsanspruch für seine bei der Sparkasse eingezahlten Gelder an. Das Sparkassenbuch trägt die Nr. . . .

Ergebenst

## Eine Lotterie, bei der niemand verliert.

Sibt es so etwas? Nein, es ist durchaus kein Scherz. Die Heimgartenlotterie ist tatsächlich so angelegt, daß kein Mitspieler einen Verlust erleidet. An und für sich schon sind die Bedingungen dieser Lotterie äußerst günstig. Ein Los kostet nur 50 Pfg. und jedes dritte Los gewinnt. Auf wessen Los kein Gewinn fällt, hat trotzdem keinen Schaden. Denn dieses Los wird in bestimmten Geschäften, die noch öffentlich bekannt gemacht werden, beim Einkauf von 10 M. in Zahlung genommen. Es gibt also bei der Heimgartenlotterie im Grunde keine Verlierer. Schon dieser Umstand müßte jeden bestimmen, ein paar Lose dieser Lotterie zu erwerben. Der Lotterienplan weist nur praktische Gebrauchsgegenstände auf. Hauptgewinne sind ein Auto, eine Vier-Zimmer-Einrichtung, ein Flügel, ein Schwermotorrad, ein Klavier. Ferner kommen 150 Fahrräder, mehrere Einzelzimmer, Leichtmotorräder, Standuhren, Bücher, Kunstgegenstände zur Auslosung. Lose sind in den örtlichen Verkaufsstellen oder im Heimgarten Reise-Neuland O.-S. direkt zu haben. Die Lotterie ist behördlich genehmigt und dient zum Ausbau des Volkshauses Heimgarten.

## Unterstützung an alte und gebrechliche Flüchtlinge.

Das Reichsentschädigungsamt hat auf unseren Antrag an alte und gebrechliche Flüchtlinge vor Weihnachten noch eine besondere Beihilfe von Mk. 40.— gezahlt. Die in Oberschlesien ansässigen Flüchtlinge konnten noch nicht berücksichtigt werden, da unsere Vorschlagsliste bei einem Brande, dem einzelne Bürobaracken des Herrn Reichskommissars zum Opfer fielen, mit vernichtet worden sind. Eine neue Vorschlagsliste ist sofort eingesandt worden, so daß auch in Oberschlesien die Auszahlung baldigst erfolgen wird.

Wir bitten zu beachten, daß vorläufig nur die über 70 Jahre alten Verdrängten Aussicht auf eine Beihilfe haben und stellen solchen, die bisher einen Antrag an uns nicht gerichtet haben, anheim, dies umgehend zu tun. Wir werden versuchen, daß auch diese noch berücksichtigt werden. Die Anträge müssen eine genaue Schilderung der wirtschaftlichen Lage des Antragstellers, eine Angabe über die Höhe der zugesprochenen Entschädigung enthalten. Es ist zweckmäßig, um Rückfragen zu vermeiden, die Richtigkeit der Anfragen durch die Ortsgruppen oder die Polizei beglaubigen zu lassen.

Zu richten sind die Anträge an die Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier, Schloß Bellevue.

Zentralleitung der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier

gez.: Bitta  
Geschäftsführer.

## 2527 Bücher.

Es wird gewiß unsere lieben Landsleute in der Heimat und im Reiche die Tatsache erfreuen, daß wir in unserer Hauptsammelstelle diese obengenannte Zahl von Büchern liegen haben, um sie demnächst nach Oberschlesien zu versenden. Viele werden nun gewiß glauben, daß diese Tat zu leisten, für die Ortsgrupps Halle ein Leichtes gewesen sein muß. Gemach, liebe Landsleute, auch an uns ist die Nachkriegszeit sowie die Inflationszeit nicht ohne Einfluß auf unser Vereinsleben vorübergegangen. Wir sind ebenso bettelarm geworden wie so mancher biedere Kleinrentner. Aber in unserm Herzen haben wir einen reichen Schatz für unsere liebe Heimat als ständige Goldreserve zurückbehalten. Der fleißige Leser unserer Monatszeitung „Oberschlesien“ und auch der früheren Zeitung „Der Heimattreue“ wird immer im Herzen ein Schmerzgefühl empfunden haben, daß er in den letzten Jahren nichts Positives für seine Heimat durchführen konnte, war doch das gesamte Interesse des deutschen Volkes auf den räuberischen Einfall und das wüste Treiben unseres gehässigsten Segners im Westen gerichtet. Da mit einer Forderung für den Südoften aufzutreten, schien aussichtslos. Blißartig aber erweckten die Worte des früheren englischen Ministers Macdonald in Genf über das bittere Unrecht, das unserer Heimat widerfahren war, aufs neue die Aufmerksamkeit. Noch andere Ereignisse im politischen Leben zwangen die Leser der Tageszeitungen, auch einmal an unser geliebtes Oberschlesien zu denken.

Ein glücklicher Umstand hatte uns nach einem veranstalteten Vergnügen wenige Mark belassen. Da wagten wir uns nun an eine großzügig durchzuführende Büchersammlung heran. Ein Flugblatt wurde schnell entworfen, in welchem mit kurzen Schlagwörtern klargestellt wurde, daß die Zerschneidung unseres Heimatlandes nimmer zur vollendeten Tat-

sache werden dürfe. Es wurde ferner gezeigt, daß unser östlicher Gegner kein Mittel scheut, um auch das Restgebiet von Oberschlesien uns zu entreißen. 2000 solcher Flugblätter schwirrten hinaus, und alle harrten der Dinge, die da kommen sollten. Bei den Lansleuten in der Stadt wurden 10 Sammelstellen eingerichtet. Die führende Presse unserer Stadt nahm sich unser sehr an und brachte in längeren Artikeln Aufklärung über die durchzuführende Aktion. Nach wenigen Wochen waren wir um viele Erfahrungen und Enttäuschungen reicher. In den fünf Sammelstellen der Zeitungsredaktionen war noch kein einziges Buch abgegeben worden. Auch in den Sammelstellen sah es sehr spärlich aus. Wir erkannten, daß es nicht so weitergehen konnte, und so nahmen wir sofort eine Umstellung unserer Tätigkeit vor. Jetzt hieß es: Freiwillige vor! und nun zeigte es sich, wer ein wirkliches Herz für seine Heimat in sich trägt. Ist es nicht lobend anzuerkennen, daß eine einzige Sammlerin, eine kerndeutsch gesinnte Kriegerwitwe, allein über 220 Bücher durch Hausammlung zusammengebracht hat? Oder, wenn ein braves Großmütterchen auch weit über 100 Bücher abliefern konnte? Und so noch andere Edle und Brave aus dem alten Stamme der Heimattreuen. Es wurde einem ordentlich warm ums Herz, wenn man jeden Tag einen Hundert nach dem andern abrunden konnte. In besonders lebenswürdiger Weise hat uns die hiesige Schulverwaltung ein leerstehendes Klassenzimmer in der Talantschule zur Durchführung unserer Sammlung zur Verfügung gestellt.

Aus der Praxis dieser Büchersammlung wollen wir nun einiges der Öffentlichkeit unterbreiten. Wir haben uns, um recht viele Bücher heranzubekommen, auch an die 40 Schulen der Stadt Halle gewandt. Einzelne Schulen haben besonders Kühnenswertes geleistet. Auch die Buchhandlungen, die von uns angegangen worden sind, haben uns in schöner Weise mit reichlichen Spenden bedacht. Die Bücher, welche den weiten Transport nach der Heimat etwa nicht vertragen könnten, haben wir zum Einbinden an einige Buchbinderklassen abgegeben. Es hat sich aufs neue gezeigt, daß der August-Hermann-Franckesche Opfergeist in der Schulstadt Halle auch für unser schwer geprüftes Heimatland vorhanden ist.

Zur dauernden Erinnerung an unsere Büchersammlung haben wir in jedes Buch ein sogenanntes „Exlibris“ eingeklebt.

Es würde uns besonders erfreuen, wenn noch viele andere Ortsgruppen in den volkreichen Städten unseres Vaterlandes die Bestrebungen der Zentraleitung durch Taten unterstützen würden.

Der Heimat zum Dank,  
Den Brüdern zur Treue,  
Den Kindern eine Mahnung!

Werner Uhlenhoff, Vorsitzender.

## Ostwennemar.

Etwa 4 Kilometer westlich von Hamm in Westfalen liegt das Kirchdorf Mark, eine Stätte, die für die Geschichte der Provinz Westfalen von ungemein hoher Bedeutung ist. Hier lag im Mittelalter das Schloß Mark, welches der Grafschaft Mark den weltbekannten Namen gab. Unmittelbar an das Dorf Mark schließt sich im Südosten die Gemarkung Ostwennemar an. Hier ließ die Gewerkschaft Maximilian einige Jahre vor Ausbruch des Weltkrieges einen Kohlschacht niederbringen, der später in die Hände der Gebrüder Köchling überging. In der Nähe des Schachtes wurde eine größere Kolonie für die Bergarbeiter erbaut. Ein Teil der Häuser war fertig und wurde bezogen, der andere Teil war noch im Bau begriffen. Da geschah es, daß plötzlich ungeheure Wassermassen in den Schacht einbrachen und er vollständig ersoff. Da man des Wassers nicht Herr werden konnte, wurde der Weiterbetrieb der Zeche eingestellt und die Zechanlage abgebrochen. Die noch nicht fertig gestellten Koloniehäuser wurden nicht weiter gebaut, sie wurden ein Tummelplatz der halbwüchsigen Jugend und der Kinder und gingen an je länger je mehr zu verfallen. Dann kam der Weltkrieg mit seinem unglücklichen Ausgange. Es kam der Gewaltfriede von Versailles und der Fehlspruch von Genf. Viele Tausende von Landsleuten wurden durch ihn ihrer Heimat beraubt, sie mußten Oberschlesien verlassen und anderwärts eine Existenz suchen. Es lag ja nur zu nahe, daß viele der Armen ihre Zuflucht in Westfalen suchten. Hier hatten sie bereits Verwandte und Bekannte, hier wurde nach Kohle gegraben, Kalk gebrochen und gebrannt und das Eisen geredt, ganz wie in der verlorenen oberschlesischen Heimat. Hier glaubten die Verdrängten recht bald eine neue Lebensmöglichkeit zu finden, sich schnell in die neuen Verhältnisse einzuleben. Aber die Sache war doch nicht so einfach. Schon während der Polenaufläufe kamen die Flüchtlinge zu Tausenden hier an. Sie hatten, bedroht von den Polen, bei Nacht und Nebel Hals über Kopf die Heimat verlassen. Nichts durften sie mitnehmen. Sie hatten oft nicht einmal Zeit, sich die erforderlichen

Papiere zu besorgen, und in ihrer Angst dachten sie nicht daran, sich bei einer der allorts eingerichteten Fürsorgestellen zu melden. Ehe wir es uns versahen, waren sie da. Bereitwilligt wurden sie von den Heimattreuen aufgenommen, Schnellstens wurde ihnen Arbeit besorgt. Das war nicht im-



Doppelhaus, Stall zu einem Laden umgebaut.

mer leicht; denn auch im rheinisch-westfälischen Industriebezirk lag die Industrie danieder. Viel schwerer aber war es noch, für die verheirateten Flüchtlinge Wohnung zu finden, da auch hier der Wohnungsmangel groß war. Da hat sich man-

cher Ortsgruppenleiter mit schwerer Sorge gefragt: „Was soll geschehen?“ Es war unser verdienstvoller Mitarbeiter, Herr Zimol, Bezirksleiter von Hamm, der uns auf die halb verfallenen Häuser in Ostwennemar aufmerksam machte. Wir besichtigten sie und beschlossen, sie für unsere Flüchtlinge auszubauen. Nach monatelangen, schwierigen Verhandlungen kam endlich ein Vertrag zustande dahingehend, daß die Bergmannsiedlung die Häuser den Gebr. Köchling abkauft, sie mit staatlichen Geldmitteln ausbaut und mit obererschleifischen Flüchtlingen besiedelt. Wir hatten erreicht, was wir wollten, wir hatten für 60 bis 70 Flüchtlingsfamilien Wohnungen erhalten. Arbeit konnten sie finden im benachbarten Hamm und auf den in der Nähe liegenden Felsen Sachsen und Rabbod. Wir verfolgten die Fertigstellung der Häuser mit begreiflichem Interesse. Die einzelnen Häuser konnten ein bis zwei Familien aufnehmen. Neben Reihenhäusern wurden Doppelhäuser für zwei Familien errichtet. Auch eine Schule wurde gebaut. Die Häuser wurden fertig. Die Männer holten freudig die bisher in den Flüchtlingslagern untergebrachten Familien in das neue Heim. Sie erhielten je nach Größe der Familie 1 Küche und 1 bis drei Zimmer nebst Nebenräumen, einen Stall und Gartenland. Nun sollte nach monate-, ja jahrelangem Elend das Familienglück neu erblühen. Aber es kam doch anders, als es sich mancher Familienvater hatte träumen lassen. Es waren ja die Ärmsten der Armen, die hier ein Unterkommen gefunden hatten. Sie hatten ja alles in der Heimat zurücklassen müssen, sie waren fast nackt hier angekommen. Die Auszahlung der Verdrängungsschäden verzögerte sich von Monat zu Monat. Erhielt ja einmal ein Flüchtling endlich eine Zahlung, so nahm ihm die Inflation, was er erhalten sollte. Die Teuerung wuchs täglich, der Verdienst blieb immer mehr zurück, Hunger und Not waren täglicher Gast bei unsern Flüchtlingen, die wohl eine Wohnung, aber weder Möbel noch Hausrat, noch Wäsche besaßen. Dann kam die Besetzung des Ruhrgebietes, Arbeitslosigkeit, Zusammenbruch der Industrie und damit neues, unsägliches Elend in unsere Flüchtlingsfamilien. Die Landesgruppe, von den Franzosen aufgelöst und verboten, suchte zu helfen, so gut sie konnte. Es wurden Geldmittel, Möbel, Kleider und Wäsche gesammelt und trotz der ständig kontrollierenden französischen Posten immer wieder zu den Flüchtlingen gebracht. Auch für Kartoffeln, Lebensmittel usw. wurde geforgt. Aber die zur Verfügung stehenden Mittel war unzureichend, ein Tropfen auf einen heißen Stein und alles nimmt einmal ein Ende. Die Landesgruppe hat sich beim Reichsentschädigungsamt bemüht, daß die Verdrängungsschäden schnellstens ausgezahlt werden. Sie hofft auch, daß die Wirtschaftslage in Zukunft eine bessere werden wird; dann dürften sich auch die Verdienstmöglichkeiten der Flüchtlinge bessern. Durch Fleiß und Sparbarkeit müssen sie sich emporarbeiten. Die Landesgruppe glaubt darum, die Fürsorgemaßnahmen zum Abschluß bringen zu dürfen. Sie hat noch für die ärmsten Familien Winterkartoffeln gekauft, und am 6. 12. wurde für alle eine echt obererschleifische Weihnachtsfeier veranstaltet. Die Flüchtlingsfamilien hatten sich vollständig im „Markaner“ eingefunden und an langen, weißgedeckten Tischen Platz genommen. Nach einer kurzen Begrüßung durch Herrn Bezirksleiter Zimmol-Hamm und dem Gesange des Liedes „Stille Nacht“ wurde von Herrn Wandel unter dem brennenden Weihnachtsbaum die Festrede gehalten, der das „Gloria“, gesungen von zwei Mädchen, folgte. Darauf wurden die Flüchtlinge mit Kaffee und schleifischem Streusel- und Mohnkuchen bewirtet, worauf die Einbescherung erfolgte. Die Kinder erhielten neue Schuhe, Kleider, Mützen usw. nach Bedarf, die Erwachsenen bekamen getragene, aber noch gut erhaltene Kleider und Wäsche, daneben wurden an die Familien Speck, Schmalz, Reis, Nudeln, Erbsen, Mehl und Zucker verteilt. Das Quantum wurde nach der Größe der Familie be-

messen. Was gegeben wurde, das wurde gern gegeben, das haben unsere Flüchtlinge gefühlt; darum haben sie die Spenden gern entgegengenommen. Die Freude leuchtete ihnen aus den Augen, ihre Dankbarkeit kam nicht selten impulsiv zum Ausdruck. Hier war Geben selbiger als Nehmen. Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Klostka, dankte den Spendern und überreichte ihnen den Ehrenbrief der V. B. h. D. Während des Abends wurden von Mitgliedern der Ortsgruppe noch mehrere Gedichte vorgetragen und 9 lebende Bilder gestellt, welche Szenen aus dem Polenaufstand darstellten. Ein gemütliches Tänzchen hielt die Erwachsenen noch einige Stunden zusammen. Die Dortmunder aber mußten in vorgerückter Stunde ihren Pfleglingen „Lebewohl“ sagen. Es gab ein langes, herzliches Abschiednehmen. „Muß i denn zum Städtele hinaus“ spielte die Musik und „Guten Abend, gute Nacht“ sangen die Flüchtlinge den davoneilenden Autos nach. Es war eine recht erhebende Feier, die die Flüchtlinge ihr Alltagselend für einige Stunden vergessen ließ und ihnen für lange unvergessen bleiben wird.

Die Landesgruppe dankt an dieser Stelle allen, welche ihr diese Liebestätigkeit ermöglichten. Sie dankt in erster Linie Frau Ingenieur Gollasch, Dortmund, die ständig bemüht war, Kleider und Wäsche zu sammeln und an die Flüchtlinge zu verteilen; sie dankt Herrn Generalkonsul Topyka und Frau Gemahlin, die nicht nur größere Beträge für diesen Zweck opfereten, sondern uns auch jederzeit die erforderlichen Autos kostenlos zur Verfügung stellten. Sie dankt nicht zum wenigsten der Deutschen Nothilfe für ihre Spende. Vergelt's Ihnen allen Gott! Den Flüchtlingen aber möge endlich eine bessere Zeit anbrechen, damit sie nicht zürnend des Tages gedenken, an dem sie die Heimat verlassen mußten und zurückgewinnen, was sie dem Deutschtum geopfert.

Heimat, Häuslichkeit und Familienglück.

Wandel.



Doppelhäuser für je eine Familie mit Stall.



Weihnachtsfeier der Ortsgruppe Berlin-Norden 3.

## Aus den Vereinen.

### Ortsgruppe Berlin-Nordwest. 3. Jahresbericht.

In dem Zusammenschluß der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier und dem Oberschlesischen Hilfsbund erblickt die Ortsgruppe eine erfreuliche und vielversprechende Tat, die der ober-schlesischen Heimat nur von Nutzen sein kann. Sie ist daher auch satzungsgemäß dem Oberschlesischen Hilfsbund als korporatives Mitglied mit einem Jahresbeitrag von 25 Mark beigetreten. Das abgelaufene Geschäftsjahr hat in wirtschaftlicher Beziehung uns einige Erleichterung gebracht, doch muß leider festgestellt werden, daß trotz des geringen Beitrages von 20 Pfennig monatlich viele Mitglieder mit ihren Verpflichtungen im Rückstande geblieben sind. Eine erfreuliche Tatsache ist dagegen wieder, daß die Ortsgruppe ihre Einigkeit bewahrt hat, und daß das Interesse im Sinne der Heimattreue lebhaft zum Ausdruck kommt. Wir haben im vergangenen Jahr 12 Neuaufnahmen und 6 Austrittserklärungen zu verzeichnen. Heute gehören der Ortsgruppe 312 Mitglieder an.

Leider haben wir einen beklagenswerten Todesfall zu verzeichnen. Mit unserem zweiten Vorsitzenden, Herrn Adolf Schirmer, haben wir einen der Besten verloren. Sein großes Können hat er stets in uneigennützig Weise der Ortsgruppe zur Verfügung gestellt. Von tiefster Heimatliebe erfüllt, hat er bis in seine letzten Tage hinein der Ortsgruppe sein Interesse bewahrt. Mit ihm ist ein prächtiger Mensch dahingegangen, der in unseren Reihen als Landsmann und Freund unvergessen bleiben wird.

Wie segensreich die Einrichtung unserer Notgemeinschaft ist, hat sich hier erwiesen. Wir konnten den Hinterbliebenen des Herrn Schirmer sofort 110 Mark übergeben. Der Notgemeinschaft gehören zur Zeit 192 Mitglieder an. Es wäre zu wünschen, daß sich dieser Notgemeinschaft noch mehr Mitglieder anschließen. Die Umlage beträgt unverändert eine Mark bei jedem Todesfall.

Unsere Versammlungen waren durchweg gut besucht, ebenso war auch die Teilnahme an den drei Fußwanderungen nach den Tegeler Schießständen recht reger. Am 9. August vorigen Jahres fand im Café Gärtner unser Sommerfest

statt, das in schönster und gelungener Weise verlief. Auch der Nikolaustag wurde traditionsgemäß gefeiert, und am 30. Dezember 1924 haben sich die Mitglieder zu einer Weihnachtsfeier im engsten Kreise vereint. Während der „Oberschlesischen Woche“ vom 9. bis 15. November 1924 fiel der Ortsgruppe die Aufgabe zu, die Ausschmückung der Sommerräume des Kriegervereinshauses zu übernehmen. Die in diese Kommission gewählten Damen Frau Predel und Gärtner sowie die Herren Brick und Wawerzig haben diese Aufgabe in bester Weise gelöst. Übere den Verlauf jeder Veranstaltung wird in unserer Zeitschrift „Oberschlesien“ berichtet.

Durch den Tod des Herrn Schirmer ist eine Veränderung in der Zusammensetzung des Vorstandes eingetreten. Herr Heim wurde zum zweiten Vorsitzenden und Herr Blaszyk zum Vorsitzenden gewählt. Anstelle des Herrn Hach hat Herr Blaszyk unsere Bücherei übernommen.

Der Gesangschor hat durch fleißiges Üben es zu einem ansehnlichen Können gebracht. Der Notenbestand wurde durch die freundliche Schenkung von Liederbüchern unseres ersten Schrittführers, Herrn Laßmann, bedeutend erweitert.

Auf Wunsch vieler Mitglieder werden in den Wintermonaten an den 14 tägigen Mittwochversammlungen Vorträge gehalten. Im Oktober hielt Herr Rettner einen Vortrag über „Glühlampen, ihre Entstehung und Verwendung“, im November Herr Hennek über das „deutsche Volkslied und volkstümliche Lied“ und im Dezember sprach Herr Laßmann über „Wärmewirtschaft“. Die Vortragsreihe wird auch im neuen Jahre fortgesetzt werden. Diese Vorträge finden großen Anklang und sind geeignet, das Zusammengehörigkeitsgefühl zu fördern und das Interesse für unsere Ortsgruppe wachzuhalten.

Wie immer haben die wenigen noch treuen Helfer den Vorstand in seiner Arbeit unterstützt, und auch der Veranstaltungsausschuß hat sein Bestes getan. Die Vorstandssitzungen wurden auf das äußerste Maß beschränkt, wie ja überhaupt in der Geschäftsführung die allerstrengste Sparsamkeit walten mußte. Zu der im Mai vorigen Jahres in

Frankfurt a. O. abgehaltenen Hauptversammlung wurde der Unterzeichnete von der Landesgruppe Norddeutschland, deren Vorstand er auch angehört, als Delegierter entsandt.

„Bleibt einig und der Heimat treu“, das sei unsere Parole! Auch die Ortsgruppe Berlin-Nordwest, die in guten und schlechten Tagen ein ausgeprägtes Zusammengehörigkeitsgefühl gezeigt hat, wird auch in Zukunft in alter Einmütigkeit und Landsmannstreue zusammenstehen.

Hiermit schließe ich diesen meinen dritten Jahresbericht mit den Worten:

„Treue um Treue“.

Berlin, den 6. Januar 1925.

Hennek, 1. Vorsitzender.

#### Ortsgruppe Berlin-Nordwest.

In den altvertrauten Räumen unseres Vereinslokals, Parkrestaurant, Turmstr. 18, vereinten sich die Landsleute am 30. Dezember vorigen Jahres zu einer Weihnachtsfeier im engsten Kreise. Der Saal verdunkelte sich, der Weihnachtsbaum erstrahlte in seinem Glanze und leise erklang auf einem Harmonium ein Präludium, das so liebvertraut den Raum mit seinen weihnachtlichen Weisen erfüllte. Nachdem das schöne „Stille Nacht, heilige Nacht“ gemeinsam gesungen und verklungen war, sprach unser 1. Vorsitzender Hennek von Herzen und zu Herzen gehende Worte, recht passend für dieses Fest der Liebe und Freude. Und dann kam der Weihnachtsmann (Landsmann Mansel) und beschenkte jeden Anwesenden und zuguterletzt schüttete er 6 mächtige Tüten mit Honigkuchen und sonstigem Weihnachtsgebäck aus, das die rühmlichst bekannte Konditorei R. Ramin, Wilsnackerstr., den Landsleuten in reichlichem Maße gespendet hatte. Beim Singen der alten lieben Weihnachtslieder und bei zwangloser Geselligkeit verblieb man noch lange beisammen und schied schließlich mit einem „herzlichen Glückauf“ für's neue Jahr.

#### Ortsgruppe Berlin-Nordwest.

Am 6. Januar d. Js. hielt die Ortsgruppe ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Der von Landsmann Brick erstattete Rapport zeugte von sorgfältigster und gewissenhaftester Rapportführung seitens unseres Landmanns Klapetek. Ihm wurde auch einstimmig die Entlastung erteilt. Aus dem vom 1. Vorsitzenden Hennek erstatteten Jahresbericht ist als besonders bemerkenswert die segensreiche Einrichtung der Notgemeinschaft hervorzuheben. Sie gewährt bei Todesfällen den Hinterbliebenen die erste Hilfe. Der Notenbestand unseres strebsamen Gesangschors ist durch die Spende von Piederbüchern des Landmanns Laßmann bereichert worden. In dem Zusammenschluß des Oberschlesischen Hilfsbundes und der Vereinigten Verbände heimat-treuer Oberschlesier erblickt die Ortsgruppe einen erfreulichen Fortschritt, der unserer ober-schlesischen Heimat nur von Nutzen sein kann. Die nunmehr vorgenommene Vorstandswahl ergab folgendes Ergebnis: Max Hennek, 1. Vorsitzender, Otto Brick, 2. Vorsitzender, Paul Klapetek, 1. Kassierer, Eduard Colson, 2. Kassierer, Walter Laßmann, 1. Schriftführer, Andreas Mansel, 2. Schriftführer, Jakob Blaszyk, Leo Borzusi, Frau Anna Pungwitz, Beisitzer. In den Veranstaltungsauswahl wurden gewählt die Herren Warmerzig, Gregor, Parfisch und Predel sowie die Damen Frau Predel und Gärtner.

Dem auf eigenen Wunsch zurückgetretenen bisherigen 2. Vorsitzenden Heim wurde für seine treue Mitarbeit in anerkennenden Worten der Dank ausgesprochen und ebenso auch unserem getreuen Landmann Otto Hach für die Förderung und Bereicherung unserer Bücherei. Der monatliche Beitrag wurde auf 50 Pf. festgesetzt und dabei an die säumigen Zahler die dringende Bitte gerichtet, die noch ausstehenden Beiträge endlich abzuführen. Nach Schluß der Tagesordnung vereinten sich die Mitglieder zum gefelligen Beisammensein, und ein Tänzchen beschloß die erste Versammlung im neuen Jahre.

Am 14. Januar d. Js. hielt unser Vorstandsmitglied, Herr Astronom Jakob Blaszyk, einen interessanten Vortrag

„Sterne und ihre Bahnen“. Durch die klare und volkstümliche Art der Vortragsweise wußte der Vortragende die große Zuhörerschaft in seinen Bann zu ziehen. Durch eigene Illustrationen an der Tafel sowie durch ein selbstgezeichnetes Sternbild gewann dieser Vortrag an besonderem Wert.

Max Hennek.

#### Weihnachtsfeier der Ortsgruppe Norden III.

Die Ortsgruppe Norden III hatte zum Sonntag, den 21. Dezember v. Js. nachm. 4 Uhr alle Mitglieder, Freunde und Gönner zu einer im großen Saal der Versuchs- und Lehrbrauerei, See-Ecke Amrumerstraße stattfindenden Weihnachtsfeier eingeladen und alle, alle waren gekommen, um dieser, wie in den Vorjahren wiederum einzigartigen Feier beizuwohnen. Der große Saal, in dem zwei herrliche Weihnachtsbäume im hellsten Lichterglanz erstrahlten, war gar bald bis auf den letzten Platz gefüllt. In der Mitte des Saales hatte die Tafel für die Bescherung Aufstellung gefunden, und viele glänzende Kinderaugen hielten Auswahl unter den dort aufgebauten Gaben. Die Feier wurde durch einige Musikstücke eröffnet, dann folgte ein von Fr. Irma Bafczok vorgetragener Prolog, dem sich ein von Kindern unserer Ortsgruppe unter Regie unseres Vorstandmitgliedes, Fr. Ella Stabenow, mit viel Geschick aufgeführtes Weihnachtsstück anschloß, das allseits freudige Aufnahme fand und der Leiterin wie auch den kleinen Darstellern reichen Beifall eintrug. Auch an dieser Stelle wollen wir nicht versäumen, Fr. Stabenow für diese großartige Leistung unsern herzlichsten Dank auszusprechen. Nach einem von den Herren Hans Claus (Klavier), Emil Waßlawczyk jr. und Erich Sobotta (Violine) vorgetragene Weihnachtslieder, die ebenfalls beifällig aufgenommen wurde, führten einige größere Mädchen zwei ebenfalls durch Fr. Stabenow eingeübte Volkstänze, u. a. den schlesischen Leinewebertanz auf, die, insbesondere der letztere, großen Anklang fanden. Nachdem dann noch eine Anzahl größerer wie kleinerer Kinder Gelegenheiten gefunden hatten, ihre verschiedenen Weihnachtsgedichte zu Gehör zu bringen, betrat, von den Anwesenden lebhaft begrüßt, unser 1. Vorsitzender, Landmann Richard Waßlawczyk das Podium. Er begrüßte die Anwesenden, dankte ihnen für ihr zahlreiches Erscheinen und führte, auf die Bedeutung des Weihnachtsfestes hinweisend, weiter aus, daß es sich der Vorstand auch in diesem Jahre habe nicht nehmen lassen, den Mitgliedern eine Weihnachtsfeier, den Armen, Flüchtlingen und Kindern eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Wenn uns das auch diesmal gelungen sei, so verdanken wir es vor allem den Freunden und Gönnern unserer Ortsgruppe, die sich unserer Bitte nicht verschlossen und durch gütige Spenden geholfen haben, dies Werk zu vollbringen. Ihnen allen sei hier der herzlichste Dank ausgesprochen. Weiter dankte Landmann Waßlawczyk allen Vorstandsmitgliedern und Vertrauensleuten für ihre rührige und treue Tätigkeit um dann, einen Bericht über die derzeitige Lage in Oberschlesien gebend, die Landsleute aufzufordern, auch fernerhin der Heimat die Treue zu halten, alle noch abseits der V. B. h. O. stehenden Oberschlesier unsern Reihen zuzuführen, nicht eher zu ruhen und zu rasten, bis Oberschlesien wieder zu Deutschland gehört. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Heimat schloß Landmann Waßlawczyk seine mit großem Beifall aufgenommene Ansprache. Unter Vereinsangelegenheiten führte der 1. Vorsitzende noch folgendes aus: Alle Mitglieder, soweit sie sich durch ihre Mitgliedskarten legitimieren, erhalten bei Einkäufen im Warenhaus Unger, Reimickendorferstraße Ecke Schererstraße, sowie beim Uhrmacher Winkler, Reimickendorferstraße 20, 5 Prozent Rabatt. Ebenfalls verwies Landmann Waßlawczyk erneut auf unser Verbandsorgan „Oberschlesien“ wie auch auf den neu erschienenen Heimatskalender für 1925. Für treue Mitarbeit im Interesse der Heimat wurde der Landmännin, Frau Antonie Stabenow, die den Posten einer Vertrauensperson bekleidet, ein von der Ortsgruppe gestiftetes Diplom überreicht. Gemeinsamem Gesang bekannter Weihnachtslieder folgte nunmehr die Bescherung, bei der jedes Kind einen bunten Teller, einen Weih-

nachtsstrizel sowie ein Geschenk erhielt. Während sich die Kleinsten der Kleinen an den von Landsmann Joh. Lamla selbstgebaute fahrbaren Eisbären und Kaninchen ergötzen, fand bei den Größeren die gute Bücherspende freundliche Aufnahme, während die, ebenfalls von Landsmann Lamla selbstgefertigten Fußbänke und Puppenbetten seitens ihrer Empfänger helle Begeisterung hervorriefen. Alle aber, ob groß, ob klein, erfreuten sich an dem von Bäckermeister Landsmann Pohl gebakenen echt oberschlesischen Strizel. Doch nicht allein der Kinder war gedacht, auch die Armen und einige Flüchtlinge sollten eine Weihnachtsfreude haben, Geldgeschenke, Kleidungsstücke, resp. Schuhwerk wurden freudig entgegen genommen.

Nach der Bescherung blieben die Anwesenden noch lange Zeit beisammen und wohl jeder Einzelne wird sich der schönen Stunden gern erinnern.

Georg Stengert, 1. Schriftführer.

Allen Freuden und Gönnern, die uns anlässlich unserer Weihnachtsfeier mit Gaben und Spenden unterstützten, sagen wir hiermit unsern allerherzlichsten Dank und bringen ihnen wie auch allen unsern Mitgliedern zum Jahreswechsel ein herzliches „Glück auf“.

Der Vorstand der Ortsgruppe Norden III.

i. A. Georg Stengert, 1. Schriftführer.

#### Achtung! Mitglieder der Ortsgruppe Norden III!

Am Sonntag, den 22. März dieses Jahres, nachmittags 4 Uhr, findet im Saal der Verljuchs- und Vehrbräuerei, See-Ecke Anrumerstraße unsere diesjährige

#### Generalversammlung

statt. Tagesordnung: 1. Jahresbericht, 2. Rassenbericht, 3. Diskussion. 4. Neuwahl des Vorstandes.

Anschließend: Abstimmungs-Gedenkfeier.

**Erscheinen jedes Mitgliedes ist Pflicht.**

Der Vorstand: i. A. Georg Stengert, 1. Schriftführer.

#### Ortsgruppe Offen.

Am 13. Januar d. J. hielt die Ortsgruppe Offen ihre Generalversammlung ab, zu welcher die Tagesordnung in Heft 1, 2. Jahrgang unseres Organs „Oberschlesien“ bekannt gegeben war. Trotzdem Landsmann Jedworny gelegentlich der Weihnachtsbescherung, die stark besucht war, auf die Generalversammlung hingewiesen hatte, war nur etwa der dritte Teil der Gesamtmitglieder erschienen, weshalb der Vorsitzende in seiner Eröffnungsrede mit Recht die Interesselosigkeit der Mitglieder geißelte. Er begrüßte das anwesende Mitglied der Zentralleitung Bitta.

Zur Geschäftsordnung erhielt Landsmann Stuka das Wort, welcher angesichts des schwachen Besuchs beantragte, die Tagesordnung abzuändern, und zwar als 4. Punkt die Vorstandswahl und als 5. Punkt die Wahl der Bannerträger und Junker vorzunehmen. Der Antrag wurde ohne Widerspruch angenommen.

Den Geschäftsbericht gab der Vorsitzende Landsmann Jedworny, indem er ausführte, daß der Vorstand die Ortsgruppe in der schweren Zeit der Inflation übernommen hat und, da nur die Untergruppe O. 27 einigermaßen stabil war, die andere Untergruppen erst aufgebaut werden mußten. Die erste Aufgabe war, sofort Untergruppenversammlungen in den einzelnen Bezirken abzuhalten, um wieder Mitglieder heranzuziehen.

In zäher, unermüdlicher Arbeit ist es gelungen, die Ortsgruppe auf einen Bestand von 386 zahlenden Mitgliedern zu bringen. In jeder der 4 Untergruppen sind im verflossenen Vereinsjahr 10—14 Sitzungen abgehalten worden, bei denen auch meist die Vorstandsmitglieder anwesend waren. Angesichts der Tatsache, daß von der Ortsgruppe Offen ca. 2000 Mitglieder zur Abstimmung gesandt waren, ist es betäubend, daß etwa  $\frac{1}{5}$  der ehemaligen Mitglieder glauben, mit der Fahrt zur Abstimmung ihre Heimattreue genügend betätigt zu haben und jetzt der Ortsgruppe fernbleiben. Namentlich der Bezirk O. 112 ist noch nicht auf der Höhe. Landsmann Jedworny hofft, daß die Mitglieder mit der Geschäftsführung des bisherigen Vorstandes zufrieden sind und beantragt, demselben Entlastung zu erteilen, was auch geschah.

Zum Rassenbericht führte Landsmann Fabian aus, daß das Jahr 1924 der Prüffstein für das weitere Bestehen der Ortsgruppe war. Da die rastlose Arbeit für Gewinnung neuer Mitglieder erfolgreich war, ist das weitere Bestehen der Ortsgruppe nunmehr gesichert.

An Einnahmen waren zu verzeichnen M. 2494,05, an Ausgaben M. 2256,60. Am Jahreschluß verblieb somit ein Bestand von M. 237,45. Außerdem sind von der Weihnachts-Sammlung M. 116,60 verblieben, welche den Grundstock zu einem Unterstützungsfonds bilden sollen. Landsmännin Frau Maliki berichtete, daß die Revisoren achtmal ihres Amtes gewakst hätten, darunter einmal unerwartet. Jederzeit waren die Bücher in Ordnung und für die einzelnen Ausgabe-posten Belege vorhanden. Sie ersuchte die Versammlung, dem Kassierer Entlastung zu erteilen. Die Versammlung entsprach auch diesem Antrage.

Für die nun folgende Neuwahl des Vorstandes wurden Pdsm. Vehnert als Wahlleiter und Pdsm. Bitta als Schriftführer berufen. Gewählt wurden Pdsm. Jedworny als 1. Vorsitzender, Pdsm. Breitkopf als 2. Vorsitzender, Pdsm. Fabian als 1. Kassierer, Pdsm. Vehnert als 2. Kassierer, Pdsm. Pawlişky als 1. Schriftführer, Pdsm. Herforth als 2. Schriftführer, als Beisitzer die Landsleute Bohla, Kolbe und Schlesinger. Als vierter Beisitzer tritt der von der Untergruppe O. 34 zu wählende Bezirksführer hinzu.

Als Rassenrevisoren wurden die Landsleute Frey, Frau Malik und Aue gewählt.

Landsmann Jedworny dankte der Versammlung im Namen des Vorstandes für das geschenkte Vertrauen und versprach, soweit es in Kräften des Vorstandes steht, allen Mitgliedern gerecht zu werden.

Nunmehr machte er die Versammlung mit den eingehenden Anträgen auf Einführung einer Umlage in Sterbefällen bekannt.

Die Anträge wurden in folgender Fassung angenommen:

Der Beitritt zur Umlage ist ein freiwilliger. Als erste Umlage ist sofort 1 Mark zu zahlen, bei jedem Todesfall eines an der Umlage Beteiligten weitere 50 Pfennige. Die Hinterbliebenen erhalten bei Vorlegung der Sterbeurkunde sofort die Hälfte des auf Bankkonto eingezahlten Geldes.

Neu eintretende Mitglieder der Ortsgruppe, welche sich dem Umlageverfahren anschließen, kommen erst nach einer Karenzzeit in den Genuß der aus der Umlage herzuleitenden Ansprüche. Personen über 70 Jahre, welche dem Verein bisher fernstanden, können sich nur beteiligen, wenn zugleich jüngere Familienmitglieder der Ortsgruppe beitreten, und haben ebenfalls eine Karenzzeit zu absolvieren.

Bestimmtere Fassung wird erst in einer der nächsten Versammlungen ausgearbeitet.

Als Bannerträger wurde der Landsmann Paris wiedergewählt. Die Bannerjunker sind Landsmann Ebers und Pietrasch, Vertreter derselben Landsmann Bohla und Schwalb.

Für den gemischten Chor haben sich bis jetzt 24 Teilnehmer gemeldet.

Der Vorsitzende teilte noch mit, daß das Stiftungsfest am 14. März d. Js. mit Bannernagelung verbunden im Saalbau Friedrichshain stattfindet, und ersuchte, rechtzeitig für Absatz der Teilnehmerkarten zu sorgen, da ein Verkauf derselben im Saale selbst nicht stattfinden darf. Bei dem billigen Eintrittspreis von 1 M., wofür man noch bis 5 Uhr morgens tanzen kann, darf man wohl auch auf starke Beteiligung der Mitglieder und ihrer Angehörigen selbst rechnen.

Landsmann Hähnel hielt dann noch eine Ansprache an die Versammlung des Inhalts, daß, wohin er auch im Ausland gekommen sei, Amerika oder Afrika, er überall Landsleute getroffen habe, die als Arbeiter und Deutsche geachtet waren. Wir brauchen uns nicht etwa als Bürger zweiter Klasse zu fühlen und sollen stolz auf unsere Heimatsfarben gelb-weiß sein, stolz auf unser Banner und stolz auf unser Deutschtum, dann werden wir auch in der ganzen Welt die Achtung genießen, die uns als deutschen Oberschlesier zukommt. Erwähnt sei noch, daß die Ortsgruppe im vergangenen Jahr 3 Mitglieder und zwar Frau Wodenz, Azytki und



Mrasek durch den Tod verlor, deren Andenken zu Beginn der Versammlung der Vorsitzende einige Worte widmete und durch Erheben von den Plätzen geehrt wurde.

Pawlitzky, 1. Schriftführer.

Am 30. Dezember feierte die Ortsgruppe Osten in den Andreasfestsälen das Weihnachtsfest. Vor der Bühne war ein großer mit elektrischen Lampen versehener Tannenbaum aufgestellt, während auf der Bühne selbst unser Banner im Schmuck des Tannengrüns prangte. Im Saal war der Weihnachtstisch in Hufeisenform gedeckt. Die Spenden unserer Freunde und Gönner ermöglichten es uns, 191 Personen jeden Alters und Geschlechts reichlich zu beschenken.

Die Feier wurde durch eine Ansprache des Vorsitzenden Landsmann Jedworny eingeleitet, der die Erschienenen begrüßte und besonders den Firmen dankte, die uns so reichlich Gaben zur Verfügung gestellt haben. Hiermit wird unserer Landsmännin Becking und ihrem Herrn Gemahl noch besonders für die uns gespendeten Frühstückstaschen pp. gedankt. Gleichzeitig wird allen Sammlern und Zeichnern der Weihnachtslisten, sowie den Damen und Herren der Weihnachtskommission, die sich besonders verdient gemacht haben, der Dank ausgesprochen. Von der Landesgruppe Norddeutschland war Landsmann Pudelko erschienen, der durch eine markante Ansprache und durch seine Ausführungen über die Verhältnisse in Oberschlesien und über die Unterbringung der Flüchtlinge und Ferienkinder die Mitglieder der Ortsgruppe zum Zusammenhalten und zur Unterstützung des Vorstandes ermahnte. Seine Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. Hierauf wurden von Kindern der Mitglieder und Gäste wirkungsvolle Gedichte und Verse vorgetragen.

Nachdem die von der Ortsgruppe beschenkten Witwen und alte Leute sowie Kinder mit vor Freude strahlenden Gesichtern ihren reichlich gedeckten Weihnachtstisch abgeräumt hatten, wurde der Saal für ein Tänzchen frei gemacht, welches die Anwesenden noch bis 1 Uhr gemütlich zusammenhielt.

Jedworny.

Die Ortsgruppe Osten feiert am Sonnabend, den 14. März 1925 im Saalbau Friedrichshain, am Friedrichshain 16—24 ihr fünftes Stiftungsfest mit Bannernagelung. Eintrittspreis 1 M.

Beginn des Festkonzerts pünktlich um 8 Uhr. Der Festakt beginnt um 9,30 Uhr. Nach Beendigung desselben Ball bis 5 Uhr früh.

Um zahlreiche Beteiligung von Mitgliedern der Ortsgruppen wird gebeten.

An der Feier nehmen alle Grenzmarkenverbände mit ihren Fahnen und Bannern sowie andere Vereine mit ihren Fahnen teil.

Die Ortsgruppen der Landesgruppe Norddeutschland, sowie diejenigen Verbände und Ortsgruppen, die bei der Bannerweihe einen Nagel gespendet haben, werden gebeten, Abordnungen zu entsenden. — Ein schriftliche Einladung erfolgt demnächst.

Weil eine öffentliche Kasse nicht genehmigt wird, und die Abgabe der Karten nur an Mitglieder und geladene Gäste an der Kasse erfolgen kann, wird gebeten, rechtzeitig die Anzahl von Eintrittskarten anzufordern. Von den Mitgliedern eingeladenen Gästen kann an der Kasse nur dann eine Karte verabfolgt werden, wenn sie den Namen des Mitgliedes nennen.

Am Montag, den 9. Februar 1925, abends 8 Uhr, Vorstandssitzung im Restaurant von Kröber, Koppenstr. 6-8. Eingang vom Hof.

Untergruppenversammlungen finden im Februar an folgenden Tagen statt:

Postbezirk O. 17 am Mittwoch, den 4. 2., Fruchtstr. 33 bei Schwalb.

Postbezirk O. 27 am Freitag, den 6. 2., Grüner Weg 83 bei Schulze.

Postbezirk O. 34 am Freitag, den 6. 2., Petersburger Straße 72 bei Meister.

Postbezirk O. 112 am Sonnabend, den 7. 2., Samariterstraße 8, Ecke Rigaerstr. bei Schonak.

Diejenigen Mitglieder, die sich dem Sterbeumlageverfahren noch nicht angeschlossen haben, werden ersucht, dies nachzuholen. Anmeldungen nehmen die Vorstandsmitglieder, Bezirksführer und Vertrauensleute entgegen. Auskunft über die Umlage bei den obengenannten. Jedworny.

### Ortsgruppe Berlin-Süden und Zentrum.

Vor der Abstimmung ist die Begeisterung aller Oberschlesier in unserer Ortsgruppe für Erhaltung unserer Heimat „Oberschlesien“ eine überwältigend große gewesen. Unsere lieben Landsleute haben, ob alt oder jung, ob krank oder gesund, fast alle ihrer Pflicht genügt: die Heimat vor polnischem Machthunger zu retten.

Leider trotz überwältigender Mehrheit für deutsches Bekenntnis, ist Oberschlesien doch durch den Genfer Machtspruch in zwei Teile zerrissen worden und Ostoberschlesien den Polen zugesprochen worden.

Die Mitglieder der Ortsgruppe Berlin-Süden und Zentrum haben auch nach der Abstimmung treu zu den V. B. h. O. weiter gestanden, jedoch die Geldinflation erstickte die Vereinsbewegung und somit war die Ortsgruppe längere Zeit verstummt.

Nun ist der Gedanke der Wiederaufrichtung der Ortsgruppe Berlin-Süden und Zentrum bei einigen Vorstandsmitgliedern erwacht und namentlich den Landsleuten Maschler, Willmann, Weinitschke und Spiegel ist es zu verdanken, daß die Ortsgruppe Vln.-Süden und Zentrum am 7. November 1924 in „Stiefings-Ballhaus“, Wassertorstr. 68, wieder neu gegründet wurde.

Nach der Begrüßungsansprache und einem Vortrage des bisherigen 1. Schriftführers Maschler und des Landsmanns Stadtrat Sedlaček wurde der Vorstand gewählt:

Edsm. Maschler als 1. Vorsitzender, Edsm. Willmann als 2. Vorsitzender, Edsm. Urla als 1. und Edsm. Weinitschke als 2. Schriftführer, Edsm. Jurczyk als 1. und Edsm. Ulrich als 2. Kassensführer. Zu Beisitzern die Landsleute Stadtrat Sedlaček, Spiegel, Wallers, Freund, Frk. Golla und Frau Glatter.

Am 12. Dezember 1924 hielt die Ortsgruppe die zweite Veranstaltung mit anschließendem Unterhaltungsabend im „Dresdener-Garten“, Dresdenerstr. 45, ab.

Nach einem Vortrage des Landsmanns Maschler „Wie schützen wir deutsches Land vor polnischem Machthunger!“ sprach auch der 2. Vorsitzende der Zentralleitung der V. B. h. O. Landsmann Pudelko, welcher als Gast erschienen war und freudig von den Anwesenden begrüßt wurde, „Über den Zweck und die Ziele der V. B. h. O.“ und legte in warmen Worten den Landsleuten die oberschlesische Heimat und die V. B. h. O. ans Herz.

Es folgten dann Lichtbildervorträge über die Oberschlesische Heimat, die die Zentralleitung, durch Vermittlung des Landsmanns Pudelko unentgeltlich vorführen ließ.

Nach einigen Gesangsstücken der Landsmännin Frk. Molerus und einigen Gedichten der Landsleute Wallers und Maschler folgte der Schluß der Versammlung mit dem Deutschlandliede.

Die Landsleute gingen gegen 12 Uhr befriedigt nach Hause einen fröhlichen, gemütlichen Abend im Kreise der Landsleute verlebend zu haben.

Am 30. Dezember hielt dann die Ortsgruppe Vln.-Süden und Zentrum ihre Weihnachtsfeier im „Dresdener-Garten“, Dresdener Str. 45, ab, zu welcher der 1. Vorsitzende der Ortsgr. Norden 3, Landsmann Wałlawczyk, als Gast erschienen war, nachdem derselbe durch den 1. Vors. Landsmann Maschler begrüßt und den Landsleuten vorgestellt war, erfolgte die Eröffnung der Weihnachtsfeier durch einen Prolog, gesprochen von Frk. Härtel.

Der 1. Vors. Landsmann Maschler hielt dann eine Ansprache und erteilte dann das Wort dem Landsmann Wał-

lawczyk, welcher eine von oberschlesischem Herzen kommende, eindrucksvolle Ansprache hielt, die begeistert aufgenommen wurde.

Es folgten dann Gedichte von der Tochter des 1. Vors. Landsmann Maschler und von Herrn Ważlawczyk jun. vortragen.

Das Geigen Solo der Gebr. Blumenfeld, das „Ave Maria“ wurde feierlich von allen Anwesenden zu Gehör genommen und mit starkem Beifall belohnt.

Dann kam der Weihnachtsmann aus Oberschlesien, und folgten die Gedichte der Kinder, welche dafür einen Kalender, die Landsmann Spieler gespendet hatte, erhielten.

Die Gattin des 1. Vorsitzenden, Frau Maschler, hatte die Geschenke auf langen Tafeln gedeckt und rief dann die Kinder nach dem Namen und Alter auf, und verteilte die Geschenke, welche sehr reichlich waren, zumal die Ortsgruppe kaum 2 Monate wieder bestand.

Auch wurden 12 ältere arme Landsleute mit Geschenken versehen. Die Zahl der Kinder betrug 48.

Landsmann Spiegel hatte für die Kinder und für die bedürftigen Landsleute je 1 Cassé Schokolade noch dazu gespendet.

Es folgten dann Vorführungen von den Landsleuten Spieler mit seinen Kindern, den Herren Wallers, Ważlawczyk und Maschler, des Komikers Herrn Wolff und des Herrn Hühne, die alle begeistert aufgenommen wurden.

Es wurden ferner noch die Landsleute Herr Freese und Grzesik als Kassenrevisoren für 1925 gewählt.

Der 1. Vors. Landsmann Maschler dankte allen Spendern, namentlich den Herren Willmann, Spiegel, Weinitschke und Frau Maschler für die Spenden und mühevollen Arbeit, sowie allen Mitwirkenden für die Beitragung zur Verschönerung der Feier und wünschte allen Landsleuten im Namen des Vorstandes „Ein fröhliches neues Jahr“, welches stürmisch erwidert wurde.

Landsmann Spiegel dankte dem 1. Vorsitzenden Herrn Maschler im Namen der Versammelten für seine mühevollen Arbeit der Weihnachtsfeier, die er mit seiner Gattin fast allein ausgearbeitet hatte und folgte dann Schluß der Weihnachtsfeier gegen 12,30 Uhr.

Als nächster Versammlungstag wurde der 2. Februar 1925 gewählt und als Versammlungslokal der „Dresdener Garten“, Dresdener Str. 45, festgelegt.

Am 2. Februar 1925, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im „Dresdener-Garten“, Dresdener Str. 45.

#### Tagesordnung:

1. Verlesung des Protokolls der Weihnachtsfeier.
2. Vortrag: „Zweck und Ziele der V. V. h. O.“, Landsmann Maschler.
3. Geschäftsbericht für das Jahr 1924.
4. Verschiedenes.

Nachdem gefelliges Beisammensein und weitere Unterhaltungen.

Mit landsmännischem Gruf

Der Vorstand

3. A.: Maschler, 1. Vors.

#### Ortsgruppe Charlottenburg.

Die Jahreshauptversammlung fand am 14. 1. 1925 statt. Die Neuwahl des Vorstandes erstreckte sich bis auf zwei kleine Änderungen auf die bisherigen Amtsinhaber, welche sämtlich ihre Wiederwahl annahmen. Als Neuerung wurde der zwangsweise Bezug der Zeitschrift „Oberschlesien“ vom 1. 1. 1925 ab beschlossen und ferner die Abführung von 25 Pfennig pro Monat und Mitglied an die Zentralleitung für deren Organisationszwecke. Den Beitrag setzte man pro Jahr auf 8 M. bei freiem Zeitungsbezug fest.

Für die Ferienkinderunterbringung wurde der Betrag von 250 M. zur Verfügung gestellt.

Die monatlichen Zusammenkünfte erfolgen am 1. Mittwoch in jedem Monat im neuen Vereinslokale, Charlottenburg, Berlinerstraße 105, Hohenzollernfesthale.

In der Zeitung wird jeden Monat daran erinnert werden. Die nächsten beiden Abende sind der 4. Februar und 4. März 1925.

Am Sonntag, den 22. März 1925, nachmittags 5 Uhr, Abstimmungsfeier.

Nähere Mitteilung ergeht in der März-Nummer unserer Zeitschrift.

Landsmannsgruf

Rube, 1. Vorsitzender.

#### Weihnachten 1924 in der Ortsgruppe Charlottenburg.

Die Weihnachtsfeier mit Einbescherung bedürftiger Landsleute, Flüchtlinge und Kinder fand am Sonnabend, den 20. 12. 1924 in Charlottenburg, Berlinerstr. 88, bei starker Beteiligung der Mitglieder statt. Dem durch einen von der kleinen 9jährigen Tochter der Landsmännin Frau Thomas sehr nett zum Vortrag gebrachten einleitenden Prolog folgte ein lebendes Bild, „das Christkind in der Herberge, umgeben von den himmlischen Heerscharen der Engel“ darstellend. Die künstlerische Eigenart der Illusion, verbunden mit dem gemeinsamen Gesange aller Teilnehmer „Stille Nacht, heilige Nacht“ machte auf sämtliche Anwesenden einen sichtlich tiefen Eindruck. Das im Anschluß hieran aufgeführte Weihnachtsstück „Es gibt doch einen Weihnachtsmann“ übte besonders auf die zahlreich anwesenden Kinder die gewünschte Wirkung in vollster Weise aus, zumal die mitwirkenden Töchter und Söhne der Landsleute Galda, Kohn, Thomas und Rube ihr bestes schauspielerisches Können aufboten. Sehr reicher Beifall lohnte ihre Mühe, und es sei ihnen an dieser Stelle auch nochmals bestens gedankt. Nachdem das allgemein gefungene Weihnachtslied „O du fröhliche usw.“ verklungen war, betrat die Tochter unseres Landmannes Nocon die Bühne und erfreute die Zuhörer mit zwei außerordentlich gut zu Gehör gebrachten Liedern, die den allgemeinen Beifall des dankbaren Publikums fanden. Dann erschien zum allgemeinen Erstaunen der Kinder der Weihnachtsmann mit Sack und Rute und prüfte die Kinder auf Artigkeit usw. Hierbei wurden besonders von den Mädchen allerliebste Weihnachtsgedichte zum Vortrag gebracht, so daß die Rute überhaupt nicht in Aktion zu treten brauchte, dafür aber der reichlich gefüllte Sack des Weihnachtsmannes einen stürmischen Jubel der Kleinen hervorrief. Nunmehr hielt der Vorsitzende, Landsmann Rube, eine Ansprache, welcher die Gedanken des Spruches „Wohltun und mitzuteilen vergisset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl“ und ferner die Weihnachtsbotschaft „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ zu Grunde lagen. Seine Ausführungen hinterließen bei den Zuhörern teilweise sehr erhebenden und tiefen Eindruck. Die sich hier anschließende Einbescherung der Kinder und alten Leute löste allergrößte Begeisterung der Kinder, aber auch viele stille Tränen der Alten aus. War es durch die eifrige Sammeltätigkeit des Vorsitzenden und durch einen Zuschuß der Kasse doch möglich gewesen, 42 alten Leuten den Gabentisch mit überreichen Geschenken zu decken, 18 bedürftigen Kindern allerhand nützliche Gebrauchsgegenstände und Bekleidung einzubescheren und außerdem sämtlichen 63 Kindern im Saale je einen bunten Weihnachtsteller überreichen zu können. An dieser Stelle sei noch den edlen Spendern, besonders den Charlottenburger Bäckermeistern für ihre Opferfreudigkeit und Willigkeit herzlich Dank ausgesprochen. Die außerordentlich reichliche Einbescherung veranlaßte den amesenden Vorsitzenden der Landesgruppe Norddeutschland, Landsmann Pudelko, daher auch, im Namen der Zentralleitung der Ortsgruppe sowie besonders dem Vorsitzenden in tiefbewegten Worten den herzlichsten Dank auszusprechen. Als anschließend das Lied „O Tannebaum“ gesungen war, wurden alle Einbescheren und deren Kinder zur Kaffeetafel gebeten und ihnen durch vier junge Damen der Ortsgruppe gratis reichlich Kaffee und der von unserem Mitgliede, Landsmann Koleszko, in liebenswürdiger Weise und hinreichender Menge gespendete vorzügliche schlesische Streuselkuchen gereicht. Auch die für männliche Teilnehmer nach dem Kaffee so gut mündende Zigarre war nicht vergessen worden. War die Stimmung hierdurch be-

reits auf einen gewissen Höhepunkt gelangt, so wurde sie durch eine nunmehr folgende allgemeine Überraschung durch den Vorsitzenden zur jubelnden Freude emporgeschraubt in dem Augenblicke, als er nach einigen einleitenden Worten das der Ortsgruppe gestiftete Tischbanner feierlichst enthüllte. Strahlend und in prächtiger künstlerischer Stickerei durch die Firma Timm, Berlin, Wallstraße, hergestellt, soll es der Ortsgruppe ein Symbol der Zusammengehörigkeit und Treue sein in ersten und heiteren Stunden zum Wohle unserer geliebten Heimat Oberschlesien. Die in dem Banner vereinigten schlesischen Farben gelb-weiß sollen uns beim Anblick jederzeit beleben und uns dazu anspornen, nicht eher zu rasten, als bis die geraubten Teile Oberschlesiens restlos dem Mutterlande wieder einverleibt sind. Das walte Gott. Tiefe Ergriffenheit aller Anwesenden war nach diesen sowie den folgenden Worten des Landmanns Pudelko im Saale zu bemerken. Ein noch mehrere Stunden anhaltendes gemütliches Beisammensein beschloß diesen herrlich verlaufenen Weihnachtsabend.

Rube, Stadtamtman, 1. Vorsitzender.

#### Ortsgruppe Lichtenberg.

Die nächste Mitgliederversammlung der Ortsgruppe findet am 21. Februar 1920, abends 8 Uhr im Vereinslokal Schwarz, Etablissement, Möllendorfsstr., statt.

Zahlreiches Erscheinen erbeten.

F. M a s s e k, 1. Vorsitzender.

#### Ortsgruppe Berlin-Steglitz.

Die diesjährige Hauptversammlung der Ortsgruppe Berlin-Steglitz fand am 8. Januar im Restaurant Pakenhofer, Steglitz, Breitestraße, statt. Nach Entlastung des alten Vorstandes entwickelte sich eine längere Debatte darüber, ob die Erweiterung des Vorstandes für das begonnene Jahr nötig sei, was schließlich verneint wurde.

Der aus 5 Köpfen gewählte neue Vorstand setzt sich zusammen aus dem

1. Vorsitzenden Herr Kaufmann Oskar Hesse,
2. Vorsitzenden Herr Kaufmann Guido Sauer,
- Schriftführer Stadtoberinspektor Alfred Happ,
- Rassierer Finanzinspektor Erwin Kremser,
- Beisitzer Frau Proske, Witwe.

Dem Wahlakte folgte eine eingehende Aussprache über Gewinnung neuer Mitglieder sowie darüber, wie das Interesse für die Ziele des Vereins bei den im Ortsteil Pichterfelde wohnenden Landsleuten zu wecken sei. Sodann plauderte man bis nach Mitternacht in echt schlesischer Art.

#### Ortsgruppe Potsdam.

Die Ortsgruppe Potsdam der „Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier“ beging am 23. 12. 1924 im Restaurant „Bismarck“ Waisenstraße, ihre Weihnachtsfeier. Eröffnet wurde das Fest durch einen dem Tage würdigen Prolog, den die Tochter des Landmanns Bäckermeister Grißner, Jägerstraße 37, in vollendeter Weise vortrug. Hierauf wurde gemeinsam „Stille Nacht, heilige Nacht“ gesungen. Nunmehr ergriff der erste Vorsitzende, Herr Oberregierungsrat Wrzodek das Wort zu einer zu Herzen gehenden Ansprache. Bravorufe und am Schluß ein starker Beifall gaben dem Redner die Genugtuung, daß er die rechten Worte gefunden hatte. Es folgten von dem sehr rührigen Mitgliede Frau Mathaen sorgsam und mit viel Mühe einstudierte Aufführungen, die volle Befriedigung auslösten, besonders kamen die Kinder auf ihre Kosten bei dem Stück „Max und Moritz“. Etwa 110 anwesende Kinder der Mitglieder wurden mit Kaffee und Kuchen bewirtet, auch erhielt jedes Kind einen reich ausgestatteten bunten Teller. Während der Bescherung der Kinder erfolgte eine Verlosung von Gegenständen, die von Mitgliedern und Wohltätern gespendet wurden. Ganz unerwartet erschien der Berggeist Rübezahl als guter Weihnachtsmann und spendete so manchem der Kinder eine Gabe aus seinem Sack. Nachdem unter dem strahlenden Weihnachtsbaum noch das Lied „O du fröhliche“ begeistert von jung und alt gesungen

wurde leerte sich langsam der Saal. Allgemein hörte man, daß das Fest den beabsichtigten Zweck erfüllt habe.

M a l k u s c h, Kassenwart.

#### Ortsgruppe Wilmersdorf.

Am 21. Dezember 1924 feierte die Ortsgruppe wie alljährlich ihr Weihnachtsfest mit Rinderbescherung. Nach dem allgemeinen Liede „O du fröhliche“ begrüßte der Vorsitzende die gutbesuchte Versammlung. Er wandte sich besonders an die Jugend und betonte, daß eine solche Feier nur möglich war durch die Liebe und Treue der Eltern zu dem Heimatgedanken, und er forderte die Anwesenden auf, fest und treu zusammenzuhalten, um den bedrängten Landsleuten Not und Elend lindern zu helfen. Die von unserem Mitglied, Fräulein Hübner, und von unserem Gast, Herrn Lange, vorgebrachten Weihnachtslieder fanden großen Beifall.

„Weihnachtsworte“ gesprochen von unserem treuen Mitgliede und Landmann, Herrn Oberkaplan Kraudelt, gaben dem Feste den vollen Glanz. Er erzählte von der Entstehung des Festes und der Feier mit dem Weihnachtsbaume im Elsaß um das Jahr 1605. Ein schön erzähltes Märchen fesselte Alt und Jung. Das Weihnachtsfest sei ein Fest der Liebe, der Freude und der Hoffnung. Er verspricht sich, vertrauend in die Zukunft schauend, daß das Grüne an dem Baum uns berechtigte zu der Hoffnung, daß wir unsere liebe und teure Heimat wiedererlangen werden. Rauschender Beifall begleitete diesen von Herzen kommenden Trost. Die Hauptinteressenten des Abends werden ungeduldig. Schnell bringt man sie an die schöngedeckten Tische, wo der von unseren ober-schlesischen Bäckermeistern so reichlich gelieferte Kuchen ihnen entgegenwinkt. Damen eilen mit den großen Kakaotöpfen; immer wieder werden die Cassen gefüllt, bis die Gänge von selbst sagen: „Ich kann nicht mehr!“ Eine zweite lange Reihe von Tischen, voll mit bunten Tellern, allerhand Nachzeug sowie nützliche Gegenstände locken die Kinder. 106 an der Zahl werden aufgerufen. Bei jedem einzelnen löst die Übergabe durch den Weihnachtsmann helle und kindliche Freude aus. Für alle Anwesenden war der Anblick der Kleinen in dieser strahlenden Stimmung ein äußerst erfreulicher. Gesang und Vorträge von Kindern füllten die Pausen aus. In einem von dem 1. Schriftführer an die Versammlung gerichteten Appell ermahnt er die Versammlung im Hinblick auf die heutige Weihnachtsfeier, stets in Eintracht mit und nebeneinander zu leben. Sollte den Wilmersdorfern einmal Gelegenheit gegeben werden, sich um eine Fahne zu scharen, dann sollte diese die schöne Aufschrift tragen: „Versöhnung, Verständigung und Liebe“. Neben der großen Tätigkeit zum Weihnachtsfeste hat unser Frauenausschuß in sozialer Form seine Aufgabe gelöst und erfüllt. Es ist ihm gelungen, in Fällen von Arbeitslosigkeit den Suchenden Beschäftigung zu verschaffen, in dringenden Fällen Kleidung und Lebensmittel zu besorgen, in Krankheitsfällen wurden vom Verein auch Geldmittel bewilligt. Erwähnt sei noch, daß diese Weihnachtsfeier und die Einbescherung der Kinder der Ortsgruppe nur dadurch möglich geworden ist, daß so zahlreiche Spender sich bereitgefunden haben, die Ortsgruppe in selbstloser Weise zu unterstützen. Die Namen der Spender sind: Carl Böhme Nachflg., Max Bielschowski, Paul Wottke, Max Hartmann, Wilszcek, Hermann Schönland, Jewelier Robelitz, Herbert Schwerin, Franz Mau-mark, Albert Enpfer, Bäckermeister Schwientek, Frau Masse und Frau Hirschfeld.

#### Ortsgruppe Spandau.

Am 19. Dezember v. Js. veranstaltete die Ortsgruppe Spandau zusammen mit der hiesigen Interessengemeinschaft ober-schlesischer Flüchtlinge eine in jeder Beziehung wohl gelungene Weihnachtsfeier mit Einbescherung. Das Fest verlief zu allseitiger Zufriedenheit der Teilnehmer. Neben Konzert- und anderen Musikstücken, einem Vortrags, Ansprache des 1. Vorsitzenden der Ortsgruppe sowie Leiters der Interessengemeinschaft, bildete den Höhepunkt des Abends die Aufführung des Theaterstückes „Terror“, Drama aus den Leidestagen Oberschlesiens von Bruno Groß.

Unter der vortrefflichen Leitung des Herrn A. Gerting gaben die Darsteller — obererschlesische Mitglieder einer Spandauer Theatervereinigung — ihr Bestes her. Berufschauspieler hätten die Rollen keineswegs wirkungsvoller spielen können. Die Verkörperung des „alten Markewka“ durch Landmann Sobek war eine Glanzleistung ersten Ranges. Seine Verzweifelungsausbrüche über den Bruderzwist während der Polenaufstände, der nicht einmal vor seiner Familie Halt machte, wurden so ergreifend und packend zum Ausdruck gebracht, daß fast kein Auge der Zuhörer, hauptsächlich des weiblichen Teils, vor Erschütterung trocken blieb. So natürlich vermochte nur ein Landsmann die damaligen Verhältnisse in dem nicht friedlichen Oberschlesien zu schildern, der sie selbst miterlebt hatte. Spontaner, brausender Beifall und nicht eidenwollendes Herausrufen der Schauspieler vor die Kampe war der Dank der Landsleute für das Gebotene.

Der 19. Dezember wird in der Geschichte der Spandauer Ortsgruppe und der Interessengemeinschaft insofern ein Markstein sein, als an diesem Abend die Wiedervereinigung beider Körperschaften, die eine zeitlang eigene Wege gegangen waren, im Kerzenglanz des Christbaumes vollzogen wurde.

Kaul, 1. Vorsitzender.

#### Ortsgruppe Altona.

Der Verein heimattreuer Oberschlesier (Ortsgruppe Altona) hielt am Freitag Abend in Pabst's Gesellschaftshaus seine Hauptversammlung ab, welche Justiz-Obersekretär Boczonek eröffnete und leitete. Nach Verlesung der Niederschrift der letzten Vereinsitzung erstattete der Vorsitzende Bericht über die Vereinsentwicklung, worauf Herr Raschuba den Kassenbericht gab. Obgleich leider recht viele säumige Beitragszahler vorhanden sind, schloß die Kasse dennoch mit einem Vereinsvermögen von 340 Mark ab, was auf die musterzügliche Verwaltung von Verein und Kasse zurückzuführen ist, wie Herr Girtle bei seinem Kassen-Prüfungsbericht anerkennend ausführte. Das verfloßene Weihnachtsfest wurde rühmend besprochen und den Veranfallern rückhaltlose Anerkennung gezollt. Aus der Neuwahl des Vorstandes gingen durch Wiederwahl hervor: Justiz-Obersekretär Boczonek 1. Vors., Magistrats-Sekretär Schneider 2. Schriftführer, Herr Raschuba als bewährter Kassierer und Apotheker Böhm als Beisitzer. Dann folgten allgemeine Mitteilungen und Beschlüsse, betreffend die Einziehung der Beiträge usw. — Den Schluß bildete gemüthliches Zusammensein.

#### Ortsgruppe Aschaffenburg.

Mahnruß!

Unser Aufruf betreff „Errichtung eines Schlesiërheims im Speßart“ ist bei den meisten Ortsgruppen bis jetzt noch leider ohne Erfolg geblieben, was uns dazu veranlaßt, an dieser Stelle alle säumigen Ortsgruppen nochmals zu ermahnen, bei diesem idealen Werke doch nicht abseits zu stehen, sondern in landsmännischer Treue mitzuwirken, daß die Mittel aufgebracht werden, damit dieses schöne Heim zum Wohle aller Landsleute recht bald erstehen kann.

Jetzt, wo allorts Veranstaltungen stattfinden, bietet sich für die Ortsgruppen die beste Gelegenheit auch für diesen Zweck etwas zu unternehmen und den Gewinn hieraus der „Spende zum Schlesiërheim im Speßart“ zuzuführen.

Zur Aufbringung weiterer Geldmittel hierfür geben wir jetzt Bausteine, in sehr gefälliger Form eines Anhängers heraus, die wir demnächst allen Ortsgruppen in größeren Mengen zugehen lassen. Damit jeder in der Lage ist, sich einen Baustein zu erwerben, werden diese zum sehr niedrigen Preis mit 1 Mark das Stück abgegeben. Wir bitten die Ortsgruppen, es als eine heilige Pflicht zu betrachten, daß jedes Mitglied sich einen Baustein erwirbt und noch eine Menge an seine Bekannten, auch an Nichtschlesier, absetzt.

Wenn alle Kräfte einsetzen, kann der Erfolg nicht ausbleiben, und so mancher wird sich später, wenn das herrlich gedachte Schlesiërheim erstanden ist, freuen, seinen Namen auf dem Ruhmesblatt unserer Chronik zu finden und somit an diesem edlen Werk erfolgreich mitgewirkt zu haben.

Mit dem Schlesiërgruß „Glück auf!“ möge hierzu allen Ortsgruppen der beste Erfolg beschieden sein.

J. Fuchs,  
Vorsitzender.

Jul. Oertel  
Kassierer.

Hospes  
Ehrenvorsitzender.

Josef Rückzügel  
Schriftführer.

#### Rundgebung in Breslau.

Eine machtvolle Rundgebung veranstaltete die Arbeitsgemeinschaft der V. B. h. O. Breslau im großen Saale des Konzerthauses, an der Vertreter der Staats- und Kommunalbehörden, des Handels und Handwerks, der Industrie und der vaterländischen Verbände teilnahmen.

Unter den Klängen eines Armeemarsches, gespielt vom Musikkorps des 3. Batl. des Reichswehr-Inf.-Regts. 7, hielten die Fahnenabordnungen ihren Einzug in den Saal. Nach einleitenden Gesangsvorträgen des Gesangsvereins heimatt. Oberschlesier unter bewährter Leitung ihres Dirigenten, Seminaroberlehrer Gebauer, begrüßte der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Eisenbahnerinspektor Sasowski, die Versammlung. Er wies darauf hin, daß die Wunde, die uns durch die Zerreißung Oberschlesiens geschlagen wurde, niemals vernarben dürfe und daß jede Regierung darauf ihr Hauptaugenmerk richten müsse, das Unrecht von Genf wieder gut zu machen.

Unter lang anhaltendem Beifall begrüßt, betrat hierauf Geh. Regierungsrat, Prof. Dr. Kühnemann das Rednerpult zu seinem begeisterten Vortrag. Er führte u. a. folgendes aus: Wir dürfen nicht aufhören, durch Rundgebungen das Weltgewissen aufzurütteln und immer wieder auf das Unrecht hinzuweisen, das uns durch den Raub Oberschlesiens angetan wurde. Wenn wir schweigen, machen wir uns mitschuldig an dem freventlichen Verrat am deutschen Volk und deutschem Boden. Wir wollen durch diese Rundgebungen nach innen aufbauen, um das deutsche Volk zusammenzuführen, bis es keinen mehr gibt, der schmachvolle Slaverei als etwas Selbstverständliches ansieht. Die Abstimmungen um deutsches Land waren Zeugen eines lebendigen und begeisterungsfähigen Deutschtums. Wir sind die Märtyrer der „neuen Welt des Rechts“. Wir wollen den Schmerz ertragen, weil wir unsere Sendung zu einem großen Experiment spüren; alle Ideale der menschlichen Zukunft sind auf uns angewiesen: Recht und Gerechtigkeit, Wahrheit, Freiheit und Friede. Jede Seele muß sich das Bewußtsein der deutschen Ehre einprägen: den Idealen zu leben und auch zu opfern. So wollen wir geloben, nie zu vergessen, daß Schlesien ungetrennt und unzerrissen zu Deutschland gehört.

Tosender Beifall folgte den beredsamen und mit innerer Wärme vorgetragenen Worten. Hierauf gelangte folgende Entschließung zur Annahme, die der Reichsregierung, dem Reichstag, der preuß. Staatsregierung und dem Landtag übermittelt wurde:

„Tausende deutscher Männer und Frauen haben sich in der Hauptstadt der Provinz Schlesien vereinigt, um den Einspruch gegen den frevelhaften Raub Oberschlesien zu erneuern, der unauslöschlich in der deutschen Seele flammt. Ein politischer Zustand, der auf Gewalttaten und Verhöhnung allen Rechtes gegründet ist, kann nicht andauern. Wir verlangen die Anerkennung des Rechts für das deutsche Volk und im Namen des Rechts die Wiederkehr jener Hauptwerkstätte deutschen Fleißes und deutscher Arbeit zu Deutschland.“ Nach gemeinsamem Gesang des Deutschlandsliedes fand die eindrucksvolle Rundgebung ihr Ende.

#### Ortsgruppe Bernburg i. Anhalt.

Bei der am 3. d. Mts. abgehaltenen Jahresversammlung wurden nachstehende Mitglieder in den Vorstand gewählt: 1. Vorsitzender und Hauptkassierer: Konrad Spyrka, 2. Vorsitzender: Franz Blenke, 1. Schriftführer: Kurt Krug, 2. Schriftführer: Wilhelm Aquila, Kassierer: Leopold Auer, Einkassierer: Fritz Günther und Wilhelm Aquila. Beisitzer: Frau Irma Gerhold, Herr Schröter, Herr Huhn.

Die Versammlungen und der Arbeitsplan für das Jahr 1925 wurden den Mitgliedern, die sich sehr zahlreich eingefunden hatten, sofort bekanntgegeben:

7. Februar cr. (in zwei Erbprinzipalitäten): Großes Schützenfest in Paurahütte, Ostoberschlesien. Schützenmiese, viele Volksbelustigungen usw., Bergkapelle. Eintritt frei!

20. März cr. (in zwei Hohenzollernsälen): Großer Deutscher Erntee Abend. Vb. a. Aufführung des Dramas „Heimattreu“.

2. Mai cr. (in zwei Erbprinzipalitäten): Ostmärkerball mit Theater, Verlosungen usw. Während der Sommermonate: Ausflüge in den Harz und umliegende Ortschaften.

7. November cr. (in zwei Hohenzollernsälen): Großer Deutscher Opferabend (zugunsten der Weihnachts-Bescherung der armen Mitglieder). Vb. a. Aufführung des vaterländischen Dramas „Ostland“.

19. Dezember cr. (in zwei Erbprinzipalitäten): Deutsche Weihnacht im Ostlande.

Die Versammlungen, jeden ersten Sonnabend im Monat, werden stets noch durch die monatlichen Rundschreiben des 1. Vorsitzenden bekanntgegeben.

Die Zeitung „Oberschlesien“ mit einem Werbeschreiben unserer Ortsgruppe, liegt in nachstehenden Lokalitäten aus: Kurhaus, Hohenzollern, Erbprinz und Goldene Kugel.

Ronrad Spyrka, 1. Vorsitzender.

Unser Abend „Deutsche Weihnacht in der Ostmark“ am 20. Dezember 1924 in beiden Erbprinzipalitäten, unter gütiger Mitwirkung der Liedertafel war sehr gut besucht und nahm infolge des vorzüglichen und reichhaltigen Programms einen recht guten Verlauf. Freudestrahlenden Gesichtes nahmen die Flüchtlinge unter dem ergreifenden Gesang „Stille Nacht, heilige Nacht“ die Weihnachtsgaben, die diesmal reichlich ausgefallen sind, entgegen. Der Invaliden und Arbeitslosen wurde auch gedacht. Für rührige Mitarbeit an unserer Vereinsbewegung wurden folgenden Mitgliedern, die auch an dieser Stelle lobend erwähnt werden, Weihnachtsgeschenke überreicht: Familie Auer, Herr Kurt Krug, Herr Fritz Günther, Herr Leopold Schröter, Frä. Hildegard Pöhtal.

Schwester Klara, die das Sammeln von Spenden übernommen hatte, sei auch vielmals gedankt.

Allen gütigen Spendern und treuen Mitarbeitern, die zum guten Gelingen des schönen Weihnachtsabends beigetragen haben, an dieser Stelle nochmals herzlichen Dank.

So lang die Oder zum Meere eilt,  
Bleibt Schlesien deutsch und ungeteilt.

Ronrad Spyrka, 1. Vorsitzender.

### Schlesierverein Eydtkubuen.

Die mit der Weihnachtsfeier zusammengelegte Nikolausfeier, die der Verein am Sonntag, den 21. Dezember beging, war so gut besucht, daß der große Kaffeeraum des „Russischen Hofes“ einschl. des Weinzimmers voll besetzt war. Der rührige Vorstand hatte alles mögliche aufgeboten, um die Gäste und Mitglieder zu befriedigen. Nach den einführenden Worten des 1. Vorsitzenden, der auch den Schandspruch von Senf bezügl. der ungerechten Teilung Oberschlesiens geißelte, erfreute das Doppelquartett des hiesigen Männergesangsvereins mit 2 sehr gut vorgetragenen Gesängen die Zuhörerschaft. Hierauf begannen die Vorführungen unserer Mitglieder. Sie sangen an mit einem stimmungsvollen lebenden Bilde „Verkündigung der Hirten“, von älteren Knaben und Fräulein Schäfer dargestellt. Fräulein Luze Gerlach hatte es sich sehr angelegen sein lassen, 11 kleinere Kinder, meist schlesischer Eltern, für das 2. Bild „An der Krippe“ derart heranzubilden, daß die einzelnen Kinder verschiedene zweckentsprechende fromme Sprüche aus dem Gedächtnis herlegen konnten. Dies gelang vorzüglich, so daß das transparente Krippenbild als Hintergrund in noch größerer Reinheit strahlte. Es folgte ein Schneeflockentanz mit Gesang in Kostümen, sehr gut ausgeführt von den Damen Münch, Laube, Schäfer, Sperlich, Sakner, Kautenberg und Fräulein Reuter, die als Christkind erschien; eingeübt von dem Mitgliede Frau Preuß. Darauf folgte das kleine Weihnachtstück „Nikolaus brummt“, ausgeführt von Fräulein Schäfer,

Preuß und Sakner, sowie den Herren Laube und Diefke. Reicher Beifall lohnte die flotte Darstellung. Das Glanzstück für die Kleinen kam jetzt in Gestalt eines hergewanderten Rupprechts. Hatten schon Rupprecht und Niklaus bei den Kindern, und zwar den großen wie den kleinen, in ihren Verwummungen und Rupprecht mit seinen Attributen, als da sind Sack, Rute und Stock, Aussehen und stellenweise Zucht erregt, wurde „Rupprecht aus Schlesien“ ein Ereignis. Zunächst brachte dieser Rupprecht in heimischer Mundart Grüße aus dem Schlesierlande, auch aus dem vorübergehend polnisch gewordenen, und sagte u. a., daß sich die dortigen Deutschen sehr unglücklich fühlten und durch ihn an die Ostpreußen die Bitte richteten, sie möchten dafür sorgen, daß Polnisch-Oberschlesien bald wieder mit dem Mutterlande vereinigt werde. Daselbe wurde ihm auf dem Marsche durch den sogenannten Korridor von den ehemaligen Westpreußen ans Herz gelegt. Rupprecht-Nikolaus, den Landsmann Otto naturgetreu darstellte, verteilte nun reiche Gaben, zuerst an die Kleinen, dann an die Erwachsenen, viele zum Beten veranlassend. Das von Landsmann Wegner errichtete Karussell wurde stark in Anspruch genommen. Allen Teilnehmern aber, und am meisten den Kindern, wird dieses schlesische Weihnachtsfest recht lange in gutem Andenken bleiben. Laube.

### Ortsgruppe Hamburg.

Die Hauptversammlung tagte am 3. Januar 1925 im Gasthaus zur alten Landwehr, Bethesdastr. 51. Landsmann Rothkegel und Züttner erstatteten den Jahres- bzw. Kassenericht. Außer den regelmäßig abgehaltenen Monatsversammlungen wurden 2 Familienausflüge und eine in jeder Richtung gut gelungene und stark besuchte Weihnachtsfeier veranstaltet. Am Jahresbeginn hatten wir 90 Mitglieder, der Zugang betrug 7, der Abgang 11 (davon 5 nach auswärts), somit 86 Mitglieder am Jahreschluß, hinzu kommen die in heutiger Versammlung gemachten 5 Neuaufnahmen. Wie bereits im Vorjahre, so erfolgte auch 1924 eine Bücher- und Zeitschriftenlieferung nach Oberschlesien. Der Deutschen-Dichter-Gedächtnis-Stiftung Hamburg-Großborstel, die sich der vornehmsten Aufgabe widmet, die deutschen Dichter durch Herausgabe ihrer Werke zu ehren, gehören wir auch fernerhin als Körperschaftsmitglied an. An Beziehen des Zentralorgans „Oberschlesien“ wurden 14 festgestellt. Die Ortsgruppe hat auch die Monatschrift „Der Oberschlesier“ (Verlag Prieboisch, Oppeln) abonniert. Nach Schaffung der Arbeitsgemeinschaft zwischen den Vereinigten Verbänden und dem Hilfsbund sind wir korporativ beigetreten. Die Kasseneinnahme betrug einschließlich 5,74 M. Bestand 292,64 M., denen an Ausgaben gegenüberstehen: für die Zentralen Breslau-Berlin 45,— M., an Hamburger Bezirksgruppe und die Arbeitsgemeinschaft der Grenzlandsdeutschen 114,— M., für Bücher 20,10 M., für Zeitschriften und Sonstiges 17,50 M., Übertrag für 1925 M. 96,04. Die Unterstützungskasse leistete 20,— M. Es verbleiben 34,— M. Bestand zur weiteren Verfügung. Landsmann Kretschmar berichtet aus der Bez.-Gruppe, wo unsere Auffassung in kultureller Hinsicht nicht die notwendige Unterstützung findet. Bei der Vorstandswahl wurden wiedergewählt die Landsleute Rothkegel, Dr. Streich, Züttner, Kretschmer, Scharnick; neugewählt Hoppe, Schiel; als Kassensprüfer: Gabriel, Nießche; für die Bez.-Gruppe die bisherigen Vertreter Rothkegel und Kretschmer. Sodann wurde auf Antrag des Vorstandes beschlossen, die Monatsbeiträge ab 1. Jan. 1925 für das Hauptmitglied auf 50 Pfg., für jedes weitere Familienmitglied auf 25 Pfg. festzusetzen. Im übrigen herrscht in der Ortsgruppe gute Zuversicht.

Johann Kretschmer, Schriftführer.

### Ortsgruppe Liegnitz.

Nach der alles vernichtenden Inflationszeit des Jahres 1923, welche fast alles Vereinsleben zum Stillstand gebracht hatte, hat der hiesige Verein im März v. Js. die Vereinsaktivität wieder aufgenommen. In der ersten am 5. März abgehaltenen Monatsversammlung waren leider von etwa 1600 in Liegnitz wohnenden ober-schlesischen Abstammern nur

46 Landsleute erschienen. Durch rege Arbeit des Vorstandes und einzelner Mitglieder ist die Zahl der Mitglieder am Jahreschluss auf 180 gestiegen; immer noch eine sehr geringe Zahl im Verhältnis zu den in Liegnitz wohnenden Landsleuten.

Neben Heimats- und Geselligkeitspflege hat es der Vorstand versucht, durch Vorträge verschiedener Art, von denen der Vortrag des Gewerbelehrers Makosch über Heimstätten- und Siedlungsweisen und der des Stadtbürooberinspektors Zeder über das Testament und seine Errichtung sehr interessant und lehrreich waren, sowie durch die vom Landsmann Pientok angeregte Gründung einer Sterbekasse auf Gegenseitigkeit die Mitglieder an den Verein zu fesseln.

Neben der Abstimmungsfeier im März wurde am 19. Oktober die Gründungsfeier und am 20. Dezember eine wirklich stimmungsvolle Weihnachtsfeier mit Einbescherung ober-schlesischer Kinder und Witwen abgehalten. Leider wurde der Verlauf der Weihnachtsfeier durch das traurige Ereignis gestört, daß ein braves Mitglied, der Expedient Zehler, nach einem von ihm noch mit guter Stimme gesungenen Vortrag „Der gemütliche Weihnachtsmann“ von einer Herzlähmung getroffen wurde und zwei Tage später dieser erlegen ist. Zehler, als geborener Breslauer, möge wegen seiner Anhänglichkeit zum Verein und seines großen Interesses für Oberschlesien uns allen zum Vorbild dienen.

So sind wir in das neue Jahr 1925 hinübergewandert und haben am 13. Januar die Hauptversammlung, welche diesmal von 84 Mitgliedern besucht war, in der Gorkauer Bierhalle abgehalten. Nach Begrüßung durch den Vorsitzenden, Herrn Palazky, Verlesen des Jahresberichts durch den Schriftführer und Bekanntgabe des Rassenberichts durch den Rassenführer, Herrn Prov.-Oberbausekretär Rybka und nach Entlassungserteilung durch die Versammlung legte der alte Vorstand seine Ämter nieder. Es wurde danach zur Neuwahl des Vorstandes geschritten, in welchen gewählt wurden: Baumeister Palazky als erster Vorsitzender, Kaufmann Jellen als dessen Stellvertreter, die Landsleute Pientok und Achtelik als erster bzw. zweiter Schriftführer, Rybka und Daschowski als erster bzw. zweiter Rassenführer, als Beisitzende wurden gewählt die Landsleute Waluga, Liebrecht, Poppel, Rmitta, Ronopek, Dlugai und Hain.

Nachdem das Theaterstück „Das Deutsche Volk in Sturm und Not“ wiederholt Gegenstand der Beratungen in den letzten Vorstandssitzungen gewesen ist, wurde nach einigen Aussprachen beschlossen, dieses Theaterstück zur Abstimmungsfeier aufzuführen. (Dieses Stück dürfte übrigens allen Vereinen heimattrauer Oberschlesier zur Aufführung empfohlen werden, da der Inhalt desselben Vorgänge vor, zur und nach der Abstimmung in Oberschlesien darstellt.)

Nachdem noch verschiedene Angelegenheiten, insbesondere die Unterstützung durchreisender, aus Polen ausgewiesener deutscher Optanten erledigt waren, schloß der Vorsitzende mit einem Glückauf die Versammlung.

Ranzleisekretär Pientok, 1. Schriftführer.

#### **Bericht über die Weihnachtsfeier der vereinigten Verbände heimattrauer Oberschlesier, Bezirksgruppe Schweidnitz.**

Die vereinigten Verbände heimattrauer Oberschlesier, Bezirksgruppe „Schweidnitz“ veranstaltete am 15. Dezember im Saale der „Stadt Breslau“ eine recht gut besuchte Weihnachtsfeier. Drei von Frau Czernetzky festlich geschmückte Christbäume und die Tafel mit den aufgebauten Weihnachtsgeschenken, in deren Mitte ein herrlicher Schokoladenguß (ein Geschenk des Landsmannes Herrn Skowronek an den Verein zum Zwecke der Versteigerung) prangte, gaben dem Saal ein festliches, recht weihnachtliches Gepräge. Herr Pawlowsky stellte sich in liebenswürdiger Weise am Klavier zur Verfügung, während ein Landsmann von der Artillerie die Begleitung mit der Violine übernahm, und bald schallten unsere alten, herrlichen Weihnachtslieder durch den Saal.

Nach einigen gut gesprochenen Kindergedichten brachte Frä. Cläre Czernetzky einen Prolog stimmungsvoll zum Vortrag.

Hieran schloß sich die Begrüßungsansprache des 1. Vorsitzenden, Herrn Kaufmann Pipp, welcher im weiteren allen Spendern der so reichlich eingegangenen Weihnachtsgeschenke den Dank des Vereins übermittelte und um weiteres Wohlwollen dem Verein gegenüber bat. Redner wies auf die am 12. Januar 1925 stattfindende Jahres-Hauptversammlung hin, und er wünschte sich zu dieser Gelegenheit einen mindestens ebenso großen Mitgliederandrang, als zu dieser Weihnachtsfeier. Redner schloß darauf mit einem dreifachen „Glückauf“ auf unsere ober-schlesische Heimat.

Ein in allen Teilen gut gelungenes Weihnachtsstück: „Onkels Weihnachtsfreude“ fand, wie alle anderen Darbietungen, lebhaften Beifall. Nach Schluß desselben entstand plötzlich unter den Kindern ein furchtbarer Tumult, erschien doch am Eingange des Saales ein kleines Christkindchen, hinter welchem ein mit Paketen hochbeladener Wagen von Ziegen gezogen und von Engeln begleitet wurde. Knecht Rupprecht, ausgerüstet mit einem mächtigen Stocke und der unvermeidlichen Rute, einen großen Sack auf dem Rücken, stampfte hinterher. Nach einem Umzuge durch den Saal nahm die Gruppe auf der Bühne Aufstellung, worauf das niedliche Christkindchen, ein geschmücktes Bäumchen im Arm, die vom Knecht Rupprecht vorgetragene Weihnachtsplauderei mit einem sehr nett vorgetragenen Gedichtchen eröffnete. Dem Knecht Rupprecht, Herrn Ruhnert aus Weizenrodau, gebührt für diese stimmungsvolle Aufführung besonderer Dank.

Nun folgte die Einbescherung der bedürftigen Mitglieder. Annähernd 50 Familien konnten reichlich beschenkt werden. Außer nützlichen Bekleidungsstücken kam auch Mehl, Margarine, Zucker, Wurst und die unvermeidlichen, von Landsmann Gaffronke gratis so köstlich gebakenen Weihnachtsstriezel zur Verteilung. An die bedürftigen Mitglieder wurden noch namhafte Geldbeträge ausbezahlt. Sodann erhielt noch jedes anwesende Kind einen Beutel mit Äpfeln, Nüssen, Pfefferkuchen und einem Spielzeug.

Nachdem sich der erste Freudenrausch etwas gelegt hatte, nahm der stellvertretende Schriftführer (Herr Vittrich) Gelegenheit, im Auftrage der beschenkten Mitglieder allen denen zu danken, die uns diese Feier durch reichliche Spenden aller Art ermöglicht und verschönt haben. Im weiteren den Damen, welche die Sammlung übernommen hatten, den Mitwirkenden an den Aufführungen, dem Vorstand und dem Unterstützungsausschuß für die mühevollen und doch oft undankbare Arbeit, und nicht zuletzt unserer lebenswürdigen Wirtin Frau Czernetzky, welche uns ihren gut geheizten Saal als Landsmännin gratis zur Verfügung stellte. Rege Unterhaltung hielt die Mitglieder und Gäste noch viele Stunden beisammen. Nur die Kleinen verlangten mehr oder weniger deutlich nach ihrem Bettchen und mahnten ihre Eltern zum Aufbruch. In allem war es eine Feier, die uns allen unvergänglich bleiben wird.

#### **Jahresbericht.**

Wohl selten hat ein Verein eine derartige Entwicklungsperiode aufzuweisen, wie unsere Bezirksgruppe im verflossenen Geschäftsjahr.

Am 20. Februar hielt der Flüchtlings- und Verdrängten-Verein Schweidnitz, ein trauriger Rest der ehemals so starken und stolzen Bezirksgruppe der V. V. h. O. führerlos im Hotel zum „Goldenen Löwen“ seine Generalversammlung ab. Die Zahl der Mitglieder betrug damals 18. Die Vorstandswahl ergab als 1. Vorsitzenden Herrn Amenda, 2. Vors. Landsmann Pipp, Schriftführer Frau Brauer und Kassierer Frau Rückert. Letztgenante Ämter mußten infolge der geringen Mitgliederzahl ohne Vertretung gewählt werden. Als Beisitzer wurden gewählt: Herr Sawlik und Frau Ralsch.

In dieser Generalversammlung wurde einstimmig beschlossen, von nun an den Namen „Bund der Oberschlesier“ zu führen, um einen Zusammenschluß aller Oberschlesier herbeizuführen. Der Bund der Oberschlesier hielt als solcher im weiteren 5 Monatsversammlungen, darunter eine Wanderversammlung, in Weizenrodau, ab. Ferner eine außerordentliche Versammlung zum Zwecke der Entgegennahme

der Optionserklärungen und zwei außerordentliche Generalversammlungen am 12. Juni und am 3. September.

An Festlichkeiten veranstaltete der V. B. d. O./S. am 20. März eine Abstimmungsfeier im „Volksgarten“, und am 31. Mai ein Frühlingsfest in der „Stadt Breslau“.

Nach außen vertreten wurde der „Bund der Ober-schlesier“ auf der 1. Sächsl. Oberschlesier-Tagung in Radeberg in Sachsen am 31. Mai und 1. Juni durch Landsmann Ing. Chesh.

Die außerordentliche Generalversammlung am 12. Juni wurde bedingt durch die durch den damaligen 1. Vors. geschaffenen unhaltbaren Verhältnisse, dessen Amtsniederlegung und Austritt. Von einer Ersatzwahl wurde Abstand genommen und der 2. Vorsitzende, der Schriftführer und Kassierer beauftragt, die Geschäfte provisorisch weiter zu führen.

Von diesem Tage an wurde mit lebhafter Werbetätigkeit begonnen mit dem Erfolge, daß sich die Mitgliederzahl von Versammlung zu Versammlung verstärkte. Hatte sich doch der Vorstand als festes Ziel gesteckt, den Verein wieder auf seine alte Höhe zu bringen, nachdem wieder ordnungsmäßige Zustände geschaffen waren.

Gelegentlich der außerordentlichen Versammlung vom 23. Juni zum Zwecke der Entgegennahme von Options-Erklärungen konnten allein 20 neue Mitglieder aufgenommen werden. Der Vorstand hatte sich an alle für den Standort Schweidnitz in Frage kommenden Truppenteile gewandt zwecks Namhaftmachung von Optanten, so daß von 240 Militär- und zivilen Optanten Erklärungen zugunsten Deutschlands entgegengenommen und an die zuständigen Regierungsstellen weitergeleitet werden konnten.

Die ständig steigende Mitgliederzahl und die dadurch entstehenden erweiterten Arbeiten bedingten die Neubefetzung des Amtes eines 1. Vorsitzenden. Auch wurde von innen und außen immer dringender der Wunsch rege, wieder den alten bewährten Namen „Vereinigte Verbände heimattreuer Ober-schlesier“ Bezirksgruppe Schweidnitz zu führen. Diese Vorgänge gaben die Veranlassung zu einer weiteren außerordentlichen Generalversammlung am 3. Sept. Dem allgemeinen Wunsche Rechnung tragend, fand der erste Punkt der Tagesordnung, „Antrag auf Namensänderung“, begeisterte Annahme. Von diesem Tage an trägt der Verein wieder den alten stolzen Namen V. B. h. O. Bezirksgr.

Schw. Die Ergänzungswahl zum 1. Vorsitzenden ergab als solchen den bisherigen Vors. Herrn Kaufmann Lipp. Als 2. Vors. wurde Herr Ing. Chesh gewählt. Die übrigen Vorstandsämter blieben in den alten Händen. Nur wurden infolge Erkrankung der Schriftführerin, Frau Brauer und in Ermangelung eines gewählten Vertreters das Mitglied, Herr Dittrich mit der vorläufigen Weiterführung der schriftlichen Arbeiten beauftragt.

Der Vorstand entfaltete nun eine lebhafte Tätigkeit. Die Verbindung mit der Zentralleitung der V. B. h. O. in Berlin wurde aufgenommen. Ein Hilfsfonds für Darlehnsuchende bzw. in unverschuldete Not geratene Mitglieder wurde gegründet und ausgebaut, und zu diesem Zwecke und zur Prüfung und Bearbeitung der Anträge wurde ein fünfgliedriger Ausschuß unter dem Vorsitz des Rechtsanwalts Herrn Dr. Kremser gewählt. In 3 Monatsversammlungen und 3 Vorstandssitzungen wurde über das Wohl und den weiteren Ausbau der Ortsgruppe beraten.

Nach außen hin vertreten wurde die Bezirksgruppe bei der Bannerweihe der V. B. h. O. Ortsgruppe Berlin O. am 7. September durch Landsmann Herrn Rubnert. Ferner bei der Einweihung des Gefallenen-Denkmal am 19. Oktober durch den Vorstand. Am 15. Dezember veranstaltete die Bezirksgruppe eine Weihnachtsfeier im Saale der Stadt Breslau, bei welcher außer 50 Familien bedürftiger Mitglieder auch die Kinder der gesamten Mitglieder, soweit anwesend, beschenkt werden konnten. Auf Ersuchen des Vorstandes beschloß der „Flüchtlings-Lehrer-Verein Schweidnitz und Umgegend“ in einer Sitzung am 13. 12. unserer Bezirksgruppe als korporatives Mitglied mit einem Jahresbeitrag von 10 M. beizutreten.

Die Mitgliederzahl beträgt somit am Ende des Geschäftsjahres in der Bezirksgruppe 130, im Flüchtlings-Lehrer-Verein als nunmehrige Untergruppe 28.

Der Kassenbestand der Bezirksgruppe beträgt am 31. 12. 1924 16,50 M. Die Höhe des Hilfsfonds am gleichen Datum 128,40 M.

gegeben und genehmigt

Schweidnitz, den 12. Januar 1925.

Der Vorstand

gez. Dittrich, 1. Schriftführer      gez. Lipp, 1. Vorsitzender.

## Morgendämmerung.

I

Ich gehe so gerne, so gerne  
Durch der Felder wogende Pracht,  
Wenn drüber in blauer Ferne  
Das himmlische Leuchten erwacht.

Ich möcht' mit der Lerche fliegen,  
Jubelnd im Morgenrot;  
Wie sie, wie sie ließ ich liegen  
Tief unter mir Sorge und Not.

II

Wer kann dem Fluge folgen,  
Den hoch die Lerche nimmt,  
Wenn sie im blauen Aether  
Die gold'ne Leier stimmt?

Mir dringt das süße Klingen  
Tief, tief in's Herz hinein —  
Du kleine, frohe Lerche,  
Du sollst mein Führer sein!

Gertrud Grabowski.

# Zur Unterhaltung

## Rätsel.

### Lösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Diamantenrätsel: Graf Reden  
Spaltenrätsel: Graf Franz Grube, Minervaſchacht,  
Beograd, Chorzow, Galmei, Antimon.  
Zeitgemäß: An-Tenne, Antenne.

### Silberrätsel.

al — al — bel — bin — bo — burg — be — de —  
de — den — di — die — doh — dres — du — e — el —  
en — er — er — eu — fa — frey — frie — gel — gen —  
glet — gro — gut — he — i — i — i — i — il — le —  
le — le — le — lei — lus — ly — mu — na — na —  
ne — ne — ne — non — nor — on — pa — ran — ri —  
ri — ro — san — sel — si — si — stü — su — tag —  
te — tis — schüg — uh — un — us — us — we —  
witz — zi — .

Aus diesen 73 Silben sind 30 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, ein Biat ergeben.

1. musikal. Bezeichnung, 2. Oper v. Wagner, 3. Industriort im Kreise Rattowitz, 4. Huftier, 5. altnord. Göttin, 6. asiatische Hauptstadt, 7. deutscher Maler, 8. Ordensschwester, 9. Gott (lat.), 10. Diener, 11. Stadt in Frankreich, 12. Erdteil, 13. Raubtier, 14. Mädchenname, 15. Stern 1. Größe, 16. Teil der Wohnung, 17. Männername, 18. deutscher Forschungsreisender, 19. heiliger Berg, 20. Säugetier, 21. europäischer Staat, 22. Vogel, 23. deutsche Hauptstadt, 24. Kreisstadt d. Prov. Hannover, 25. Mädchenname, 26. oberschlesischer Dichter, 27. Musikinstrument, 28. Oper von Bortzring, 29. Baum, 30. oberschlesische Kreisstadt. J. Wl.

### Für gute Rechner.

1. Bilde aus den Ziffern 1 bis 9 ganze Zahlen und Brüche in der Weise, daß diese, zusammengezählt, die Zahl 100 ergeben. Beachte aber, daß jede Ziffer nur einmal vorkommen darf.

2. Ein Mann ging nach Jahrze. Da begegneten ihm 4 Frauen, 6 Mädchen und 3 Knaben, von denen die Frauen je 4 Säcke und die Kinder je zwei Taschen trugen. In jedem Sacke waren 2 kleine Schweine, in jeder Tasche waren je 3 kleine Kaninchen. Kaninchen, Schweine, Säcke, Taschen, Knaben, Mädchen und Frauen — wieviel gingen nach Jahrze?

Horst Nickel.

## Witze.

### Zahnärztliche Behandlung im Kriege.

Eines Tages, an der Front, als ich durch den ersten Graben der Reservestellung ging, sah ich einen Infanteristen damit beschäftigt, eine Kneifzange und einen mittleren Schmiedehammer in Ordnung zu bringen. Da mir gerade der Haken meines Koppelschlusses verbogen war, blieb ich stehen.

„Sie sind wohl Schmied?“

„Nein, Herr Leutnant, Zahnarzt. Ich habe viele Patienten unter den Kameraden.“

„Und das da . . . ?“

„Sind meine Instrumente, Herr Leutnant.“

„Na ja, die Zange, das kann ich noch verstehen. Wenn sie auch etwas groß ist. Aber der Hammer?“

„Den gebrauche ich statt Ch l o r o f o r m.“

(Ulk.)

Der Arzt fragt einen Patienten: „Sind Sie Rechts- händer und Linkshänder?“

Darauf antwortet der Patient: „Mit Politik habe ich mich nie beschäftigt, Herr Doktor!“ (Volksstimme.)

### Straßenbahndyall.

Die Straßenbahn hat Verspätung. Führer und Schaffner wollen durch flottes Zusammenarbeiten die Verspätung aufholen. Kaum hat der Schaffner das Klingelzeichen zur Weiterfahrt gegeben, da setzt sich auch schon der Wagen in Bewegung. Wieder einmal hat der letzte Fahrgast seinen Fuß gerade auf die Plattform gesetzt und der Schaffner das Zeichen gegeben, als sich der Wagen fortbewegt. Da kommt noch ein kleiner Knirps gelaufen: „Halt, Schaffner, halt, halt!“ Der Schaffner, diesmal ein gutmütiger, reißt schnell noch einmal an der Leine, der Führer reißt die Kurbel herum, die Fahrgäste werden zusammengerüttelt — der Wagen steht. Der Führer schaut nach hinten: „Ein Unfall?“ — Da naht der kleine Knirps schnaufend und prustend: „Schaffner — Schaffner — ham Se — — noch'n — — leer'n Block?“ (Der Brummbär.)

### Kunstverständnis.

Besucher: Ah, diese entzückende Figur! Das ist sicher Aphrodite?

Frau Raffke: Aphrodite? Nee, das is Marmor, garantiert echt! (O.-S. Volksstimme.)

Großer Saal und Vereinszimmer  
für Versammlungen und Festlichkeiten der Oberschlesier

**Vereinshaus Bellevue**

**Berlin, Holsteiner Ufer 27-28**

direkt Stadtbahnhof

Telef.: Hansa 915 und 2015

Inh: **Ernst Schütte**



# Pschorr-Bräu

Trautzienplatz 14  
Tel.: R. 2420

**Breslau**

Trautzienplatz 14  
Tel.: R. 2420

Inh.: **Albin Sänger**, früher **Beuthen O.-S.**

## Treffpunkt sämtl. Oberschlesier.

**Erstklassige Küche :: Gutgepflegte Biere.**

### KAUFT

unseren

Er enthält ausser dem mit ober-schlesischen Städtebildern geschmückten Kalendarium Novellen bester Heimatschriftsteller,

### Oberschlesischen Heimatkalender

Aufsätze über Industrie, Astronomie, Lebensbilder hervorragender Landsleute sowie Gedichte, Rätsel, ein Verzeichnis der Flüchtlingsgruppen u. a. m.

Zu beziehen zum Preise von 1 Mk. bei der  
Geschäftsstelle des Oberschlesischen Hilfsbundes,  
Berlin NW 52, Schloss Bellevue

Für Ortsgruppen ermäßigt sich der Preis um 20 Pfennig.

# Hermann Janeck

## Darm- und Gewürzgroßhandlung

Fernruf: Ohle 1975

Gegründet 1911

Bank-Konto:

Postscheck-Konto:  
Breslau Nr. 22 561

**Breslau 2, Sadowastr. 12**

Hansa-Bank Schlesien  
A.-G. Breslau

A. SEDLATZEK

Stempelfabrik

KUNSTGEWERBL. GRAVIER- UND PRÄGEGANSTALT

BRESLAU 1

Ring, Bude 75/76

Telef.: Ohle 4746



## ALLIANZ-KONZERN

Vermögen und Reserven  
85 Millionen Goldmark.

Alle Versicherungsarten.

## Direktion für Schlesien

Breslau, Neue Schweidnitzer Str. 6  
(Allianzhaus).

Tel.: Ring 3260, 3406.

## Breslau, Hotel Reichshof

früher Kaiserhof

2 Minuten vom Hauptbahnhof.  
Telephon: Ring 610.

## Kantorowicz-Stübel

Vorzügliche Küche u. gute gepflegte Biere

### In unserem Verlage erschienen u. a. folgende Bücher:

#### Für den Siedler:

##### „Der Unterkunftsbau“

Band 6 der Pioniertechnischen Hand- u. Lehrbücher — herausgegeben vom Reichswehrministerium (mit vielen 100 Zeichnungen) . . . . . Preis 3,— Mk.

#### Für den Auswanderer:

##### „Was hat der Argentinienfahrer zu erwarten“

von Prof. Dr. W. von Hauff  
Preis 1,— Mk.  
Das an sich sehr ernsthafte

und eine Fülle von Belehrung über das moderne Argentinien enthaltende Bändchen ist so launig und hochinteressant geschrieben, daß man es nicht aus der Hand legt, ohne es zu Ende gelesen zu haben.

#### Für den Rußland-Interessenten:

Unsere

##### „Russische volkswirtschaftliche Bücherei“

bisher erschienen:  
Band 1 — Prof. Markoff:  
Der Geldverkehr i. Rußland

Band 2:

Die Bewegung der Preise in Sowj.-Rußl.  
von Prof. Schermann,  
Ein- u. Ausfuhrmöglichkeiten Sowj.-Rußl.  
von A. Markoff,  
Die russischen Textil-Rohstoffe  
von Prof. A. Melkich. u. a.  
Preis pro Heft 2,— Mk.

#### Für den Politiker:

— Werner Butz, Zürich:  
„Die Saaten der Völker“  
Eine streng objektive Untersuchung der Kriegsschuldfrage durch einen Neutralen. — 1,— Mk.

Fritz Heinz Reimesch:  
„Die deutsche Schule in der Welt“ Band 1 — 1,50 Mk.  
Prof. Dr. Rühlmann: „Die Fragen d. besetzt. Westens“  
Ein Literaturnachweis — 65 Pf.  
„Was heißt

französische Besetzung?“  
31 Zeichnungen u. farb. Karten  
von Dipl.-Ing. Fritz Schüler  
1,50 Mk.

Dr. R. Mischler: „Die Rechtslage der Deutschösterreicher und Deutschböhmen in Deutschland“ — 1,20 Mk.

**Bernard & Graefe, Charlottenburg 1, an der Caprivi-Brücke**

# Norddeutsche Revisions- und Treuhand A. G., Berlin W 57, Steinmetzstr. 1.

☛ Fernsprecher: Amt Nollendorf 3491 oder Steglitz 3740 ☛

Leiter: Beedigter Bücherrevisor Emil Frey, (Vorstandsmitglied der Landesgruppe Norddeutschland, früher Beuthen, Gleiwitz und Kattowitz.)

Buch- und Revisionsarbeiten, Bilanzen, Steuerberatungen, Vermögens- und Hausverwaltungen, Fusionen, Gründungsberatungen, Buch- u. Steuerrechtliche Gutachten, Immobilien u. alle anderen Treuhandgeschäfte. Uebersetzungen in allen Sprachen.

**Achtung!**

**Achtung!**

Empfehle mich Ihnen als Fachmann für

## Damen- u. Backfischmäntel

Mitglieder mit Ausweis erhalten 10% trotz der billigen Preise.

**August Apostel**

Damen-Konfektion

Berlin O 112, Gärtnerstr. 25.

## Gustav Kleist

Berlin SO 16, Brückenstraße 13

Spezialhaus für sämtlichen Vereinsbedarf  
Fahnen, Fahnenbänder,  
Fahnennägel, Medaillen,  
Orden, Vereinsabzeichen-Fabrik,  
Ehrenurkunden, Diplome

\*

Gegründet 1885

Fernspr. Mpl. 16749 Postscheckkonto 155094

## Richard Schinke

Spezialität: Original-Zelida-Dauerwäsche

## Herren-Artikel-Haus

Krawatten, Hosenträger  
sowie Leinen - Wäsche

Fernruf: Nr. 3999 **Breslau 1** Ohlauer Str. 58

## Selbstraslerer

benutzt die Deutsche „Wiking“-Rasierklinge!

Beste Edelstahl-Qualität.

Kein Schleifen der Klingen mehr nötig,  
da der Neupreis für die „Wiking“-Rasierklinge  
nicht höher wie die Kosten des Nachschleifens.  
Reklamepreis pro 100 Stück Gmk. 6,80 einschl. Verpackung

„ 50 „ 4,70  
Nachnahme 50 Pfennig mehr „

dazu ein Rasierapparat in hochfeinem Etui

**gratis**

Versand direkt an Verbraucher und Wiederverkäufer.

Allein-Vertrieb: Karl Fr. Becker, Hamburg, Colonnaden 43.

# Hotel Riegner - Breslau

Besitzer J. Koschel • Telephon: Ring 341 u. 8060

**Königstraße an der Schweidnitzer Straße**

Vornehmes Restaurant • Weinhandlung • Echt Pilsner und Culmbacher  
Künstler-Konzert

# Schwintek & Co.

## Feinkost- und Konserven- Großhandlung

Breslau VI, Langegasse 44  
Tel. 40825    ☉    Telegr. Kolonialimport



Gemüsekonserven

Fruchtkonserven

**Caviar-Import**

Gänseleberpastete

Fischkonserven

Oelsardinen

sowie

**sämtl. Feinkostartikel**

Garantiert reiner Bienenhonig

